[1]

Erster Versuch.

Ueber die Natur der Vorstellungen.

I.

Von den Bemühungen der Philosophen, Vorstel-  
lungen, Empfindungen und Gedanken aus ei-  
ner Grundkraft abzuleiten.

Die Seele **empfindet**, sie hat [[note: DTA reads har for hat]] **Vorstellungen**  
von Sachen, von Beschaffenheiten und Ver-  
hältnissen, und sie **denket**. ~~Dieß~~Dies sind ~~Aeus-  
serungen~~Äußerungen ihrer Kraft, die dem gemeinen Verstande sich  
als verschiedene Wirkungen von ihr dargestellet haben,  
und deswegen auch jede ihre eigene Benennung erhalten  
hat. Auf der äußern Fläche der Seele sie betrachtet, bis  
wohin nur die gemeine Beobachtung dringet, da sind  
**Empfindungen** nicht **Vorstellungen**, und beide  
nicht **Gedanken**. Jede dieser Kraft-~~Aeußerungen~~  Äußerungen zei-  
get sich auf ihre eigene Art, mit einem eigenen Charak-  
ter und hat ihre besondere Wirkungen, die von den Wir-  
kungen der übrigen verschieden sind. Bis so weit schei-  
nen also diese Thätigkeiten, und ihre Vermögen, ver-  
schiedenartig zu seyn.

Aber wenn nun der forschende Philosoph jene ver-  
schiedene Scheine zu zergliedern suchet, etwas tiefer un-  
ter die Oberfläche der Seele hineindringet, und daselbst  
dem Entstehen der unterschiedenen Kraft-~~Aeußerungen~~Äußerungen aus

dem  
I. Band. A[2] I. Versuch. Ueber die Natur

dem innern thätigen Princip der Seele nachspüret; wie  
weit hinein erstrecket sich alsdann ihre äußerliche Verschie-  
denartigkeit, und wie tief geht sie in das Innere hin-  
ein? Es ist Ein und dasselbige Wesen, die gemeinschaftli-  
che Quelle, aus der alle Seelen-Thätigkeiten entspringen.  
Wo und auf welche Art theilen sie sich in die verschiedene  
Ausflüsse, welche die Beobachtung unsers Selbst uns ge-  
wahrnehmen läßt?

Ist vielleicht ihre ganze Verschiedenheit bloß äußer-  
lich? **Ist Empfinden, Denken, Vorstellungen  
machen**, von welchen hier nur zunächst die Rede ist,  
an sich eben dieselbige gleichartige Thätigkeit der Seele,  
die nur andere Gestalten annimmt, je nachdem die Ge-  
genstände verschieden sind, auf welche man sie anwen-  
det?

Oder bestehet ihre Verschiedenheit allein in der Ver-  
schiedenheit der **Werkzeuge**, durch welche das innere  
Princip der Seele arbeitet? wie bey den äußern Sinnen,  
wo das Empfindungsvermögen dasselbige ist, aber doch  
in mehrere äußere Sinne sich zertheilet, weil die Or-  
gane verschieden sind, wodurch wir empfinden? Wenn  
es so ist; so kann man die Hoffnung fast aufgeben, hier-  
über zur Gewißheit zu kommen, da uns die innern Or-  
gane der Seele, und ihre Verschiedenheiten unaufdeck-  
bar verborgen sind.

Oder vorausgesetzt, daß es weder eine Verschieden-  
heit in den Werkzeugen, noch eine Verschiedenheit der  
Objekte, noch eine Verschiedenheit in anderen äußern  
Beziehungen sey, was dieselbige Seelen-Thätigkeit dann  
zu einem **Empfinden**, dann zu einem **Vorstellen**, dann  
wiederum zu einem **Denken** machet, ist es denn etwa ein  
innerer **Unterschied in den Graden**, ein Mehr oder  
Weniger, von der jenes abhänget? Ist etwa eine **Vor-**  
**stellung** ~~nichts~~ nicht anders, als eine mehr entwickelte undstärkere **Empfindung**; und **Denken** nichts als ein er-

höhetes,

[3] der Vorstellungen.

höhetes, verlängertes oder mehr verfeinertes Empfin-  
den?

Auf die Beantwortungen dieser Fragen sind die Un-  
tersuchungen der systematischen Seelenlehrer hinausge-  
gangen. Alles entstehet aus Einer Grundkraft; diese  
wirket überall auf einerley Art und nach einerley Gesetzen.  
Dieß ist ein Grundsaz fast bey allen.

So wie die Seele für sich ein einfaches Wesen ist;  
so soll auch ihre wirkende Kraft einfach und einartig seyn,  
und auf eine und dieselbige Art wirken, wann sie wirket,  
und nur die Anstrengung und Stärke, mit welcher sie wir-  
ket, und die Richtung der Kraft nebst den Gegenstän-  
den, auf welche sie sich auslässet, sollen den Grund von  
allen Verschiedenheiten ausmachen, die wir bey ihren ~~Aeußerungen~~ Äußerungen und Thätigkeiten antreffen. Da mag sie  
denn in **sich** **selbst** wirken, oder außer sich, sie mag  
wirken im **Denken**, im **Empfinden**, im **Vorstellen**,  
oder auch außer sich auf den Körper im Bewegen; so  
können diese Wirkungen nur in solchen Hinsichten ver-  
schieden seyn, als ich vorher angeführet habe.

Einige haben diese **Einartigkeit** der Seelen-~~Aeus-  
serungen~~Äußerungen nur auf solche ausgedehnet, die man bey den  
künstlichen Abtheilungen zu einer besondern Klasse hin-  
brachte; und vor andern hat man diejenigen, welche zu  
dem Erkenntniß-Vermögen gerechnet worden sind, und  
unter den genannten dreyen, dem **Empfinden**, dem  
**Vorstellen** und **Denken** begriffen werden können, als  
gleichartig angesehn. Zu diesen Aktionen hat man eine  
Grundkraft angenommen, und diese den **Verstand** ge-  
nennet. Die Willens-~~Aeußerungen~~Äußerungen in der **Seele** sind  
zu einer andern Klasse gebracht, und dann auch alle zu-  
sammen auf eine ähnliche Weise in eine Grundkraft auf-  
gelöset worden. Hr. **Sulzer** nimmt zwo Grundkräfte in  
der **Seele** an, **Verstand** und **Empfindsamkeit**. Aber  
die meisten sind weiter gegangen, und ihrer Meinung

nach

A 2[4] I. Versuch. Ueber die Natur

nach auf ein allgemeines Princip, auf eine Quelle alles  
Denkens und alles Wollens gekommen.

Diese Grundthätigkeit glaubten **Helvetius**, **Con**-  
**dillac**, **Bonnet**, auch zum Theil **Search**, in dem  
Empfinden angetroffen zu haben. Unser **Leibnitz**  
und **Wolf**, — eine gerechte Nachwelt wird ihnen ihre  
Stelle unter den Philosophen und Geisteskundigen vom  
ersten Rang niemals entziehen, — behaupteten: die er-  
ste Grundthätigkeit sey eben diejenige, womit die Seele  
ihre Vorstellungen machet. Die Begierde der Philoso-  
phen, alle Beschaffenheiten eines Dinges auf ein gemein-  
schaftliches Princip, die verschiedenen Veränderungen  
und Wirkungen auf Eine und dieselbige Ursache, meh-  
rere ~~Aeußerungen~~ Äußerungen einer Kraft auf Eine Grundthätigkeit,  
und mehrere Vermögen auf Ein Grundvermögen zurück-  
zuführen; ist dem Nachdenkenden natürlich. Der Ge-  
danke, daß man durch alle verschiedene und mannigfaltige  
Seiten, an welchen sich das thätige Wesen auswärts  
sehen läßt, bis zu seiner ersten einfachen und einartigen  
Kraft durchgedrungen sey, oder bis dahin durchdringen  
könne, ist sehr schmeichelhaft. Wir sind dem Innern  
der Natur, wo sie so einförmig und beständig, als unend-  
lich mannigfaltig und abwechselnd in ihren äußern Ge-  
stalten ist, näher gekommen, und in der That ist es ein  
großer Gewinn für unsere Kenntniße, wenn ein solcher  
Zusammenhang der entfernten Folgen mit ihrem ersten  
Grunde irgendwo entdecket wird. Diesen Hang zum  
einförmigen System vergebe ich den Philosophen so ger-  
ne, als ich will, daß man es mir vergeben soll, wenn  
ich selbst etwa in der Folge von ihm verleitet und da-  
durch irgendwo über die Evidenz der Erfahrungen und  
Schlüsse hinausgegangen bin. Nur Schade, daß man  
so oft nur eine Wolke anstatt der Juno erhaschet. Die  
Natur ist ohne Zweifel in ihrem Innern einfach: aber  
auch nur in ihrem Innern, in ihrem Mittelpunkt;

sie  
[5] der Vorstellungen.

sie ist es nicht in ihrem Umfang, wo sie sich mit unend-  
licher Abwechselung und Mannigfaltigkeit zeiget. Wie  
weit stehen wir von jenem Innern noch ab! Die Sim-  
plicität, die wir in den wirklichen Dingen anzutreffen mei-  
nen, ist nur zu oft bloßer Schein, welcher auf Dunkel-  
heit, Verwirrung und Einseitigkeit unsrer Ideen beruhet,  
eine wahre Einfalt aus Unwissenheit ist, und sich ver-  
lieret, wenn die Beobachtung die Gegenstände uns nä-  
her bringet und unsere Begriffe lichter, vollständiger und  
vielseitiger macht.

Anstatt mich dabey aufzuhalten, worinne es andere  
versehen haben mögen, will ich ihnen eingestehen, daß  
sie meistens alle den richtigen Weg, nehmlich den Weg  
der Beobachtung und der Auflösung, genommen haben;  
aber ich muß es auch zugleich gestehen, daß ich der Mü-  
he ungeachtet, die ich mir gegeben habe, ihnen zu fol-  
gen, und besonders dem Gang der scharfen und tiefen  
Untersuchung des Hrn. **Bonnet** und unsers **Wolfs** nach-  
zukommen, dennoch bey ihrem Verfahren nicht so be-  
friediget worden sey, daß ich es nicht für nöthig gehalten  
hätte, nochmals die ganze Nachforschung für mich selbst  
zu wiederholen. Ihre Fehltritte sind ihnen von andern  
schon vorgehalten worden, und nicht ohne einen guten  
Erfolg; denn bis jetzo ist es in der Philosophie noch leich-  
ter, einzureißen und umzustoßen, als aufzubauen und zu  
bessern.

Es darf kaum erinnert werden, daß es, um die  
Grundkraft in der Seele zu entdecken, nicht genug sey,  
alle ihre Veränderungen zusammen mit einem gemein-  
schaftlichen Namen zu belegen, jedwede ~~Aeußerung~~Äußerunget-  
wa ein **Empfinden**, oder ein **Vorstellen** zu nennen,  
und dann aus einer einfachen Empfindungs- oder Vor-  
stellungs-Kraft sie wiederum alle abzuleiten. Eben so  
wenig ist es genug, ein gewisses gemeinschaftliches Merk-  
mal von allen ihren unterschiedenen Arten abzusondern,

und

A 3[6] I. Versuch. Ueber die Natur

und dieses Allgemeine, worunter Denken, **Empfinden**  
und Vorstellen, nebst allen übrigen als besondere Arten,  
unter einen generischen Begrif gebracht worden sind, für  
das einfache Princip anzusehen, worinn der Keim von  
ihnen liege, aus dem sie sich entwickeln. Jede besonde-  
re Art der Seelen-Veränderungen, in welche sie bey ei-  
ner künstlichen ~~Klassification~~Klassifikation vertheilet werden, hat dochihr Eigenes und Charakterisches. Und da ist immer  
die Frage: ob eben dieses Eigene nur in einer bestimmten  
Vergrößerung, in einer Aufhäufung oder Verlänge-  
rung des Gemeinschaftlichen bestehe? ob es gar nur von  
der Verschiedenheit äußerer Umstände abhange? oder ob  
es nicht vielmehr eine innere Verschiedenheit in dem thä-  
tigen Wesen, und in der Art und Weise, wie es thätig  
ist, vorausseze? ~~die~~Die Kraft sich zu entwickeln und zu wach-  
sen, die in den Pflanzen, in den Thieren, wirket, ist  
überhaupt eine Entwickelungskraft. Aber dadurch ist es  
in Wahrheit nicht entschieden, daß diese Grundkraft in  
einer Art dieser Körper innerlich **einerleyartig** mit der  
in der andern sey, und daß nur ein Grad mehr oder we-  
niger, oder ihre verschiedene Einhüllung in dem Samen,  
oder die Verschiedenheit des Orts und der Nahrungssäf-  
te sie in dem einen Fall zu einer Urkraft der organischen  
empfindungslosen Pflanzen, in dem andern zu der Grund-  
kraft der beseelten Thiere mache.

Eine Auflösung der Kräfte auf eine solche Art kann  
unmöglich den Nachdenkenden befriedigen. Aber sie soll  
es| [[note: DTA reproduces blemish]] auch wohl nicht nach der Meinung der angeführten  
Philosophen. Hr. **Bonnet**, **Leibnitz** und **Wolf** ha-  
ben etwas mehr zu erweisen gesuchet, und ich würde für  
mein Theil nichts mehr verlangen, als wozu sie Hofnung  
gemacht haben, wenn sie wirklich geleistet hätten, was sie  
haben leisten wollen. Nichts mehr — um nur allein  
bey den Wirkungen des Erkenntniß-Vermögens stehen  
zu bleiben, — als dieses, daß aus der Beobachtung

und

[7] der Vorstellungen.

und durch die Zergliederung der Wirksamkeitsarten der  
Seele, wenn sie Denket, Empfindet und Vorstellun-  
gen machet, die **innere** Idendität dieser Thätigkeiten  
offenbar werde. Wenn es evident gemacht werden kann,  
daß die ~~Bestandtheile~~Bestandteile in ihnen allen innerlich dieselben  
sind, daß nur ein Mehr oder Weniger, oder gar nur ei-  
ne äußere Verschiedenheit in den Mitteln und Gegen-  
ständen ihren scheinbaren Unterschied ausmache, so kann  
wohl weiter nichts verlanget werden. Alsdenn würde  
auch daraus der fruchtbare Satz gefolgert werden kön-  
nen, daß ein jedes Wesen, was zum **Empfinden** von  
Natur aufgeleget ist, entweder, wenn seine äußere Um-  
stände sich ändern, oder, wenn ihm eine größere innere  
Stärke der Grundkraft beygebracht wird, zu einem vor-  
stellenden und denkenden Wesen gemacht werden könne.  
Dieß würde ein großer Schritt zu dem allgemeinen  
Grundsatz von der Einartigkeit aller Wesen seyn. Dieß  
ist das Ziel, welches man sich gesetzt hat, und es ist nur  
die Frage, ob man es auch erreichet habe? Ich kann  
mit **Condillac**, und noch weiter mit dem Hrn. **Bonnet**  
auf eine lange Strecke fortkommen; aber auf den Stel-  
len, wo sie von dem **Gefühl** und **Empfinden** zum  
**Bewußtwerden** oder zur **Apperception** und zum  
Denken überschreiten, und dieses aus jenem erklären,  
was einen der wesentlichsten Punkte ihres Systems aus-  
machet; da deucht es mich, die Phantasie habe einen küh-  
nen Sprung gewagt, wo der Verstand, der sich über  
die Gränzlinien der Deutlichkeit nicht hinauswaget, zu-  
rückbleiben muß.

Der Weg, den ich zu dem nehmlichen Ziel genom-  
men habe, mag mich hinbringen, oder nicht; so habe  
ich für nothwendig angesehen, vor allen Dingen jedwede  
von diesen Seelenwirkungen, **Empfindungen**, **Vor-**  
**stellungen** und **Gedanken**, vorher für sich besonders  
zu untersuchen. Vielleicht hatte man sie noch nicht ge-

nug

A 4[8] I. Versuch. Ueber die Natur

nug beobachtet, als man schon zur Vergleichung schritt,  
wodurch denn bey der letztern manche Dunkelheit übrig  
bleiben müssen. Mit den Vorstellungen habe ich den  
Anfang gemacht.

II.

Was eine Vorstellung in dem Wolfischen Sy-  
stem sey.

Nach dem Begrif, den **Leibnitz** und **Wolf** von einer  
Vorstellung gegeben haben, kann jede Modifika-  
tion unserer Seele, sie sey welche sie wolle, von einer ge-  
wissen Seite betrachtet, eine **Vorstellung** genennet  
werden. Eine jede hat ihre Ursachen, entweder außer  
der Seele oder in ihr selbst, und eine jede hat ihre Wir-  
kungen und Folgen. Diese Beziehung jedweder Seelen-  
Veränderung auf andere Dinge, die ihre Ursachen und  
Wirkungen sind, hat hier dieselbigen Folgen, welche sie  
überall hat; diese nehmlich, daß solche Ursachen und  
Wirkungen in einem gewissen Verstande aus ihr erkenn-  
bar sind, und daß sie selbst, in so ferne sie Wirkung oder  
Ursache ist, als ein entsprechendes Zeichen und als eine  
Abbildung so wohl von solchen Dingen, von welchen sie  
verursachet ist, als von solchen, welche sie wiederum ver-  
ursachet hat, betrachtet werden kann. Sollen sie in die-  
ser Hinsicht **Vorstellungen** heißen; so ist dieß eine all-  
gemeine Benennung, die jeder ~~Modification~~Modifikation der Seele  
zukommen kann. Es giebt eine allgemeine Analogie  
zwischen der Wirkung und ihrer Ursache. Die letztere  
drücket sich gleichsam in jener ab, und stellet sich durch  
jene und in jener dar. Dahero kann die Wirkung die  
Ursache, so wie die Ursache wiederum die Wirkung vor-  
stellen, die aus ihr erkannt werden kann, und der sie ent-  
spricht. In diesem unbestimten Verstande ist das Wort  
**Vorstellung** in der Wolfischen Philosophie geblieben.

Jede

[9] der Vorstellungen.

Jede Veränderung in der Seele, jede Bewegung, jeder  
Eindruck auf sie, jede Empfindung, jeder Trieb, jede  
Thätigkeit in ihr, führet den Verstand, der scharf genug  
ist, den Zusammenhang von Ursachen und Wirkungen  
durchzusehen, auf andere Sachen hin, so wohl auf die  
vorhergehende, von welchen sie als Wirkung abhängt, als  
auch auf die nachfolgende, welche wiederum als Wir-  
kung von ihr abhängen. Hiemit nun den Grundsaz ver-  
bunden, daß alles in der ~~würklichen~~wirklichen Welt in einer **durch**-  
**gängigen** Verbindung mit einander stehe, und also  
auch jedwede Modifikation in der Seele eine völlig be-  
stimmte Beziehung auf jede Veränderung in jedem Theil  
des ganzen Systems der wirklichen Dinge habe; so sind  
wir mit einem ~~mal~~Mal bey dem Princip der Leibnitzischen und  
Wolfischen Seelenlehre, daß eine jede Veränderung  
in der Seele das **Gesammte** **Ganze** **der** **Welt** **vor**-  
**stelle**; und dem unendlichen Verstande, der jede Ursa-  
che in ihrer Wirkung, und jede Wirkung in ihrer Ursa-  
che, erkennt, alles dasjenige wie in einem Spiegel vor-  
halte, was auf sie, als Ursache oder als Wirkung, mit-  
telbar oder unmittelbar, eine Beziehung hat.

Von dieser Seite betrachtet sind auch die Freude,  
der Hunger, das Verlangen, die Furcht und alle Ge-  
müthsbewegungen und Begierden und Leidenschaften,  
Vorstellungen, wie es die Ideen von der Sonne, von  
einem Pferde, von einem Menschen, sind. Wenn es  
auf nichts weiter ankommt, als auf den Redegebrauch;  
so will ich mich gerne zu diesem bequemen. Wer ver-  
diente mehr Gesetzgeber in der philosophischen Sprache zu  
seyn, als **Leibnitz**? Aber was wird denn nun dadurch  
aufgekläret, wenn wir alle Arten der Seelen-Verände-  
rungen **Vorstellungen** heißen, und also das **Vorstel**-  
**lungen** **machen** als die Grundthätigkeit zu allen übri-  
gen Wirkungsarten ansehen? und, was hier noch näher  
hergehöret, wo ist das Charakteristische solcher Beschaf-

fenhei-

A 5[10] I. Versuch. Ueber die Natur

fenheiten, die in der gemeinen Sprache von den Ge-  
müthsbewegungen unterschieden, und **Vorstellungen**,  
Ideen und dergleichen genennet werden?

**Wolf** \*) hatte indessen doch einen Unterschied zwi-  
schen **mittelbaren** und **unmittelbaren** Perceptionen  
gemacht. Diese letztern beziehen sich auf ihre Objekte, auf  
eine solche Art, daß sie **unmittelbar**, ohne Zwischen-  
schlüsse zu ~~erfodern~~erfordern, auf andere Sachen hinweisen und  
selbige uns vorhalten, wie ein Portrait das Gesicht des  
Menschen. Wir sehen einen Baum, und es entstehet ein  
sichtliches Bild von einem Gegenstande, an dem Gestalt,  
Farbe, Größe, Theile und ihre Lage gegen einander, unmit-  
telbar aus diesem Bilde erkannt werden. Bis dahin ist die  
Vorstellung eine unmittelbare Perception. Aber dieses  
Bild ist eine Wirkung von den Lichtstralen, die in einer  
gewissen Menge, auf eine gewisse Art, in einer gewissen  
Lage und Ordnung, auf unsere Augen fallen, und davon,  
daß dieß geschieht, liegt die Ursache wiederum in der  
Größe, Lage, und Festigkeit des Körpers und seiner Be-  
standtheile, welche das Licht auf eine solche bestimmte  
Weise zurückwerfen. Alle übrige Eigenschaften des  
Baums, die man nicht siehet, haben auf die letztge-  
dachte Wirkung desselben bey dem Licht, und auf den  
davon verursachten Eindruck durchs ~~Gewicht~~Gesicht, eine solche  
Beziehung, daß jedwede von ihnen etwas dazu beygetra~~-~~  
gen, und das Bild nothwendig in irgend einer Hinsicht  
modificirt hat. Aber diese ~~unsichbaren~~unsichtbaren Beschaffenhei-  
ten des Objekts müßten durch Raisonnements aus den  
Zügen des Bildes geschlossen werden, wenn sie daraus  
erkannt werden sollten. Sie gehören zu den unmittelbar  
vorgestellten nicht; sondern sind nur **eingewickelt** in  
dem Bilde enthalten.

Durch diese Unterscheidung machte **Wolf** es be-  
greiflich, wie in einer einzigen individuellen Perception

der

\*) Psycholog. Rat. §. 195.

[11] der Vorstellungen.

der Seele, der Zustand der ganzen Welt, das Gegen-  
wärtige, auch das Vergangene und Künftige, eingewi-  
ckelt und mittelbar enthalten seyn könne. Aber er machte  
keinen Gebrauch davon, ein Unterscheidungs-Merkmal  
der eigentlich so genannten Vorstellungen von andern  
Seelen-Veränderungen festzusetzen, ob er gleich so viel zeig-  
te, daß die unmittelbaren Vorstellungen nur die in uns  
klaren Vorstellungen seyn können, die von uns als Vor-  
stellungen und Bilder der Sachen zu erkennen und zu  
gebrauchen sind.

Es ist ohne Streit ein Merkmal unserer Modifika-  
tionen, welche Vorstellungen sind, daß sie andere Sa-  
chen und Objekte unmittelbar uns vorhalten, und durch  
sie erkennen lassen, so oft wir sie als Bilder gebrauchen.  
Und wenn wir sie nicht gebrauchen; so haben sie doch dieses  
als etwas Eigenes an sich, daß man sich ihrer auf eine  
solche Art bedienen kann. Es würde nur die Frage übrig  
bleiben, ob man mit diesem Merkmal ausreiche, um sie  
von allen übrigen Seelen-Veränderungen völlig zu unter-  
scheiden? Wir finden gewiß keine Modifikation in uns,  
der wir uns selbst auf die gedachte Art bedienen können,  
welche nicht auch ohne Bedenken zu der Klasse der Vor-  
stellungen gebracht werden könnte. Nicht zwar ~~jedweder~~jedwede Modifikation, aus der, als einer Wirkung, ihre Ursa-  
che unmittelbar erkennbar ist, oder~~,~~ überhaupt, von  
irgend einem Verstande daraus erkannt werden kann, ist  
eine **Vorstellung** in diesem besondern Sinn des Worts;  
aber jedwede, der wir uns selbst zu diesem Zweck auf  
diese Art bedienen können, ist es. Darum würde es  
auch eine vorläufige angemessene Erklärung von der Vor-  
stellung abgeben, „daß sie eine solche Modifikation von uns  
„sey, aus der eine andere Sache unmittelbar von uns  
„erkannt werden könne.‟ Und in der That ist diese Erklä-  
rung fruchtbar, und führet, wenn sie entwickelt wird, zu  
wichtigen Folgerungen. Aber was sie mangelhaft macht,

ist

[12] I. Versuch. Ueber die Natur

ist theils dieses, daß ihre Entwickelung nicht leicht seyn  
würde, indem der Unterschied zwischen der unmittelba-  
ren und mittelbaren Erkennbarkeit dazu deutlich ausein-  
ander gesetzet werden müßte, wobey vieles Dunkle vorkom-  
men würde; theils, daß sie entweder gar nicht, oder  
wenigstens nicht anders als durch einen langen Umweg,  
auf das Eigene in der bildlichen oder zeichnenden Bezie-  
hung auf andere Sachen, welches wir in den Vorstel-  
lungen antreffen, hinführet, noch den Grund desselben,  
worinn das vornehmste Unterscheidungsmerkmal dieser  
Gattung von Seelen-Veränderungen enthalten ist, auf-  
decket.

III.

Eine Reihe von Beobachtungen und Erfahrungs-  
Sätzen, die die Natur der Vorstellungen be-  
treffen.

Keine Kritik mehr über die Begriffe und Erklärungen  
andrer. Die Leibnitz-Wolfische verdiente es, be-  
sonders erwähnet zu werden, weil sie so oft unrichtig ange-  
wendet worden ist, und eben so oft ungerechte Vorwürfe  
von andern erfahren hat.

Beobachtungen müssen uns mit der Natur der Vor-  
stellungen bekannt machen. Ich will hier die Reihe von  
Erfahrungs-Sätzen, von unmittelbaren Beobachtungen  
und unmittelbaren Folgerungen aus ihnen, hersetzen, wor-  
aus sich auf einmal als in einem Entwurf übersehn läßt,  
was von der Natur unsrer Vorstellungen zu der Absicht  
zu bemerken ist, zu der ich sie hier untersuche. Diesen  
Sätzen will ich nachher einige Erläuterungen beyfügen,  
wo ich glaube, daß solches noch nöthig, oder doch in an-  
drer Hinsicht nützlich sey. Auf diese Art meine ich, we-  
der den Leser, der über die Vorstellungen schon vieles ge-  
dacht hat, mit Wiederholung bekannter Sachen zu be-

schwe-

[13] der Vorstellungen.

schweren, noch von dem etwas auszulassen, was zur völ-  
ligen Einsicht der Sache erfordert wird.

1) Die Seele ist **wirksam** und **thätig**. Sie **lei**-  
**det** auch, und man kann hier ohne Bedenken hinzusezen,  
sie leidet von andern Dingen außer ihr. Sie leidet,  
indem sie Eindrücke und Veränderungen in sich aufnimmt,  
die von fremden Ursachen in ihr entstehen. Sie **wir**-  
**ket** **auf** **sich** selbst, es gehe damit zu, auf welche Wei-  
se es wolle. Sie ist es alsdenn, wenn sie sich in Selbst-  
**bestimmungen** äußert, wenn sie nehmlich ihre eigene  
Kraft zur Anwendung und Thätigkeit mehr anstrenget,  
oder wenn sie sie ~~nachlässet~~nachlasset, und abspannet. Sie ist  
thätig, wenn sie durch ihre Kraft-~~Aeußerung~~Äußerung in ihrem  
innern Zustande Veränderungen hervorbringet. Sie  
wirkt **außer** **sich** **heraus** auf den Körper; sie äußert  
Triebe und Bestrebungen, diesen oder jenen Theil dessel-  
ben auf gewisse Weisen in Bewegung zu setzen, und durch  
ihn andere äußere Gegenstände zu verändern. ~~Ueberdieß~~Überdieß sind in ihr gewisse Zustände der Lust oder Unlust vorhan-  
den, die man **Gemüths**-**Zustände**, auch **Empfind**-  
**nisse** nennet. Und dieses ihr Thun und ihr Leiden, ih-  
re Veränderungen und ihre Zustände, werden von ihr  
selbst **gefühlet** und **empfunden**, und einige von ihnen  
mit **Bewußtseyn** gewahrgenommen.

2) Diese verschiedene Arten von Veränderungen,  
die Eindrücke von außen, auch ihre eigene innere Be-  
schaffenheiten, ihre Zustände, Thätigkeiten, hinterlassen  
in ihr gewisse **bleibende** **Wirkungen**, **Folgen** oder  
**Spuren**. Und diese Wirkungen oder Spuren sind un-  
ter sich einander ähnlich oder unähnlich, einerley oder ver-  
schieden, so wie es ihre Ursachen, nehmlich jene vorher-  
gegangene Modifikationen und Zustände gewesen sind,  
von welchen sie zurückgelassen worden sind.

Aus diesen Verhältnissen und ~~Bezeichungen~~Beziehungen der hin-  
terbliebenen Spuren, gegeneinander, und auf die vor-

herge-

[14] I. Versuch. Ueber die Natur

hergegangene Modifikationen, die als ihre Ursachen an-  
zusehen sind, entspringet ihre **Analogie** mit diesen letz-  
tern. Diese **Analogie** bestehet in einer Einerleyheit  
der Verhältnisse und Beziehungen deßen was in einem  
Dinge ist, unter sich, mit den Verhältnissen und Bezie-  
hungen, welche die Beschaffenheiten eines andern Dinges  
auf einander haben. Die analogischen Dinge entspre-  
chen einander, wie Zeichen und Bilder den bezeichne-  
ten und abgebildeten Gegenständen.

3) Ob alle einzelne Modifikationen der Seele in  
ihr dergleichen bleibende **Folgen** hinterlassen oder nicht?  
wird durch Beobachtungen allein wohl nicht zur Gewiß-  
heit gebracht werden. Aber es ist außer Zweifel, daß es  
in solchem Falle geschehe, wo wir Vorstellungen erhalten.

Einige Zustände haben solche Spuren hinterlassen,  
welche die Seele durch ihre innere Kraft in sich unterhal-  
ten, oder doch aus sich selbst wieder **hervorziehen** kann,  
wenn gleich ihre ersten Ursachen selbst aufgehöret haben,  
uns gegenwärtig zu seyn. Wenn die ersten Modificationen,  
von denen solche Spuren zurückgeblieben sind, nicht mehr  
da sind, so kann die Seele selbstthätig solche in sich ge-  
wissermaßen nachbilden, indem sie die von ihnen zurück-  
gebliebenen Abdrücke wiederum hervorziehen, und die  
ersten Zustände, obgleich in einem geschwächten und oft  
unmerklichen Grade, aus sich selbst wieder erneuern, und  
sich gegenwärtig darstellen kann. Dieß geschieht, indem  
ich mich mit den Vorstellungen von Personen beschäftige,  
mit denen ich gestern zu thun gehabt habe. Ich sehe  
jetzo nicht, was ich damals sahe; ich höre die derzeitigen  
Töne nicht mehr; ich befinde mich nicht in der Lage und  
in den Umständen, worunter ich gestern war: aber ich  
bilde den gestrigen Zustand in mir nach; ich erneuere  
ihn, und zwar durch eine mir innerlich beywohnende  
Kraft eigenmächtig, durch meine Selbstthätigkeit. Dieß  
geschieht, indem ich die von ihnen zurückgebliebenen

Wirkun-

[15] der Vorstellungen.

Wirkungen wieder hervorbringe und mir jetzo gegen-  
wärtig mache.

4) Hieraus ist es offenbar, daß eine Menge Spu-  
ren oder Abdrücke von vorhergegangenen Veränderun-  
gen, jede ungemischt und abgesondert von andern, in  
der Seele sich erhalten haben müssen. Verschiedene Ver-  
änderungen haben verschiedene Abdrücke hinterlassen,  
eben so verschieden unter sich als ihre Originale. Dieß  
ist eine gewisse Deutlichkeit in den Spuren. Sie zei-  
get sich zum wenigsten alsdenn, wenn die Spuren selbst  
bis dahin wieder hervorgezogen werden, daß wir sie in  
uns gewahrnehmen.

5) Solche **Spuren** ehemaliger Veränderungen  
muß es in der Seele geben, auch dann, wenn sie nicht  
hervorgezogen werden. Wenn ich gleich zu einer Zeit  
an den Mond nicht denke; so habe ich doch eine gewisse  
aus der Empfindung des Mondes hinterbliebene Folge,  
oder eine Spur in mir, die ich, ohne den Mond von  
neuen anzuschauen, wieder erneuren kann. Worinne  
bestehet aber dieser gleichsam **zurückgelegte** **Abdruck**  
von jener Empfindung, welcher im Gedächtniß ruhet?  
und worinn ist solcher von der **wieder** **erweckten** Nach-  
bildung des Mondes unterschieden? Ist jener etwan ei-  
ne blosse **Disposition**, ein bloßes Vermögen, oder eine  
nähere Anlage, oder Aufgelegtheit, so eine der Empfin-  
dung ähnliche Modifikation wieder erwecken zu können?  
und worinn besteht denn eine **Disposition**? oder ist es  
dieselbige Veränderung, die ehedem da war, welche in  
meinem Innern unterhalten worden ist, so wie sie aus  
der ersten Empfindung zurückblieb? ist sie niemalen wie-  
der verloschen gewesen, und hatte sie nur etwas von ih-  
rer Stärke und Lebhaftigkeit verloren, was sie haben  
mußte, um als eine gegenwärtig vorhandene wahrgenom-  
men zu werden; ist sie also allein an Graden und Stu-  
fen von der wieder erweckten, die man in sich wahrneh-

men

[16] I. Versuch. Ueber die Natur

men kann, wenn man an das Objekt denket, unterschie-  
den? Sie war, wie einige sich ausdrücken, wieder ein-  
**gewickelt**, als sie in dem Gedächtniß ruhig lag, und  
wird **wieder** **entwickelt** oder **ausgewickelt**, wenn die  
Einbildungskraft sie in der Gestalt darstellet, in der wir  
sie erkennen, und uns durch sie an den empfundenen Ge-  
genstand erinnern können. Aber alle Ausdrücke, womit  
wir diese Zustände der Vorstellungen in uns zu bezeich-  
nen suchen, sind metaphorische Ausdrücke. Wor-  
rinn besteht das eigentliche in der Sache selbst? Eine  
Frage, die die Beobachtung unmittelbar nicht entschei-  
den kann. Was wir hierüber wissen sollen, muß durch  
Schlüsse heraus gebracht werden; und dahero will ich  
es hier übergehen. Es sey, wie ihm will; so ist es in  
allen Fällen nicht nur eine aus einer vorhergegangenen  
Veränderung zurückgebliebene Spur; sondern es ist auch  
eine solche, welche von der selbstthätigen Kraft der See-  
le wiederum hervorgebracht, und mit mehr oder minde-  
rer Mühe, völliger oder mangelhafter ausgedruckt, mit  
stärkerer oder geringerer Helligkeit gegenwärtig wieder  
dargestellet werden kann, ohne daß ihre erste Ursache,  
oder der erste Zustand, von dem sie entstanden ist, wie-  
derum vorhanden seyn dörfe. Diese Spuren sind eine  
Art von **Zeichnungen**, welche die Seele von ihren  
Veränderungen in sich aufbehält, und eigenmächtig aus  
ihrem Innern, wenn sie sich ihrer bedienen will, wieder  
hervorzieht. In ihnen sieht sie den vorigen und nun ver-  
gangenen Zustand, als in einer Nachbildung, die von  
ihm übrig geblieben ist.

6) **Solche von unsern Modifikationen in uns  
zurückgelassene, und durch ein Vermögen, das  
in uns ist, wieder hervorzuziehende oder auszu-  
wickelnde Spuren machen unsere Vorstellun-  
gen aus**. Sie stellen jene Zustände, oder deren ent-  
ferntere Ursachen wieder dar; genug, es sind **Vorstel**-

lun-

[17] der Vorstellungen.

lungen von andern Gegenständen; Modifikationen, die  
etwas anders abbilden, und, wenn sie gegenwärtig sind,  
nicht sowohl sich selbst, als ihre Gegenstände uns sehen  
und erkennen lassen.

Und alles was, wir eine **Vorstellung** von irgend  
etwas nennen, das bestehet aus solchen Modifikationen  
unsers Wesens, welche auf andere vorhergegangene Ver-  
änderungen sich auf die gesagte Weise beziehen. Vor-  
stellungen von körperlichen äußerlichen Gegenständen, von  
uns selbst, von unserm Denken und Wollen, von Ver-  
mögen, von Thätigkeiten; Vorstellungen von gegenwär-  
tigen Dingen, von vergangenen, und, so weit wir der-  
gleichen haben, auch von zukünftigen; alle ohne Ausnah-  
me sind solche von vorhergegangenen Zuständen in uns  
zurückgebliebene und wieder erweckbare Spuren. Sind  
sie es nicht im Ganzen in der Gestalt, in der sie wieder  
als gegenwärtig hervortreten; so sind sie doch aus Spu-  
ren solcher Art zusammengesetzt. Jene sind die **ur**-  
**sprünglichen** **Grundvorstellungen**; diese letztern  
kann man überhaupt unter dem Namen der **abgelei**-  
**teten** begreifen.

Diese **Beziehung** **der** **Vorstellungen** **auf** **an-  
dere** **vorhergegangene** **Modifikationen** **ist** **der  
wesentliche** **Charakter** **von** **ihnen**. Die Vorstel-  
lungen gehören selbst auch zu unsern Modifikationen;  
aber dieß ist ihre Eigenheit, woran sie unter den übrigen  
Veränderungen der Seele auszukennen sind. Die Freu-  
de, die Hofnung, und die Begierde, sind an sich nicht  
**Vorstellungen**. Aber wenn wir vermittelst ihrer uns  
die ähnlichen Empfindniße und Zustände bey andern  
Menschen vorstellen; so haben wir jene Zustände selbst  
nicht mehr in uns; so sind es ihre in uns hinterlassene  
ihnen entsprechende Folgen, die durch die Eigenmacht  
der Seele wieder hervorgebracht und entwickelt sind.

Als-

I. Band. B[18] I. Versuch. Ueber die Natur

Alsdenn sind sie für uns Abbildungen von andern  
Dingen.

Auf die Wand eines verfinsterten Zimmers fällt ein  
Bild von der Sonne durch die gegen über gemachte ~~Oef-  
nung~~Öfnung; wird die ~~Oefnung~~Öfnung wiederum verschlossen, so ist  
nichts auf der Wand von jenem Bilde zurückgeblieben.  
Wenn das Wasser, worinnen ein Stein geworfen wird,  
in runden Kraisen aufwallet, und wieder zu seinem vo-  
rigen Ebenstand zurücke fällt; so ist keine Spur mehr  
von den gemachten Kraisen vorhanden, so wenig, als  
von dem Lauf des Schiffes in den Wellen, wenn sich  
der Schaum zerstreuet hat. Eine Saite höret auf zu  
zittern, die vorhero angeschlagen war, und kommt wie-  
der zu ihrer ersten Lage zurück. Hier sind weder das  
Bild an der Wand, noch der Krais im Wasser, noch  
die Schwingungen in der Saite **Vorstellungen**. Es  
giebt keine bleibende Folgen von ihnen in den Dingen,  
die solche Veränderungen in oder an sich erlitten haben.  
Aber wenn es auch solche giebet; wenn die einmal ge-  
schlagene Saite auch dadurch eine Leichtigkeit empfängt,  
künftig wiederum auf dieselbe Art zu schwingen, und  
schneller zu schwingen, die sie wirklich in einem gewissen  
Grade empfänget; so kann sie von ihrer empfangenen  
oder gestärkten Disposition zum Schwingen, doch nicht  
aus sich selbst wiederum zu einem wirklichen Schwung  
hinübergehen. Soll ihr voriger Zustand in ihr erneuret  
werden; so muß sie wiederum von neuem angeschlagen  
oder angestoßen werden, wie vorher. Sie muß von neu-  
em also gebildet werden, wie sie es vorher war; sie selbst  
kann sich nicht nachbilden. Sie hat also keine Vorstel-  
lungen, wie die menschliche Seele hat.

7) Ob diese Vorstellungen, diese bleibende Spuren,  
Dispositionen oder Abdrücke vorhergegangener Verände-  
rungen in dem organisirten Gehirn sich befinden, in dem  
sensorio communi, in den innern Organen, in der

Vor-

[19] der Vorstellungen.

Vorstellungs- und Denkungsmaschine, wie Hr. **Bon**-  
**net** und Hr. **Search** glauben? ob sie allein nur in die-  
sem körperlichen Theil unsers Ichs? nichts mehr als  
ideae materiales sind? und was sie daselbst sind? ob sie  
in wirklichen fortdaurenden Bewegungen bestehen, die  
schwächer als die ersten Eindrücke, aber ihnen ähnlich  
sind? oder ob sie nur Dispositionen, Tendenzen, Leich-  
tigkeiten gewisse Bewegungen anzunehmen ausmachen?  
und was es denn mit solchen Dispositionen in den körper-  
lichen Fibern für eine Beschaffenheit habe? oder ob sie  
selbst in dem unkörperlichen Wesen, das wir die **Seele**  
nennen, ihren Sitz haben; Beschaffenheiten, Bestim-  
mungen, Einschränkungen, Dispositionen, neue Anla-  
gen ihrer Kraft, ideae intellectuales sind? oder ob in  
beiden in der Seele und in ihrem Organ, zugleich so etwas  
zusammengehöriges vorhanden sey; eine idea materialis  
im Gehirn, eine *idea intellectualis*, oder Seelenverän-  
derung in der Seele selbst? und ob dann diese letztere ei-  
gentlich das ist, was wir die Vorstellung nennen? Wel-  
che Fragen! Nach einer Menge von Vergleichungen  
und Schlüssen kann man nur wahrscheinlich machen, daßes ~~köperliche~~ körperliche Beschaffenheiten in dem Gehirn wirklich ge-  
be, wenn Vorstellungen vorhanden sind. Worinnen  
sie bestehen, das gehöret zu den verborgensten Geheim-  
nißen der Natur, worüber man vieles muthmaaßen  
und dichten, aber wenig beweisen kann. Hievon an ei-  
nem andern Ort. Eine Physik der Seele, die auf Be-  
obachtungen gegründet seyn soll, muß nicht damit an-  
fangen, daß sie die Vorstellungen in die Fibern des Ge-  
hirns hinsetzet; allenfalls kann sie damit endigen. So  
viel ist indessen eine reine Beobachtung. Die Vorstel-  
lungen sind in uns, in dem denkenden Menschen, in  
dem Eins was wir das vorstellende Wesen, die **Seele**,  
das **Seelenwesen**, nennen. Mehr gehöret nicht zu  
den Grundsätzen der Erfahrung.

8) Die

B 2[20] I. Versuch. Ueber die Natur

8) Die **Analogie** der Vorstellungen mit den Ver-  
änderungen der Seele, aus welchen sie zurückgeblieben  
sind, machet sie geschickt, **Zeichen** und **Bilder** von  
diesen zu seyn. Sie entsprechen ihnen. Daraus folget  
nicht, daß sie auch völlig **gleichartige** Modifikationen  
mit den ehemaligen Veränderungen seyn müssen. Sie  
sind es die meisten male, wenn sie wieder erwecket wor-  
den und in uns lebhaft gegenwärtig, und dann öfters  
nur in einem mindern Grade der Lebhaftigkeit von je-  
nen unterschieden sind. Man übereile sich nicht, und  
schließe nicht, daß sie es allemal so sind, noch weniger,  
daß sie es seyn müssen. Die Beziehung der Vorstel-  
lungen auf ihre vorhergegangenen Modifikationen ist die  
allgemeine **Analogie** **zwischen** **Wirkungen** **und**  
**Ursachen**. Sie darf auch nicht näher bestimmet wer-  
den, als diese, wenn man sie sich also gedenken will, wie  
sie im Allgemeinen bey allen Arten von Vorstellungen  
angetroffen wird. Eine solche **Analogie** enthält nichts  
mehr, als eine **Idendität** **in** **den** **Beziehungen**.  
Jede Beschaffenheit der Wirkung beziehet sich auf eine  
gewisse Beschaffenheit in der Ursache, welche die ihr **zu**-  
**gehörige** oder die ihr **entsprechende** genennet wird.  
Die Verhältnisse und Beziehungen, worinnen die Be-  
schaffenheiten der Wirkung gegen einander stehen, sind  
aber dieselbigen, welche zwischen den ihnen entsprechen-  
den Beschaffenheiten in der Ursache statt finden. Dieß  
hindert nicht, daß nicht die Ursache und ihre Wirkung  
unvergleichbare und ungleichartige Dinge sind, die unter  
keinem bestimmten gemeinschaftlichen Begriff befasset  
werden können. Es ist die **Analogie** nur blos **Einer**-  
**leyheit** **in** **den** **Verhältnissen** **der** **Beschaffenhei**-  
**ten**; nicht die ~~Aehnlichkeit~~Ähnlichkeit der absoluten Beschaffenhei-  
ten selbst. Nicht die ganze ~~Aehnlichkeit~~Ähnlichkeit eines Lamms  
mit dem Mutterschaaf; nur die ~~Aehnlichkeit~~Ähnlichkeit der  
Statue von Stein oder Metall mit dem thierischen und

beseel-

[21] der Vorstellungen.

beseelten Körper des Menschen, welche sie abbildet;  
nur so eine ~~Aehnlichkeit~~Ähnlichkeit, wie die Figur von dem Welt-  
gebäude, auf dem Papier mit ihrem Gegenstande, dem  
Weltgebäude hat; nur so eine ist in der Analogie be-  
griffen.

9) Die Veränderungen der Seele, von welchen sol-  
che Spuren in uns zurück geblieben sind, haben wieder-  
um ihre Ursachen, entweder in uns selbst, in andern  
vorhergegangenen Zuständen, oder außer uns gehabt.  
Sie beziehen sich also auch auf die nemliche, aber ent-  
ferntere Art, auf die Ursachen jener Veränderungen.  
**Die** **sinnlichen** Eindrücke, welche uns durch das Ge-  
sicht zugeführet werden, entsprechen den verschiedenen  
äußern Gegenständen, von denen sie in uns verursachet  
werden; der Eindruck von dem Mond, dem Mond;  
der Eindruck von der Sonne, der Sonne u. s. w. dahe-  
ro kann zwischen den Vorstellungen, die sich nur zu-  
**nächst** auf vorhergegangene **Eindrücke** beziehen, und  
zwischen den äußern **Dingen**, welche die Ursachen von  
jenen Eindrücken sind, mittelbar dieselbige Analogie statt  
finden, die den Vorstellungen in Hinsicht auf die Ein-  
drücke unmittelbar zukommt. Also können die Vorstel-  
lungen auch Zeichnungen und Abbildungen von den Ur-  
sachen solcher Veränderungen abgeben, von welchen die  
Spuren in uns hinterlassen sind.

10) Dieß erschöpfet noch nicht die ganze **zeichnen**-  
**de** **Natur** **der** **Vorstellungen**. Sie sind nicht bloß  
solche Veränderungen, welche wir wegen ihrer Analogie  
mit andern Dingen, mit Bequemlichkeit als Zeichen  
und Bilder dieser Dinge gebrauchen können, und besser  
gebrauchen können, als jedes andere in uns; das nicht  
allein, sondern sie haben über dieß etwas an sich, was uns  
so zu sagen, von selbst die Erinnerung giebet, daß sie  
Zeichen von andern Dingen sind, uns auf andere von  
ihnen selbst unterschiedene Sachen, als Gegenstände

hinwei-

B 3[22] I. Versuch. Ueber die Natur

hinweiset, und diese **durch** **sie** und **in** **ihnen** sehen läßt.  
Hier, in dieser Beschaffenheit der Vorstellungen lieget  
der Grund von unserm natürlichen Hang zu glauben,  
nicht, daß wir mit Bildern und Vorstellungen von Sa-  
chen zu thun haben, wenn wir an diese denken, sondern  
daß es die **Sachen** selbst sind, die wir erkennen, ver-  
gleichen, und mit welchen wir beschäftiget sind.

11) Ob wir gleich **durch** die Vorstellungen andere  
vorgestellte Objekte erkennen; so können wir doch auch  
jene Bilder selbst in uns gewahrnehmen und bemerken.  
Woher wissen wir sonsten, daß sie in uns vorhanden  
sind? Aber dieß Gewahrnehmen ist eine eigene Thätig-  
keit unsrer Seele und ihrer Gewahrnehmungskraft, wel-  
che alsdenn gleichsam auf uns selbst zurückgebogen wird,  
und in ein Selbstgefühl übergehet. Es ist ein anders,  
die Vorstellung einer Sache in sich aufnehmen, die Sa-  
che nachbilden, die Nachbildung in sich aufbehalten, sie  
wieder hervorziehen; und ein anders, die Vorstellung  
und diese Thätigkeiten und deren Wirkungen in sich füh-  
len, und beobachten.

12) Die ~~ursprünglichen~~**urspünglichen Vorstellungen** entste-  
hen in uns von unsern Veränderungen und Zuständen,  
wenn diese gegenwärtig in uns vorhanden sind, und ge-  
fühlet und empfunden werden, das ist, von unsern  
**Empfindungen**. Ob diese ~~letzt erwähnte~~letzterwähnte Bedingung  
überall erfordert werde? ob wir etwan jedwede gegen-  
wärtige Modifikation **fühlen** und **empfinden**? oder  
ob doch insbesondere bey denen ein Gefühl hinzukommen  
müsse, welche sich bis dahin in uns eindrücken sollen,  
daß sie **bleibende Spuren** hinterlassen? oder ob auch  
wohl Nachbildungen in uns zurückbleiben, oder doch zu-  
rückbleiben können, wenn gleich ihre gegenwärtige Mo-  
difikationen entstanden und vergangen sind, ohne em-  
pfunden zu seyn, oder doch ohne bis zum Gewahrnehmen  
empfunden zu seyn, das sind Fragen, die ich hier un-

entschie-

[23] der Vorstellungen.

entschieden lassen, und die man vielleicht am **Ende** mit  
mehrern andern unentschieden lassen muß. Jede Un-  
tersuchung über wirkliche Gegenstände endiget sich in sol-  
che Fragen, die unsere Bekenntnisse sind, daß man in  
das unermeßliche Feld des Unbekannten zwar mit Be-  
dacht hineingesehen habe, aber nichts helle und deutlich  
genug bemerken könne.

Die ersten ursprünglichen Vorstellungen will **ich**  
**Empfindungsvorstellungen** nennen. Sie sind  
Bilder oder Vorstellungen, wie man sie aus der **Em**-  
**pfindung** der Sachen erlanget, und stellen die Sachen  
dar, wie sie empfunden werden. Wenn solche Vorstel-  
lungen nach einiger Zeit wieder hervorgezogen werden,  
ohne daß ihre Empfindungen vorhanden sind; so können  
sie noch ebendieselbigen Züge an sich haben, die sie vor-  
her an sich hatten, und also noch jetzo die Objekte so vor-  
stellen, wie diese empfunden worden sind. **Die er-  
sten Empfindungsvorstellungen**, die während|[[note: DTA reproduces blemish]] der  
Empfindung in uns entstehen, und erhalten werden, sind  
die **Nachempfindungen**; sie sind das, was von den  
Philosophen **Empfindungen** genennet wird, wenn  
man Empfindungen zu den Vorstellungen hinrechnet.  
Es ist in ihnen etwas eigenes, und unter diesem ein ei-  
gener Grad der Lebhaftigkeit, der alsdenn fehlet, wenn  
sie in der Abwesenheit ihrer Gegenstände wieder hervor-  
kommen.

13) Die Seele beweiset sich auf verschiedene Ar-  
ten wirksam bey den **ursprünglichen** Vorstellungen.  
Wenn diese einmal in uns so klar ausgedruckt vorhanden  
sind, daß sie bemerket werden können; so verlieren sie  
zuweilen diese objektivische Klarheit wieder, **wickeln** **sich**  
wieder ein, wie wir sagen, und entziehen sich dem Be-  
wußtseyn. Einige mögen sich gänzlich aus der Seele  
verlieren, oder doch so weit sich verlieren, daß sie durch  
ihre Eigenmacht aus ihr selbst nicht wieder erneuret wer-

den

B 4[24] I. Versuch. Ueber die Natur

den können. Alsdenn müssen sie von neuem aus eben  
solchen Zuständen erzeuget werden, woraus sie das er-  
stemal entstanden sind, wenn sie wiederum in sie hinein  
gebracht werden sollen. Sie hören alsdenn auch auf,  
Vorstellungen zu seyn. Ich sage, so etwas mag gesche-  
hen. Wir haben Erfahrungen, die es lehren, mit wel-  
cher fast unglaublichen Festigkeit die einmal angenomme-  
ne und tief genug eingedruckte Vorstellungen in dem In-  
nern der Seele sich erhalten, und wie leicht man sich ir-  
ren könne, wenn man sie darum schon für völlig verlo-  
schen hält, weil etwa die Seelenkraft bey ihrer gewöhn-  
lichen Anstrengung sie nicht bis zum Bemerkbarwerden  
wieder entwickeln kann. Aber so viel ist offenbar, daß  
eine große Menge von ihnen zwar verdunkelt oder einge-  
wickelt, aber auch durch die Eigenmacht der Seele wie-  
der hervorgezogen, und beobachtbar gemacht werden  
kann. Dahero schreiben wir der Seele, nicht nur ein  
Vermögen, Vorstellungen in sich aufzunehmen (facultas  
percipiendi) eine Fassungskraft, zu, sondern auch ein  
Vermögen, sie wieder hervorzuziehen, eine **Wieder**-  
**vorstellungskraft**, die man gewöhnlich die **Phanta**-  
sie oder die **Einbildungskraft** nennet, welche letztere  
Benennungen dieß Vermögen, in so ferne es bildliche  
Empfindungsvorstellungen erneuert, am eigentlichsten  
bezeichnet.

14) Die **ursprünglichen** **Vorstellungen** sind  
die Materie und der Stof aller übrigen, das ist, aller  
**abgeleiteten** Vorstellungen. Die Seele besitzet das  
Vermögen, jene auseinander zu legen, zu zertheilen,  
von einander abzutrennen, und die einzelne Stücke und  
Bestandtheile wieder zu vermischen, zu verbinden und  
zusammenzusetzen. Hier zeiget sich ihr **Dichtungsver**-  
**mögen**, ihre **bildende**, **schaffende** **Kraft**, und  
äußert sich auf so mannigfaltige Arten, als die schaffende  
Kraft der körperlichen Natur, die sich zwar keinen neuen

Stof,

[25] der Vorstellungen.

Stof, keine neue Elemente erschaffen kann, aber durch  
eine Auflösung der Körper, welche weiter gehet, als wir  
mit unsern Sinnen reichen können, und durch eine neue  
Vermischung eben so unsichtbarer Partikeln, neue Kör-  
perchen und neue Geschöpfe darstellet, die noch für un-  
sere Sinne einfach sind. Man umfasset die ganze Macht  
dieses bildenden Vermögens der Seele nicht, wenn man  
die Auflösung und die Wiedervermischung der Vorstel-  
lungen dahin einschränket, daß sie bey jenen nur bis auf  
solche Bestandtheile gehen könne, die man einzeln genom-  
men kennen müßte, wenn sie abgesondert, jedes für sich,  
dem Bewußtseyn vorgehalten würden, und das Vermi-  
schen der Vorstellungen als ein Zusammensetzen aus sol-  
chen Theilen ansiehet, die einzeln genommen bemerkbar  
sind. Dieß ist, wie ich wohl weiß, die gewöhnlichste  
Idee, von dem Dichtungsvermögen. Man glaubet  
nämlich, jede ganze Erdichtung müsse in solche **Theile** zer-  
leget werden können, die einzeln in den ersten ursprüng-  
lichen Vorstellungen, (oder auch in ihren Empfindungen)  
von einer bemerkbaren Größe vorhanden gewesen sind.  
Ich will unten Beobachtungen anführen, welche, wie  
ich meine, etwas mehreres beweisen. Die Schaf-  
fungskraft der Seele geht weiter. Sie kann Vorstel-  
lungen machen, die für unser Bewußtseyn **einfach**, und  
dennoch keinen von denen ähnlich sind, die wir als die  
einfachsten Empfindungsvorstellungen antreffen. Sie  
kann also in dieser Hinsicht **neue** einfache Vorstellungen  
bilden. Der **Stof** zu allen Vorstellungen ist dennoch  
allemal in den Empfindungsvorstellungen enthalten; aber  
er ist zuweilen in den für uns einfachen Empfindungen  
versteckt gewesen, oder, wenn das auch nicht ist, so ist  
durch die Vereinigung mehrerer einfacher Empfindungs-  
vorstellungen zu einer neuen Vorstellung eine so innige  
Mischung entstanden, daß das entstandene Produkt das  
Ansehen einer **neuen** **einfachen** **Vorstellung** erhalten

hat.

B 5[26] I. Versuch. Ueber die Natur

hat. Aus der Mischung der gelben und der blauen  
Lichtstrahlen in dem Prismatischen Sonnenbild entstehet  
ein grünes Licht, welches von dem einfachen Grünen dar-  
inn unterschieden ist, daß es in blaue und gelbe Strah-  
len wieder zertheilet werden kann; die ursprünglich grü-  
nen Strahlen sind dagegen unauflöslich. Aber den-  
noch ist es für unsere Empfindung ein einfaches Grün.  
Etwas ähnliches läßt sich in unsern Vorstellungen an-  
treffen.

Alle diese ~~Aeußerungen~~Äußerungen und Thätigkeiten in Hinsicht  
der Vorstellungen begreifet man unter den **vorstellen**-  
**den** Thätigkeiten, und schreibet sie der vorstellenden  
Kraft zu. Die **Vorstellungskraft** ist also ein Haupt-  
ast, der in die schon erwähnte verschiedene Vermögen,  
Vorstellungen anzunehmen, sie wiederhervorzuziehen, und  
sie umzubilden, das ist, in das **Perceptionsvermö**-  
**gen**, in die **Einbildungskraft**, und in das bildende  
**Dichtungsvermögen**, als in so viele Zweige ausschies-  
set. Ich habe es nicht unbequem ~~gefundeu~~gefunden, die unter-  
schiedenen Ausbrüche der **vorstellenden** Kraft in diese  
drey Klassen zu zertheilen. Jede künstliche Abtheilung  
von der Mannigfaltigkeit der Natur~~,~~ hat sonsten ihre  
Lücken und muß sie haben, woferne nicht etwa die Klas-  
sen durch nothwendig sich ausschließende Merkmale ge-  
zeichnet sind, in welchem Fall aber eine oder die andere  
umbestimmter charakterisirt wird, als man sie haben  
will.

15) Aus den Vorstellungen werden **Ideen** und  
**Gedanken**. Für sich sind sie dieß nicht. Das Bild  
von dem Mond ist nur die Materie zu der Idee von dem  
Mond. Es fehlet ihm noch die Form: die **Idee** ent-  
hält außer der **Vorstellung** ein **Bewußtseyn**, ein  
Gewahrnehmen und Unterscheiden, und setzet Verglei-  
chungen voraus, und Urtheile, sobald wir sie als eine  
Idee von einem gewissen Gegenstande ansehen. Diese  
letztern  
[27] der Vorstellungen.

letztern sind Wirkungen des **Gefühls** und der **Denk**-  
**kraft**, die zum wenigsten in Gedanken, von der **Vor**-  
**stellung** abgesondert werden können, wenn sie gleich in  
der Natur innig mit ihnen verbunden sind. Eine sol-  
che Sonderung in Gedanken ist nöthig, wenigstens im  
Anfange, um dasjenige, was die Vorstellungen allein  
angehet, desto ungestörter überlegen zu können. Die  
Seele mag Bilder von den Gegenständen haben, mag  
diese weglegen und wieder entwickeln, mag sie verbinden  
und trennen, und bearbeiten, wie sie will; so ist dieß  
alles noch etwas anders, als diese Bilder in sich **ge-**  
**wahrnehmen**, sie für das erkennen, was sie sind, und  
sie zu dem Zweck gebrauchen, zu dem sie bestimmet sind.  
Die Vorwürfe, die man solchen philosophischen Ab-  
straktionen der Seelenvermögen gemacht hat, werden  
hier, wie ich meyne, so wenig anpassen, als bey jeder  
andern philosophischen Untersuchung. Sie sind nichts  
als Aussonderungen irgend eines oder des andern Punkts  
zu einer besondern nähern Betrachtung. Sie sind un-  
entbehrlich für uns, sobald es nicht sowohl um glänzende  
und blendende Verwirrung, als um aufklärende Deut-  
lichkeit in der ~~Erkenntniß~~Erkenntnis zu thun ist.

Die bisher angeführten Sätze enthalten die ganze  
Lehre von den Vorstellungen in einem kurzen Entwurf.  
Die mehresten von ihnen sind eben so bekannt, als ge-  
wiß. Aber lässet sich dasselbige von allen sagen? Ei-  
nige Punkte bedürfen noch einer weitern Erläuterung,  
und diese will ich hinzusetzen. Wie viel oder wenig ei-  
nem oder dem andern meiner Leser noch undeutlich oder  
unbekannt seyn mag, das kann ich nicht wissen. Man-  
ches ist auch für sich etwas Bekanntes, aber nicht in sei-  
nem ganzen Umfange. Ich habe mich in dem, was  
ich noch sagen werde, nach meiner Absicht und nach dem  
Bedürfnisse gerichtet, das ich selbst in mir fand, als ich  
die psychologischen Schriften, die ich für klassisch ansehe,

durch-

[28] I. Versuch. Ueber die Natur

durchgedacht hatte, und den Vorsatz faßte, noch ein-  
mal die Natur der Vorstellungen für mich zu untersu-  
chen.

IV.

Weitere Erläuterung des ersten Charakters der  
Vorstellungen, daß sie zurückgebliebene Spu-  
ren vorhergegangener Veränderungen sind.  
Ob ~~dieß~~dies bey allen Arten der Vorstellungen sich  
so verhalte?

Der erste wesentliche Charakter der Vorstellungen ist,  
daß sie **zurückgelassene** **bleibende** **Folgen** an-  
derer vorhergegangener Seelen-Veränderungen sind.  
Dieß ist auch die Grundidee von ihnen in dem System  
des Hrn. **Bonnets**; nur mit dem Unterschied, daß  
Hr. **Bonnet** diese Folgen oder Abdrücke ins Gehirn  
hinsetzet. In den Fibern des Organs soll die sinnliche  
Bewegung, wenn wir empfinden, eine gewisse Disposi-  
tion hinterlassen, wodurch die einmal so modificirte Fiber  
in ihre vorige Bewegung durch eine Ursache wieder ver-  
setzet werden kann, die innerlich in ihr ist, ohne daß ein  
Eindruck von außen, wie das erstemal, dazu ~~erfodert~~erfordert werde. Wenn die Disposition wieder rege gemacht,  
und die vorhergegangene sinnliche Bewegung, obgleich  
in einem schwachen Grade, erneuret wird; so ist der  
Seele, der thätigen Kraft des Gehirns, eine Vorstel-  
lung gegenwärtig. ~~Ueber~~Über diesen Sitz der Vorstellung  
entscheide ich hier nichts. Es sey und geschehe alles das  
im Gehirn, was Hr. **Bonnet** sich darinn vorstellet:  
Ich sehe es so an, als wenn es in dem **vorstellenden**  
**Ganzen** ist, und nenne dieses Ganze hier die **Seele**.

Hiezu kommt eine andere Verschiedenheit. Hr.  
**Bonnet** nahm den **Weg** **der** **Hypothese**. Er nahm  
willkührlich seine Grundsätze an, und erklärte daraus die

beobach-

[29] der Vorstellungen.

beobachteten und zergliederten Vorstellungen. Ich habe  
den **Weg** **der** **Beobachtung** gewählet; der doch siche-  
rer, wenn gleich etwas länger ist. Beydes bey Seite  
gesetzet; so sahe Hr. **Bonnet** die Beziehung auf eine  
vorhergegangene Veränderung, als ein Unterscheidungs-  
merkmal der Vorstellungen an, wie sie es ist. Da-  
durch wird vieles unnöthig, was hierüber sonst zu sagen  
wäre; da ich nicht wiederholen will, was dieser scharf-  
sinnige Mann deutlich und auffallender, als ich es thun  
kann, auseinander gesetzet hat.

Aber ist diese Eigenschaft eine Eigenschaft **aller**  
Vorstellungen? Auch bey den Vorstellungen, die wir  
von unsern eignen Gemüthsbewegungen haben? Hiebey  
stößet man auf manche Dunkelheiten, die ich nicht gerne  
zurücklassen möchte. Um es zur Evidenz zu bringen,  
daß es aus unsern Empfindungen zurückgebliebene Spu-  
ren, als ihre Nachbildungen sind, welche in allen Ar-  
ten von Vorstellungen vorkommen, will ich mich der  
Induktion bedienen.

Unsere Vorstellungen können auf zwey allgemeine  
Klassen gebracht werden. Sie sind entweder aus den  
**äußern Empfindungen** entstanden, oder aus den  
innern. Zu jenen gehören die Vorstellungen aus den  
Gesichtsempfindungen; die **Gesichtsvorstellungen**,  
die, so zu sagen, oben an stehen. Diese Art von Em-  
pfindungen und Vorstellungen sind uns am meisten be-  
kannt, und sind es zuerst geworden. Sie haben uns  
auf die Bahn gebracht, auf der wir auch die übrigen  
Arten von Vorstellungen kennen gelernet. Gehn wir  
auf sie zurück, und bemerken es da deutlich, wie die er-  
sten **Empfindungsvorstellungen** während der Em-  
pfindung, und nachher die **Einbildungen** aus ihnen  
entstehen; so haben wir ein Ideal für die Untersuchung  
bey den übrigen. Und dann wird es, im Fall nicht auch  
bey den letztern dieselbigen Beschaffenheiten unmittelbar

beobach-

[30] I. Versuch. Ueber die Natur

beobachtet werden können, genug seyn, so viel an ihnen  
anzutreffen, daß ihre Analogie mit den Gesichtsvorstel-  
lungen erkannt werde. Aus dieser ist es denn erlaubt,  
ihre ähnliche Beziehung auf Empfindungen, und ihre  
ähnliche Natur als Vorstellungen betrachtet, zum min-  
desten mit vieler Wahrscheinlichkeit zu bestimmen.

Zu den **Vorstellungen** **des** **innern** **Sinnes** ge-  
hören 1) die **Vorstellungen**, die wir von den innern  
**Seelenzuständen**, von Lust und Unlust, und derglei-  
chen haben, die man zum Unterschied von den übrigen  
**Gemüthszustände** nennet. Wir kennen diese Mo-  
difikationen unsers Wesens, und unterscheiden sie von  
einander; ~~Aber bey~~aber bei der Frage: Ob wir eine Vorstel-  
lung von der Freude und von dem Verdruß haben, wie  
wir eine von dem Mond und dem Baum haben? stu-  
tzet mancher und ist in Zweifel, ob er Ja oder Nein sagen  
soll. Was ist die Vorstellung in dem letztern Fall?  
Was ist sie in dem ersten? Die Beobachtung und die  
Vergleichung muß entscheiden. 2) Wir haben Vor-  
stellungen des **innern** **Sinns** von den **Selbstbestim**-  
**mungen** **unserer** **Kräfte**, von unsern **Thätigkeiten**  
und von ihren Wirkungen; von solchen, die man der  
**erkennenden** **Kraft** der Seele zuschreibet, von **Füh**-  
**len** und **Empfinden**, von den **Denkarten**, und selbst  
von den **vorstellenden** **Thätigkeiten**, imgleichen von  
andern Thätigkeiten, Trieben, Bestrebungen, und ih-  
ren Wirkungen, die auf eine Veränderung unsers innern  
oder äußern Zustandes hinaus gehen, und die unter der  
gemeinschaftlichen Rubrik der **Willensäußerungen**  
gewöhnlich zusammen genommen werden.

V.

[31] der Vorstellungen.

V.

Von den Gesichtsvorstellungen. Entstehungsart  
derselben. Unterschied zwischen Empfindung  
und Nachempfindung. Einbildung.

Eine gespannte Saite eines Instruments fähret eine  
Weile fort, **nachzuschwingen**, wenn sie ein-  
mal angeschlagen oder gedruckt worden ist, und der Per-  
pendikel, welcher angestoßen worden ist, setzet noch seine  
Schwingungen fort, ob er gleich nun nicht mehr von  
der Hand, die ihn **anstieß**, berühret wird. Die Saite  
nimmt in dem ersten Augenblick die Bewegung auf, und  
wirket zugleich zurück auf den Körper, der sie anschläget,  
und erschüttert. Dieser Empfang der Bewegung, und  
die damit verbundene Rückwirkung mag eine Thätigkeit  
seyn, oder nur etwas leidendes; so ist beydes schon nicht  
mehr vorhanden, wenn die Saite zu zittern fortfähret.  
Der stoßende Körper hat sich alsdenn entfernet, und die  
Rückwirkung hat aufgehöret. Ihre Bewegung in dem  
folgenden Augenblick ist die Fortsetzung derjenigen, wel-  
che sie von der wirkenden Kraft empfangen hat. Jene  
ist ein nachgebliebener Zustand in der Saite, in welchem  
sie nichts mehr von außen aufnimmt, und auch nicht  
mehr auf die äußere Kraft zurückwirket. Da ist also ein  
anderer von dem erstern unterschiedener, und wesentlich  
unterschiedener Zustand in ihr.

Diese **Nachschwingungen** hören in der Saite  
allmählig auf, theils durch den Widerstand der äußern  
Luft, theils der Hindernisse wegen, welche in der Stei-  
figkeit der Saite selbst liegen. Endlich kommt die Sai-  
te dem Ansehen nach gänzlich wiederum zu ihrer ersten  
Ruhe. Alsdenn ist alle Spur des ersten Schlages ver-  
loschen. So scheinet es wenigstens zu seyn. Es ist  
aber nicht völlig also. Die Kunstverständigen sagen,  
ein Instrument müsse vorher recht ausgespielet worden

seyn,

[32] I. Versuch. Ueber die Natur

seyn, ehe es seine Töne am vollkommensten ~~nnd~~und reinsten  
angeben könne. Die Saite muß auch nach einigem Ge-  
brauch von neuem wieder gestimmet werden, und zuletzt  
verlieret sie blos durch den allzuhäufigen Gebrauch den  
nöthigen Grad der Elasticität. Es muß also von der  
ersten Bewegung eine gewisse Wirkung in dem Körper  
und in der Kraft der Saite zurückgeblieben seyn, die in  
den einzelen Schwingungen unbemerkbar war, aber in  
der Folge sich offenbarte. Gleichwohl hat die Saite,  
wie es oben schon erinnert worden ist, keine Kraft, sich  
selbst, in einen ihrer vorigen Schwünge wieder zu ver-  
setzen. Dieß Beyspiel soll nichts beweisen; sondern nur  
auf den Unterschied zwischen den **Empfindungen** und  
den **Nachempfindungen**, als den zuerst entstehenden  
**Empfindungsvorstellungen** aufmerksam machen.

Wir richten die Augen auf den Mond. Die Licht-  
strahlen fallen hinein, durchkreuzen sich in ihnen, laufen  
auf der Netzhaut in ein Bild zusammen, rühren den  
Sehenerven sinnlich; und in dem Innern von uns, in  
der Seele, entstehet, auf welche Art es auch geschehe,  
eine Modifikation, ein Eindruck, den wir **fühlen**. Da  
ist die **Empfindung des Mondes**, aber noch nicht  
die Vorstellung desselben.

Diese Modifikation bestehet eine Weile in uns, wenn  
gleich von außen kein Lichtstrahl mehr ins Auge hinein-  
fällt. Da ist die **Nachempfindung**, oder die **Em**-  
**pfindungsvorstellung** des gegenwärtigen Objekts,  
oder auch die **Empfindung** selbst, als eine **Vorstel**-  
**lung** des Gegenwärtigen betrachtet. Dieß Fortdauern  
des sinnlichen Eindrucks ist außer Zweifel. Es ist die  
Ursache, warum eine schnell in einem Kreis herumgedre-  
hete ~~glüende~~glühende Kohle den Schein eines ganzen leuchtenden  
Kreises hervorbringet. Diese und andere gemeine Er-  
fahrungen lehren uns, daß der **Eindruck**, den man  
von einem **gesehenen** Gegenstande erlanget hat, ein ge-

wisses

[33] der Vorstellungen.

wisses Zeitmoment, **ohne** **Einwirkung** der äußern  
**Ursache** in uns fortdauert. Man kann sogar die **Län**-  
**ge** **dieser** **Dauer** **in** **den** **Nachempfindungen** be-  
stimmen. Wenn man solche nimmt, die am geschwinde-  
sten wieder vergehen, aber auch stark genug gewesen sind,  
um gewahrgenommen zu werden; so ist die **kleinste**  
**Dauer** in den Gesichtsempfindungen 6 bis 7 Terzen,  
bey den Nachempfindungen des Gehörs nur 5 Terzen  
und noch kürzer bey den Nachempfindungen des Ge-  
fühls. \*)

Der Augenblick, in welchem der Gedanke in uns  
entsteht: ich sehe den Mond; oder der Mond sieht so  
aus; kurz **der** **Augenblick** **der** **Reflexion** **fällt** **in  
das** **Moment** **der** **Nachempfindung**. Nicht wäh-  
rend des ersten von außen entstehenden Eindruckes, wenn  
wir noch damit beschäftiget sind, die Modifikation von  
außen anzunehmen und zu fühlen, geschieht es, daß wir  
gewahrnehmen und mit **Bewußtseyn** empfinden, son-  
dern in dem Moment, wenn die Nachempfindung in  
uns vorhanden ist. Die ~~Ueberlegung~~Überlegung verbindet sich mit  
der **Empfindungsvorstellung**, aber nicht unmittel-  
bar mit der Empfindung selbst.

Man kann sich auch gerade zu aus Beobachtungen  
hievon versichern. Wenn wir z. B. die Augen starr  
auf einen Gegenstand hinrichten, um sein Bild in uns  
aufzufassen; so denken wir in diesem Augenblick nicht,  
daß wir ihn sehen. Sobald wir über den Gegenstand  
reflektiren; so finden wir ihn zwar vor uns gegenwär-  
tig, und sein Bild ist in uns, aber wir sind nicht mehr  
damit beschäftigt, es in uns aufzunehmen. Ueberdieß

kann

\*) Die Gefühlseindrücke dauren kaum halb so lange, als  
die Eindrücke auf das Gehör, wie ich aus einigen Ver-  
suchen weiß, die ich hierüber angestellet habe, deren  
weitere Anzeige hier aber nicht her gehöret.

I. Band. C[34] I. Versuch. Ueber die Natur

kann die Bemerkung einiger andrer Umstände den Un-  
terschied zwischen der ersten **Empfindung** und der  
**Nachempfindung** außer Zweifel setzen.

Bey dem Sehen ist es entschieden, daß der Ein-  
druck von dem Gegenstande selbst seine Zeit haben muß,  
ehe er helle und stark genug wird, um gewahrgenom-  
men zu werden. Die Kugel, die aus einer Büchse ge-  
schossen wird, beweget sich vor unsern Augen vorbey,  
und wird nicht gesehen, weil das Licht, das von ihr ins  
Auge kommt, nicht stark genug ist, eine bemerkbare  
Nachempfindung hervorzubringen. Aus derselbigen Ur-  
sache sehen wir die von einander abstehende Spitzen eines  
gemachten Sterns alsdenn nicht, wenn der Stern schnell  
herumgedrehet wird, und allemal ist der Schein, den  
ein schnell herumgedreheter Körper verursachet, nur ein  
matter Schimmer, wenn es nicht ein für sich selbst leuch-  
tender Körper ist. Jeder Punkt in dem Umfang des  
Raums, durch den die äußersten Enden des Körpers  
geschwinde herumbeweget werden, giebt einen Schein;  
aber weil der Körper sich nicht lange genug in einem je-  
den Punkte des Raums aufhält, um lebhaft daselbst  
gesehen werden zu können; so giebt er in jedem dieser  
Punkte auch nur einen schwachen Schein von sich. Da-  
hero kann auch die ~~schnelleste~~schnellste Vorstellungskraft einen Ge-  
genstand nicht mit Einem und dem ersten Blick schon  
fassen; sondern es wird eine Zeit dazu erfordert, und  
eine Wiederholung der ersten Eindrücke, wenn die nach-  
bleibenden Züge bis zu einer gehörigen Tiefe eindringen,  
und die nöthige Festigkeit erlangen sollen.

Hiezu kommt bey dem Sehen, daß der **Eindruck**  
nicht allein nur nach und nach, sondern auch **unterbro**-  
**chen** hervorgebracht wird, so, daß zwischen den ~~kleinern~~kleinen   
auf einander folgenden Eindrücken gewisse Momente der  
Zeit vergehen, während welcher das, was in uns ist,  
eine **Nachempfindung** ist, oder eine bestehende Folge

von

[35] der Vorstellungen.

von demjenigen, was durch die vorhergegangene Ein-  
wirkung hervorgebracht war.

Die **Nachempfindung** verlieret sich bald wieder,  
wenn man aufhöret, die Augen auf den Gegenstand zu  
richten, ob sie gleich in einigen Fällen, wo der Ein-  
druck lebhafter gewesen ist, etwas länger und merklicher  
als in andern fortdauret. Man wird z. B. das Bild  
der Sonne, wenn man sie angesehen hat, nicht sogleich  
wieder aus den Augen los, aber es wird doch bald so  
weit geschwächet, daß diese **Nachempfindung** **des**  
**zweeten** **Grades**, wenn ich so sagen soll, von der er-  
sten, welche während des fortgesetzten Anschauens vor-  
handen ist, leicht unterschieden werden kann.

Die Beobachtungen und Untersuchungen der Optiker  
über das Sehen, führen zu noch mehrern Bemerkun-  
gen über die Beziehung der **Nachempfindungen** auf  
die **Empfindungen**, oder die **erst** **empfundene** **Ein**-  
**drücke**, davon etwas ähnliches auch bey den übrigen  
Empfindungsarten vorhanden ist. Sehr oft hänget  
die Beschaffenheit des Eindrucks von einer vorhergegan-  
genen Modifikation des Organs ab; und ist nicht im-  
mer ebenderselbige, wenn er gleich von einerley Gegen-  
ständen entspringet. Was die **Nachempfindungen**  
betrifft: so entsprechen sie zwar gemeiniglich den **Em**-  
**pfindungen**, wovon sie die Fortsetzungen sind; aber  
es giebt auch Fälle, wenn z. B. die Empfindung allzu  
lebhaft gewesen ist, in welchen sie davon abweichen. So  
zeigen sich z. B. zuweilen nicht [[note: 2014; correction also made by hand in the Umichigan copy of 1777 – Google books]]eben solche Farben an den Ge-  
genständen in der Nachempfindung, als in der Empfin-  
dung gesehen worden. \*) Und das nemliche kann in

den

\*) Scherffer. diff. de coloribus accidentalibus diss. Vin-  
dob. 1761. §. XVII. Die vom Hrn. **von** **Büffon so ge-  
nannten zufälligen Farben**, oder die blos erscheinende  
Farben gehören zwar nicht alle, aber doch größten-  
theils hieher.

C 2[36] I. Versuch. Ueber die Natur

den schon vorher erwähnten geschwächten Bildern, die  
uns nach dem Anschauen der Sonne noch eine Zeitlang  
vor Augen schweben, bemerket werden; denn diese ver-  
ändern ihre Gestalten. Viele andere Erfahrungen be-  
stätigen eben dasselbige.

Die **Nachempfindung**, die erste nemlich — die  
folgende Veränderungen der Bilder bey Seite gese-  
tzet — ist die Vorstellung, welche in der Empfindung er-  
zeuget wird. Und diese ist also wenigstens eben so sehr von  
der Empfindung selbst unterschieden, als die Nach-  
schwingungen in einer elastischen Saite von ihrer entste-  
henden Bewegung in dem ersten Augenblick sind, da sie  
der Wirksamkeit der äußern Ursache noch ausgesetzet ist.  
In dem Augenblick, da wir empfinden, **leiden** wir,  
und **wirken zurück im Gefühl**. Aber in der **Nach**-  
**empfindung** wird nichts mehr angenommen, und es  
wird auch nicht zurück gewirket, sondern nur unterhalten,  
was schon hervorgebracht ist. Und darum kann eben  
alsdenn die Seele desto freyer mit ihrer ~~Ueberlegungs-  
kraft~~Überlegungskraft sich bey dem Bilde beschäftigen.

Es läßt sich hieraus begreifen, wie zuweilen der sinn-  
liche **Eindruck**, und auch das **Gefühl** desselben, oder  
die Empfindung völlig, stark, lebhaft, deutlich und  
scharf genug von andern unterschieden seyn können, ohne  
daß die in uns bestehende **Nachempfindung** es auch  
sey. Es kann die letztere verwirrt und matt seyn, wo  
die erste Empfindung es nicht ist. Sollte sich derglei-  
chen nicht auch wirklich bey den Kindern eräugnen? Hat  
nicht vielleicht ihr innerliches Gesichtsorgan noch zu we-  
nig Festigkeit, um Eindrücke, die es wie ein weicher  
Körper aufnimmt, auch die Zeit durch in sich zu erhal-  
ten, als es nöthig ist, um feste Empfindungsbilder zu er-  
langen? Mir ist dieses nicht unwahrscheinlich, und das,  
was den Erwachsenen zuweilen unter gewissen Umständen  
begegnet, bringt jene Muthmaßung fast zur Gewißheit.

Die

[37] der Vorstellungen.

Die Nachempfindungen sind ~~Modificationen~~Modifikationen in der  
Seele, so wie es die ~~Emfindungen~~Empfindungen sind. Als Nach-  
empfindungen sind sie zurückgebliebene und durch innere  
Ursachen und Kräfte fortdaurende Veränderungen.  
Hierinn sind sie von den sinnlichen Eindrücken unter-  
schieden, als welche Wirkungen von äußern Ursachen  
sind. Aber sollten jene auch Seelenbeschaffenheiten  
seyn? Sind es die Organe, und bey dem Gesicht die  
Sehenerven, welche durch eine ihnen beywohnende Kraft  
die empfangenen sinnlichen Bewegungen, wie die Saite  
auf dem Instrument ihre Schwingungen, fortsetzen,  
und solche der Seele zum Empfinden und Fühlen vor-  
halten? Wenn es so ist; so wird in **der Seele** die  
Nachempfindung und die Empfindung selbst einerley seyn.  
Denn so kann die erstere in der Seele nichts anders, als  
ein fortgesetztes oder wiederholtes Aufnehmen des Ein-  
drucks seyn, wobey sie selbst nur ihre Reaktion gegen das  
Gehirn, oder ihr Gefühl fortsetzet, ohne in sich durch ihre  
Selbstthätigkeit etwas zu unterhalten. Oder ist die  
Nachempfindung, in so ferne sie eine unterhaltene Folge  
des Eindrucks ist, vielmehr in **der Seele**? Giebt diese  
etwa die thätige Kraft dazu her? Oder endlich, ist sie  
in beiden zugleich? Das erste ist ein Princip in dem  
System des Hrn. **Bonnets**. Ich setze aber diese Fra-  
gen nur her, wie ich es schon vorher mit andern ähnli-  
chen gethan habe, um die Erinnerung zu geben, daß  
man nicht unmittelbar in die Beobachtungen das psycho-  
logische System hineinbringen müsse. Es sey genug,  
daß es sich so, wie es hier angegeben worden ist, in dem  
Menschen, dem sehenden Dinge, verhalte.

Die wieder hervorgezogenen ersten **Empfindungs**-  
**vorstellungen**, die man **Phantasmata** oder **Ein**-  
**bildungen** nennet — **Wiedervorstellungen** kann  
man sie nennen, wenn es nicht besser wäre, diese letztere  
Benennung allgemeiner auf alle Arten von wiederhervor-

gebrach-

C 3[38] I. Versuch. Ueber die Natur

gebrachten Vorstellungen auszudehnen, sie mögen Em-  
pfindungsvorstellungen seyn, oder nicht. — Die  
**Einbildungen** also sind offenbar nichts anders, als  
die ersten Nachempfindungen in einem weit schwächern  
Grade von Licht und Völligkeit, und wir nehmen sie im  
Schlaf und auch zuweilen im Wachen für Empfindun-  
gen an. Aber auch alsdenn zeiget sich doch der erste Un-  
terschied zwischen Empfindungen und Nachempfindun-  
gen, wenn sie gleich beide nur wieder erneuert als Ein-  
bildungen sich darstellen. Im Schlaf glauben wir zu  
sehen. Nun ist zwar kein Eindruck von außen auf das  
Auge vorhanden, und also ist auch keine wahre Nach-  
empfindung da. Aber es ist doch eine Nachbildung, so-  
wohl von der Empfindung, als von der Nachempfindung  
vorhanden. Es ist nämlich wiederum ein Unterschied  
vorhanden, zwischen dem ersten Entstehen des sinnlichen  
Bildes, welches hier ein Wiederhervorbringen ist, wo-  
bey wir mit dem Gefühl eben so reagiren, wie bey der  
wahren Empfindung; und zwischen dem Fortdauren des  
wiederhervorgebrachten Bildes, womit die Reflexion  
über das Objekt verbunden ist.

Am deutlichsten zeiget sich dieses in den sogenannten  
**unächten äußern Empfindungen**. Das Auge  
kann aus innern Ursachen im Körper mit einer gleichen,  
oder doch jener in der wahren Empfindung nahekom-  
menden Stärke sinnlich gerühret werden, auf eine ähn-  
liche Art, wie es bey der wahren Empfindung durch das  
hineinfallende Licht geschieht. Es giebt mehrere Ursa-  
chen, die solche falsche Empfindungen veranlassen kön-  
nen. \*) Aber dennoch ist in diesen Fällen die Empfin-  
dung selbst von ihrer Nachempfindung eben so offenbar  
unterschieden, als sie es bey den ächten Empfindungen ist.

Wer

\*) Man sehe des Hrn. von Unzers Physiologie der thie-  
rischen Körper, §. 148. 378.

[39] der Vorstellungen.

Wer ein Gespenst siehet, wo nichts ist, empfängt einen  
Eindruck auf das Innere seines Sehwerkzeugs, und  
nimmt die damit vergesellschaftete Modifikation in der  
Seele auf, fühlet sie. Bis so weit geht die falsche Em-  
pfindung. Nun unterhält sie diesen Eindruck in sich,  
und empfindet nach. Alsdenn nimmt er sie gewahr,  
und reflektirt darüber, wie über eine Empfindungsvor-  
stellung eines äußern gegenwärtigen Dinges.

Die **Einbildung** eines gesehenen Gegenstandes ist  
also die wieder erweckte Nachempfindung desselben, in ei-  
nem schwächern Grade ausgedrückt. Die Einbildun-  
gen gehören dahero zu den **Empfindungsvorstel**-  
lungen, oder zu den ursprünglichen Vorstellungen;  
ob sie gleich nicht mehr die ersten selbst sind, sondern ihre  
Wiederholungen. Die Stufen der Lebhaftigkeit aber  
und der Deutlichkeit und Völligkeit in den Einbildun-  
gen sind unendlich mannigfaltig: man mag entweder  
die Einbildungen unter sich vergleichen, oder auf das ~~Verhältniß~~ Verhältnis sehen, worinn die Lebhaftigkeit und Deut-  
lichkeit einer jeden Einbildung mit der Lebhaftigkeit und  
Deutlichkeit der Empfindung stehet, zu welcher sie gehö-  
ret. Zuweilen sind sie die mattesten Nachbildungen,  
und enthalten nur einige wenige Züge von der Empfin-  
dung. Zu einer andern Zeit sind sie deutlichere Bilder,  
und so kenntliche Schatten, wie Aeneas in den Elisäi-  
schen Feldern antraf. ~~Oefters~~Öfters bestehet fast die ganze  
Reproduktion mehr in einem **Bestreben**, eine ehema-  
lige Empfindung wieder hervorzuziehen, als daß sie eine  
wirklich wiedererweckte Empfindung selbst genennet wer-  
den könnte. Oft sind es nur rohe **Umzüge** der Sachen,  
oft nur eine oder andere Seite; nur eine oder andere  
Beschaffenheit, Verhältniß und dergleichen, was bis  
dahin wieder erneuert wird, daß es wahrgenommen wer-  
den kann; zuweilen sind es die stärksten Gemählde, die  
den Empfindungen nahe kommen, je nachdem die re-

produ-

C 4[40] I. Versuch. Ueber die Natur

producirende Kraft mehr oder weniger auf sie gerichtet  
und verwendet wird. Da wir dem kürzesten und leich-  
testen Weg von Natur nachgehen; so geschiehet es, daß  
anstatt einer Empfindung, die mehrere Anstrengung ~~erfo-  
dert~~erfordert, wenn sie reproduciret werden soll, eine andere wie-  
der erneuert wird, welche mit jener vergesellschaftet ge-  
wesen ist, und deren Reproduktion leichter und geschwin-  
der geschehen kann. Der Name vertritt die Stelle der  
Sache. Die Einbildung des Worts ist völlig und leb-  
haft, aber die begleitende Einbildung der mit dem Wort  
bezeichneten Sache, ist oft so schwach, daß sie nur ein  
Ansatz zu der völligen Wiederdarstellung genennt wer-  
den kann.

VI.

Die nemliche Beschaffenheit der Vorstellungen  
bey den Empfindungsvorstellungen des Gehörs  
und der übrigen äußern Sinne.

Alles ist im Allgemeinen dasselbige bey den Vorstellun-  
gen aus dem **Gehör**, dem **Gefühl**, dem **Ge**-  
**schmack** und dem **Geruch**, wie bey den **Gesichts**-  
**vorstellungen**. Die äußern Gegenstände modificiren  
die Seele. Es entstehet ein sinnlicher **Eindruck**, der  
gefühlet wird, die **Empfindung**. Die Empfindung  
hinterlässet eine **Nachempfindung**, und die Einbil-  
dungen aus diesen Sinnen sind geschwächte Nachgeprä-  
ge der ersten Nachempfindungen und der sinnlichen Ein-  
drücke. Diese drey unterscheidbare Modifikationen ha-  
ben in allen Arten der Empfindungsvorstellungen im All-  
gemeinen dieselbige Beziehung auf einander; sie sind in  
derselbigen Analogie mit einander, und entsprechen sich.  
Der Unterschied gehet hierinn nicht weiter, als auf das  
Mehr oder Weniger, auf Schwäche und ~~Stärke~~Starke, auf  
die längere oder kürzere Dauer, auf die mindere oder

größere

[41] der Vorstellungen.

größere Leichtigkeit, womit die Selbstkraft der Seele  
das, was sie dabey zu bewirken hat, hervorbringen kann.

Die **Vorstellungen** **des** **Gesichts** haben große  
Vorzüge vor den Vorstellungen aus den übrigen äußern  
Sinnen, wodurch vielleicht einige Philosophen in ihren  
Untersuchungen über den menschlichen Verstand verleitet  
worden sind, gegen die letztern ungerecht zu seyn. Die  
Griechen benannten die Vorstellungen, wenn man sie  
als Zeichen ihrer Gegenstände gebrauchet, **Ideen** vom  
**Sehen**, und es ist gewöhnlich zu glauben, man habe  
nur alsdenn erst eine Vorstellung von einer Sache, wenn  
man so ein Bild davon in sich hat, als man erhält,  
wenn man sie sehen kann. Die übrigen Vorstellungen  
scheinen von dem Wesentlichen der Ideen und Bilder  
von Gegenständen wenig oder nichts an sich zu haben.  
Nun ist es zwar offenbar, daß der Vorzug der Gesichts-  
vorstellungen in mancher Hinsicht allein sehr groß ist;  
das Gesicht ist der Sinn des Verstandes. Aber diese  
Vorzüge bestehen doch nur in **Graden**, und nicht im  
**Wesentlichen**, in so ferne sie nemlich Vorstellungen für  
~~uus~~ uns sind. Denn die Vorstellungen des Geruchs und  
des Geschmacks sind in eben dem Sinn Vorstellungen,  
wie es die Bilder des Gesichts sind, und haben diesel-  
bige Natur als Vorstellungen; nur so vollkommne, so  
auseinandergesetzte, so leicht reproducible, und dahero so  
allgemeinbrauchbare Vorstellungen sind sie nicht.

Unter die Vorzüge des Gesichts gehöret zuvörderst  
folgender, der zugleich ein Grund von mehrern andern  
ist. Die Nachempfindungen dieses Sinnes bestehen  
eine längere Zeit in uns, nachdem die sinnlichen Einwir-  
kungen der äußern Gegenstände schon aufgehöret haben,  
als die Nachempfindungen des Gehörs und des Gefühls.  
Die ~~einzele~~einzelne beobachtbare Eindrücke auf das Gefühl er-  
halten sich kaum durch eine halb so lange Zeit, als die  
Nachempfindungen des Gehörs, und diese letztern ver-

schwin-

C 5[42] I. Versuch. Ueber die Natur

schwinden eher, als die Nachempfindungen des Gesichts,  
wie ich oben schon bemerket habe. Die **Nachempfin**-  
**dungen** **des** **Gehörs** haben eine **mittlere** Dauer.  
Wenn diese Verschiedenheit auch weiter keine Folgen  
hätte, als daß der Reflexion dadurch eine längere oder  
kürzere ~~Zeit~~Dauer verstattet wird, um die Empfindung zu beob-  
achten und Denkungsthätigkeiten mit ihr zu verbinden;  
so ist auch dieß schon so erheblich, daß es Aufmerksam-  
keit verdienet.

Aber dieselbigen Erfahrungen, woraus wir diesen  
Vorzug der Gesichtsempfindungen erlernen, sind zugleich  
der offenbarste Beweis, daß es dergleichen einige Mo-  
mente in uns bestehende Nachempfindungen auch bey  
den Empfindungen des Gehörs und des Gefühls gebe.  
Man kann, ohne viele künstliche Veranstaltungen zu  
machen, ein kleines Rad schnell herumdrehen, und ver-  
mittelst eines feinen biegsamen elastischen Draths, bey  
jedem Umlauf, die Hand oder das Gesicht auf eine sanf-  
te aber bemerkbare Art berühren lassen. Wenn die Ge-  
schwindigkeit des Umlaufs bis zu einer gewissen Größe  
kommt; so wird die Empfindung **in** **eines** **fortgehend**  
zu seyn scheinen, ohnerachtet es doch gewiß ist, daß die  
Eindrücke von außen eine **unterbrochene** Reihe aus-  
machen, und durch eine Zwischenzeit von einander abge-  
sondert sind, welche so groß ist, als die Zeit, in der das  
Rad umlauft, und der Drath die Hand wiederum be-  
rühren kann, nachdem er sie das nächste mal berühret  
hat. Daß es bey den Empfindungen des Gehörs auf  
die nemliche Art sich verhalte, nehme ich hier an, als  
etwas, das schon bekannt ist.

Die Einbildungen der Töne, der verschiedenen Ge-  
ruchsarten u. s. f. beweisen es unwidersprechlich, daß  
aus den ersten Empfindungen in uns etwas zurückgeblie-  
ben sey. Es mag so wenig seyn, als es wolle; so kann  
es durch eine innere Ursache in uns, ohne den empfun-

denen

[43] der Vorstellungen.

denen Gegenstand vor uns zu haben, wieder hervorgezo-  
gen, entwickelt, und bis zu einer bemerkbaren Nachbil-  
dung der ersten Empfindung bearbeitet werden. Hierinn  
hat wiederum die Empfindung des Gesichts den Vorzug,  
daß sie **leichter** und mit einer größern Deutlichkeit re-  
produciret werden kann, als die übrigen. Ein Theil  
dieses Vorzuges hat in einem natürlichen und nothwen-  
digen Verhältnisse der Sinne seinen Grund; aber ein  
großer Theil ist hinzugekommen, indem der natürliche  
Vorzug die Veranlassung gegeben hat, bey der Verbin-  
dung der Vorstellungen ihn auf diese Weise größer zu  
machen. Die dunklern Vorstellungen der niedern Sin-  
ne, des Geschmacks, des Geruchs, des Gefühls, und  
auch wohl des mittlern Sinnes, des Gehörs, werden  
mit den Vorstellungen des Gesichts verbunden; die Idee  
von dem Geschmack der Citrone mit der Vorstellung von  
ihrer Figur und Farbe; die Vorstellung von dem Ge-  
ruch der Rose mit der mehr klaren Vorstellung von ihr,  
die das Anschauen giebet. Nun ist der erste natürliche  
Vorzug an leichterer Reproducibilität, den die Gesichts-  
empfindung hat, die Veranlassung, daß wir am meisten  
auf die letztern die Aufmerksamkeit verwenden, und da-  
durch jenen ersten Vorzug noch größer machen. Wir  
legen nämlich die übrigen Vorstellungen gleichsam um  
die Gesichtsvorstellung herum, und machen aus allen  
zusammen ein Ganzes, wobey die Gesichtsvorstellung  
die Grundlage oder das Mittel ausmacht. Und wenn  
nun dieses Ganze eingebildet werden soll; so überheben  
wir uns öfters der Mühe, die dunklen Vorstellungen der  
übrigen Sinne selbst wieder hervorzubringen. Die letz-  
tern lassen eine größere Menge von kleinen Modifikatio-  
nen in sich, und erfodern eine größere Selbstthätigkeit  
bey der Reproduktion, weswegen wir es dabey bewen-  
den lassen, wenn nur die begleitende Gesichtsvorstellun-  
gen in uns erneuret werden, und höchstens die ersten kenn-

baren

[44] I. Versuch. Ueber die Natur

baren Anfänge von den übrigen zurückkommen. Es  
ist genug, an die Figur der Rose und an ihre Farbe zu  
gedenken, um uns zugleich zu erinnern, daß ihr Geruch  
von dem Geruch einer andern gegenwärtigen Blume un-  
terschieden sey, weil mit der reproducirten Gestalt auch  
ein merkbarer Ansatz verbunden ist, die associirte Em-  
pfindung des Geruchs wieder zu erwecken. Bis auf die-  
sen Anfang oder Ansatz zur Wiederkehr des ehemaligen  
Zustandes lassen wir es kommen. So bald aber dieser  
bis dahin bemerkbar wird, als es unsre Absicht erfordert;  
so bemühen wir uns nicht, die Einbildung noch lebhaf-  
ter zu machen.

Bey Menschen mit allen fünf Sinnen haben die  
Gesichtsvorstellungen diesen beschriebenen Vorzug; aber  
die Rangordnung der übrigen, so ferne sie von der Ein-  
richtung der Natur abhängt, ist schwerer zu bestimmen.  
Es ist bekannt, wie sehr einige Blinde an die Reproduk-  
tion der Gefühlsempfindungen sich gewöhnt haben, und wie  
fertig sie darinn geworden sind. Der Sehende wird es  
nicht, weil er nicht genöthiget ist, so vielen Fleiß dar-  
auf zu verwenden. Aber so weit als die leichtere oder  
schwerere Reproducibilität von der Gewohnheit abhän-  
get, so weit ist solche auch veränderlich und nicht bey al-  
len Menschen von der nemlichen Größe. Der Tonkünst-  
ler faßt und behält es leichter, feiner und vollständiger,  
wie der Canarienvogel singet, als der Maler, der sei-  
ne Farbe und Gestalt genauer und deutlicher bemerket.  
Ein Koch und ein Kellermeister und der Mann mit ei-  
nem delicaten Gaum haben wahrscheinlicher Weise leb-  
haftere und völligere Wiedervorstellungen von den Em-  
pfindungen des Geschmacks, als andre Menschen, die  
nach dem Genuß der Speise es bald zu vergessen pflegen,  
wie sie geschmecket haben.

VII.

[45] der Vorstellungen.

VII.

Die Vorstellungen des innern Sinnes haben das-  
selbige Unterscheidungsmerkmal der Vorstel-  
lungen. Beweis davon aus Beobachtungen.

Bey den Vorstellungen, die wir von uns selbst, von  
unsern innern Veränderungen, von unsern Thä-  
tigkeiten und Vermögen haben, überhaupt bey solchen,  
die zu den Vorstellungen des innern Sinnes gehö-  
ren, treffen wir eine größere Dunkelheit an. Sollten  
auch diese Vorstellungen wohl Vorstellungen in dem  
nemlichen Verstande heissen können, wie die Vorstel-  
lungen von **äußern** Gegenständen? **Wolf** nahm das  
Wort Vorstellung in einer so weiten Bedeutung, daß  
er freygebig mit dieser Benennung seyn konnte, und  
dennoch hat er in seiner grössern Psychologie, da wo von  
den Vorstellungen des innern Sinnes die Rede ist, sich  
dieser Benennung selten, oder gar nicht bedienet. Er  
saget nicht: wir haben Vorstellungen von dem, was in  
uns vorgehet, von unsern Denkarten, Gemüthszustän-  
den und Thätigkeiten, sondern er bedient sich der Aus-  
drücke, **wir empfinden dergleichen in uns, wir  
sind uns dessen bewußt**. Und doch nannte er die  
Empfindungen des äußern Sinnes, und ihre Einbildun-  
gen **sinnliche Vorstellungen** von Gegenständen au-  
ßer uns. War dieß etwann eine Wirkung seines Ge-  
fühls, daß der Name Vorstellung jenen nicht in dersel-  
bigen Bedeutung zukomme, als diesen? denn deutlich  
hat er, so viel ich weiß, sich darüber nicht erkläret.  
Wie ferne haben wir denn auch Vorstellungen von jenen?

Zuvörderst ist hier nur von der ersten Eigenschaft  
der Vorstellungen die Rede, daß sie sich auf vorherge-  
gangene Modifikationen beziehen, wovon sie als ihre  
Abdrücke in uns zurückgelassen sind, und durch die Kraft  
der Seele wieder hervorgezogen werden können, ohne

daß

[46] I. Versuch. Ueber die Natur

daß dieselbige Ursache, die sie das erstemal bewirkte,  
wiederum gegenwärtig sey. Was ist hier die erste Em-  
pfindung? Was ist die Nachempfindung? Giebt es  
dergleichen? Und wie verhält sich die wiedererweckte  
Empfindungsvorstellung, oder das Phantasma gegen  
jene? Einige Beobachtungen, die deutlich genug sind,  
werden uns zum Leitfaden an solchen Stellen dienen, wo  
es dunkel ist. Kann man nicht in das Innere einer  
Sache hineinkommen, so ~~lässet~~lasset sich doch wohl von außen  
in sie etwas hineinsehen. Ich will einige solcher Be-  
merkungen voranschicken, und dann versuchen, wie weit  
die Parallele zwischen unsern Vorstellungen aus **dem in-  
nern Gefühle**, und zwischen den **äußerlichen** sinnli-  
chen Vorstellungen gezogen werden könne.

1) Es ist beobachtet worden, und es lässet sich un-  
mittelbar und deutlich genug beobachten, daß man in  
eben demselbigen Augenblick, in dem wir uns einer Sa-  
che bewußt sind, in dem wir über sie reflektiren, und  
unsere Denkungsthätigkeit auf sie anwenden, nicht daran  
gedenke, daß man denke. Man ist sich nicht bewußt,  
daß man sich einer Sache bewußt sey; jenes nemlich  
nicht in demselbigen Augenblick, worinn man dieses ist. ~~Ueber~~ Über unsere eigene Reflexion reflektiren wir nicht in dem-  
selbigen Augenblick, in dem wir mit ihr bey einem Ge-  
genstand beschäftiget sind. \*) Die Ursache davon fällt  
uns gleich auf. Wenn die Denkkraft der Seele mit  
dem Bewußtseyn, mit dem Unterscheiden, mit dem ~~Ue-  
berlegen~~Überlegen der Idee, die sie vor sich hat, beschäftiget ist;  
so ist sie schon als eine Denkkraft thätig, und wirket auf  
eine vorzügliche Art nach einer bestimmten Richtung hin.  
Sollte sie nun in demselben Augenblick auch über diese

ihre

\*) Man sehe des Hrn. Merians Abhandlung darüber,  
in den Schriften der Berlinischen Akademie der Wis-  
senschaften. 1762.

[47] der Vorstellungen.

ihre Thätigkeit reflektiren, so müßte sie die nemliche  
Arbeit zugleich auf diese Thätigkeit verwenden. Kann  
sie aber ihr Vermögen des Bewußtseyns zerspalten, und  
mit Einem Theil desselben bey der Idee von der Sache,  
und mit dem andern zugleich bey der Anwendung, die  
sie von dem Vermögen machet, wirksam seyn? Sie  
müßte alsdenn noch mehr thun, als auf zwey Sachen  
auf einmal aufmerken. Dieß letztere läßt sich noch wohl  
auf eine gewisse Weise thun, aber wenn sie ihre Auf-  
merksamkeit und ihr Gewahrnehmungsvermögen auf ei-  
ne Idee verwendet, wie will sie solche denn zugleich auf  
ihre eigene Aufmerksamkeit und auf ihr eigenes Gewahr-  
nehmen verwenden? Indem wir denken, und dieß zei-  
get sich am deutlichsten, wenn wir mit Anstrengung und  
mit einem glücklichen Fortgange denken, wissen wir  
nichts davon, daß wir denken. Sobald wir auf das  
Denken selbst zurücksehen, so ist der Gedanke entwischet,  
wie das gegenwärtige Zeitmoment, das schon vergan-  
gen ist, wenn man es ergreifen will.

Eben so verhält es sich bey allen übrigen **selbstthä**-  
**tigen** ~~Aeußerungen~~ Äußerungen unserer Denkkraft: eben so bey dem  
Urtheilen, bey dem Folgern und Schlüssen. Der Zeit-  
punkt der Handlung schließet die Reflexion über dieselbi-  
ge Handlung aus. Diese letztere folget erst auf jene.  
Hr. **Merian** hat hierauf seine Kritik über des **Des**-  
**cartes** Grundsatz: ich denke gebauet, an dessen Statt  
es seiner Meinung nach heißen müßte: **ich habe ge-  
dacht**. Jenes ist ein Ausdruck des Bewußtseyns,  
~~daß~~ das wir von unserm Denken haben, und stellet dieses  
als gegenwärtig in uns dar, in dem Augenblick, da wir  
uns dessen bewußt sind. Aber so ist es nicht, saget Hr.  
**Merian**, es ist schon vergangen, wenn wir darnach  
umsehen, und es beobachten. Aber ob ich gleich gegen  
die Erfahrung nichts einwende, aus welcher diese Folge  
gezogen wird, so deucht mich doch, eine solche Erinne-

rung

[48] I. Versuch. Ueber die Natur

rung gegen Descartes sey mehr eine Spitzfindigkeit, als  
eine scharfsinnige Kritik. Ich kann auch in der gegen-  
wärtigen Zeit sagen: ~~ich~~**Ich denke**; denn dieß soll nur den  
Aktus des gegenwärtigen **Denkens** ausdrücken; nicht  
aber so viel heißen, als: **ich denke, daß ich denke,  
oder: ich weiß, daß ich denke**.

2) **Jede Aktion der Denkkraft hat sogleich  
ihre unmittelbare Wirkung in der Vorstellung  
der Sache**, mit der sie verbunden worden ist, und  
präget sich sogleich in ihr ab. Die Vorstellung, die ge-  
wahrgenommen worden ist, stehet abgesondert, heraus-  
gehoben, mit mehrerer und mit vorzüglicher Helligkeit  
vor uns. Haben wir eine ~~Ueberlegung~~Überlegung, ein Nachden-  
ken, eine Demonstration geendiget; so giebt es Wirkun-  
gen von diesen Arbeiten in den Ideen. Hier sind sie  
tiefer eingedruckt, lebhafter, schärfer abgesondert, mehr  
entwickelt, dort sind neue Ideen bemerkbar geworden;  
die Ordnung, ihre Lage und Verbindung hat sich geän-  
dert. So etwas, als man nach einem anhaltenden  
Nachdenken in sich gewahr wird, lässet sich, obgleich in  
einer geringern Maße, nach jedweder einzelnen einfachen  
Denkungsthätigkeit gewahrnehmen. Das anhaltende  
Betrachten ist nichts, als eine, und in der That eine un-  
terbrochene, Reihe einzelner kleinerer Denkthätigkeiten,  
deren jede ihre eigene bleibende, und nachbestehende Fol-  
gen in uns hat.

In dem Augenblick, da wir gewahrnehmen, wer-  
den wir es nicht gewahr, daß wir gewahrnehmen; aber  
in dem unmittelbar darauf folgenden Augenblick kann  
dieß geschehen. Die Folge der ersten Thätigkeit bestehet  
in uns von selbst, wenigstens ohne eine in eins fortge-  
hende Anwendung unserer Denkkraft. Da ist also der  
Zeitpunkt für die **Empfindung** und für die **Reflexion**  
über die vorhergegangene Arbeit. Diese nächsten Wir-  
kungen der Aktion sind mit der Aktion selbst in einer so

unmit-

[49] der Vorstellungen.

unmittelbaren Verbindung, daß so wie die Aktion die  
Wirkung zuerst hervorgebracht hat, so kann auch die letz-  
tere wiederum ihre Aktion wieder erregen. Indem wir  
also die Folge des vorhergegangenen Denkens in uns ge-  
wahrwerden, so sehen wir unser Denken gleichsam von  
hinten, wir halten es vor uns durch seine gegenwärtig in  
uns bestehende Wirkung, und suchen es wieder zurück-  
zubringen und zu erneuern.

3) In den Vorstellungen entstehet keine Verände-  
rung, die nicht mit einer gewissen dazu gehörigen **Mo**-  
**difikation** **des** **Gehirns** verbunden ist, so wie auch  
umgekehrt eine jede Modifikation in dem Organ, als  
dem Sitz der materiellen Ideen, mit einer Art von  
Rückwirkung auf die Seele verbunden ist, wodurch in  
dieser eine Empfindung oder ein Gefühl verursachet wird.  
Ich gebrauche hier diesen Satz nicht sowohl zu einem  
Beweis, als zur Erläuterung, und wer das Gehirn und  
die Seele noch als ein Einziges Wesen betrachtet, der  
darf nur die Redensarten abändern, so bleibet alles be-  
stehen, was hier behauptet wird. Wenn also von ei-  
nem auswärts gerichteten Bestreben der Denkkraft eine  
Veränderung in den Vorstellungen verursachet wird, so  
ist hiemit eine Veränderung in den Organen verbunden,  
die wiederum von der Seele empfunden werden kann.  
So ist es begreiflich, wie eine Empfindung der Aktion  
auf die Ideen in der Seele selbst auf die nemliche Art  
entstehen könne, wie von einem Eindruck auf das Or-  
gan, den ein äußeres Objekt hervorbringet, eine Em-  
pfindung verursachet wird. Dieß würde das **Gefühl**  
**des** **Denkens** seyn, das Gefühl nemlich von der Wir-  
kung, die aus der unmittelbar vorhergegangenen Thä-  
tigkeit entstanden ist. Die Augenblicke des thätigen  
Denkens und des Gefühls dieser Thätigkeit sind verschie-  
den, oder lassen sich so ansehen. Diese Empfindung  
des Denkens kann nun auch ihre **Nachempfindung**

haben,

I. Band. D

[50] I. Versuch. Ueber die Natur

haben, und hat sie, und mit dieser **Nachempfin**  
**dung** kann das Gewahrnehmen und die Reflexion ver  
bunden werden.

Also haben wir **Empfindungsvorstellungen**  
**von** den einzelnen **Thätigkeiten** unsers Denkens, in  
eben dem Verstande, wie wir solche von den körperlichen  
Gegenständen haben, die auf unsere äußere Sinnglie-  
der wirken. Hier befindet sich das selbstthätige Prin-  
cip des Denkens, von dem die Seele modificiret wird, in  
**der** **Seele** selbst; bey den äußern Empfindungen kommt  
die Modifikation von einer äußern Ursache. In beiden  
Fällen aber wird die neue Veränderung aufgenommen,  
gefühlet und empfunden; in beiden bestehet sie, und  
dauert einen Augenblick in uns fort, und muß wenig-  
stens alsdenn fortdauren, wenn sie bemerkbar seyn soll.  
Dieß macht eine **Nachempfindung**, oder die erste  
Empfindungsvorstellung aus. In diesem Stande kann  
sie gewahrgenommen, mit Bewußtseyn empfunden, mit  
andern verglichen und von andern unterschieden werden.

Wird die Empfindungsvorstellung in der Folge von  
der Einbildungskraft reproduciret, so finden wir, daß  
jene erste Nachempfindung, obgleich auf eine unvoll-  
kommene und schwache Art, wieder erneuret wird, und  
daß zugleich ein Anfang oder ein **Ansatz**, die vorige  
Denkthätigkeit zu erneuern, damit verbunden sey. Laßt  
uns eine Reihe von Reflexionen und Schlüssen, die wir  
angestellet haben, ins Gedächtniß zurück rufen; sie nicht  
von neuen wiederholen, sondern wie schon angestellte und  
vergangene Raisonnements uns vorstellen; und wir wer-  
den bemerken, daß mit den Ideen und deren Stellung  
allenthalben Anfänge der ehemaligen Thätigkeiten und  
Regungen sie zu wiederholen verbunden sind; welche man  
eben so füglich schwache **Nachahmungen** jener ersten Re-  
flexionen nennen kann, wie überhaupt die Einbildungen  
wiederzurückkehrende geschwächte Empfindungen sind.

4) Darf

[51] der Vorstellungen.

4) Darf man wohl Bedenken tragen, anzunehmen,  
dasselbige was die vorige Zergliederung bey einer Art  
von Thätigkeiten gezeiget hat, dasselbe werde bey den  
übrigen, die man ~~Aeußerungen~~ Äußerungen des Willens nennet, auf  
eine ähnliche Weise Statt finden, und daß auch diese  
letztere empfunden, und nachempfunden werden, und ih-  
nen entsprechende Spuren in der Seele hinterlassen, wie  
jene?

Es ist nicht die Analogie allein, worauf man sich  
hier berufen kann, sondern auch die Induktion aus un-  
mittelbaren Erfahrungen bestätiget es. Zwar ist es  
nicht möglich, in allen einzelnen Fällen solches offenbar  
vorzulegen. Bey dem größten Theile unserer Kraft-  
äußerungen ist das, was dabey vorkommt, so stark in  
einander gewickelt, und die verschiedenen Absätze in ih-  
rem Entstehen sind so undeutlich und verworren, daß  
man jeden für sich allein nicht gut bemerken kann. Aber  
dieß wird auch zur ~~Ueberzeugung~~Überzeugung nicht erfodert werden.  
Wenn es aus Erfahrungen dargethan wird, daß es sich  
so, wie es angegeben worden ist, in allen Fällen ver-  
halte, worinn man etwas deutlich erkennen kann; wenn  
nur kein einziger Fall angetroffen wird, aus dem sich  
völlig erweisen läßt, daß es Ausnahmen gebe; und  
wenn alsdenn noch hinzu kommt, daß die sonstigen  
Kenntnisse von den nicht beobachteten und nicht vergli-  
chenen einzelnen Fällen ihre analogische Natur mit den  
übrigen bestätigen, oder ihr wenigstens nicht entgegen  
sind; wenn alle diese Umstände, sage ich, beysammen  
sind, so ist man völlig berechtiget, besondere Erfahrungs-  
sätze, die aus einigen Beobachtungen gezogen worden,  
nach der Analogie auf andere ähnliche auszudehnen. Es  
ist freylich bey einer solchen Verallgemeinerung der Be-  
obachtungssätze Behutsamkeit erforderlich, und besonders  
alsdann, wenn es an einer oder mehrern der vorgedach-  
ten Bedingungen noch fehlet. Die Analogie hat in der

Körper-

D 2[52] I. Versuch. Ueber die Natur

Körperwelt uns oftmals mißgeleitet. Aber dadurch  
wird ihr guter Gebrauch nicht aufgehoben, und wenn  
alle Bedingungen vorhanden sind, welche ich hier er-  
wähnet habe, so können die analogischen Schlüsse eine  
solche Wahrscheinlichkeit erlangen, welche Gewißheit ge-  
nennet zu werden verdienet.

Alle Arten von Bestrebungen und Handlungen, die  
wir von der Seele kennen, haben wir gefühlet und em-  
pfunden. Alle, so viele wir kennen, haben in uns eine  
gewisse Veränderung hervorgebracht. Dieß war ihre  
Wirkung in uns, aus der wir sie erkannten; diese Wir-  
kung war etwas, das eine Weile in uns fortdauerte,  
und gewahrgenommen wurde. Dieß gab die erste ur-  
sprüngliche Empfindungsvorstellung von ihnen. Es  
blieb eine Spur davon in uns zurück, die durch die Kraft  
unserer Seele wieder hervorgezogen wird, wenn wir uns  
ihrer, als einer vergangenen Handlung erinnern. Dieß  
alles ist außer Zweifel bey denen, welche wir genauer  
untersuchen können.

Die Reproducibilität ist bey den Empfindungsvor-  
stellungen der äußern Sinne nicht gleich, und etwas  
kann die Gewohnheit, auf einige vor andern mehr auf-  
merksam zu seyn, daran ändern, wie oben erinnert wor-  
den ist. Kein Wunder also, wenn sie auch nicht bey  
allen Empfindungen des innern Sinnes von gleicher  
Größe ist. Auch hier wirket die Gewohnheit. In  
dem Kopf des Mannes, der viel denket, und noch mehr,  
wenn er zugleich sein Denken fleißig beobachtet, müssen  
auch die Spuren, die seine Denkungsthätigkeiten hin-  
terlassen, ein größeres Licht haben, und leichter wieder  
erweckbar seyn, als bey andern. Dasselbige findet bey  
den übrigen **Empfindungsvorstellungen des in-  
nern Sinnes** statt, von welchen nun noch etwas zu  
sagen ist; ich meine die Vorstellungen, die wir von un-

sern

[53] der Vorstellungen.

sern eigenen Gemüthszuständen, und überhaupt von allen  
passiven Seelenveränderungen haben.

5) Es ist Erfahrung, daß wir die Gemüthszustän-  
de und Affekten, die Zufriedenheit, das Vergnügen, die  
Begierde, den Unmuth, die Abneigung, den Zorn, die  
Liebe und dergleichen, alsdenn, wenn sie in uns vorhanden  
sind, in ihrer Gegenwart gewahrnehmen können, zum  
wenigsten sie etwas leichter gewahrnehmen können, als  
es bey den Denkthätigkeiten angehet, die sich dem Be-  
wußtseyn in demselbigen Augenblicke entziehen, wenn  
es sie fassen will. Wir fühlen z. B. daß wir zornig  
sind, indem wir es sind. Diese Zustände der Seele  
bestehen, wenn sie einmal hervorgebracht sind, eine  
Weile in der Seele ohne ihr selbstthätiges Zuthun, wie  
die Wallungen im Wasser, welche noch fortdauern, wenn  
sich der Wind schon geleget hat. Alsdenn hat die ~~Ue-  
berlegungskraft~~Überlegungskraft Zeit, sich mit den Nachwallungen des  
Herzens zu beschäftigen. Die **leidenden** Gemüthszu-  
stände stehen also in einer andern Beziehung auf das  
Bewußtseyn, als die Selbstthätigkeiten. Die letztern  
sind nicht sowohl selbst unmittelbare Gegenstände des Ge-  
fühls, als vielmehr in ihren nächsten Folgen und Wir-  
kungen, die etwas passives in der Seele sind. Jene  
hingegen werden unmittelbar gefühlet.

Was wir **Begierden** und **Affekten** nennen, sollte  
von den **Gemüthszuständen**, vom Vergnügen und  
Verdruß, und von dem, was der Seele, in so ferne sie  
**empfindsam** ist, zukommt, unterschieden werden. Die  
Begierden und Affekten enthalten thätige Bestrebungen,  
wirksame Triebe, Aktiones, und also ~~Aeußerungen~~Äußerungen der  
thätigen Kraft der Seele, wozu diese durch Empfind-  
nisse gereizet wird. So würde auch die lebhafte Freude,  
selbst das Entzücken kein Affekt seyn. Indessen sind die  
**Thätigkeiten** und die **leidendlichen** Gemüthszustände  
genau mit einander verbunden. Aus beiden wird ein

Ganzes,

D 3[54] I. Versuch. Ueber die Natur

Ganzes, welches, je nachdem das eine oder das andere  
von ihnen das meiste davon ausmachet, zu den Willens-  
äußerungen oder zu den Gemüthszuständen gerechnet  
wird.

Solche **leidendliche** Seelenveränderungen werden  
durch Empfindungen und Vorstellungen hervorgebracht  
oder veranlasset. Aber sie sind diese Vorstellungen und  
Empfindungen selbst nicht, sondern eine besondere Art  
von innern Veränderungen der Seele. Dieselbige Vor-  
stellung ist zu einer Zeit angenehm, zu einer andern  
gleichgültig, und noch zu einer andern widrig. Der  
Anblick und der Geruch der Speise bringet dem Hung-  
rigen Begierde bey, und verursachet bey dem ~~Uebersat-  
ten~~Übersatten Ekel.

Es ist nicht schwer, es gewahr zu werden, daß auch  
bey diesen passiven Seelenveränderungen — die **Em**-  
**pfindung** und die **Nachempfindung** unterschieden  
sey, und daß der Augenblick, in welchem wir sie in uns  
gewahrnehmen, nicht der Zeitpunkt der ersten Empfin-  
dung, sondern der **Nachempfindung**, oder der Em-  
pfindungsvorstellung sey, in welchem das, was gegen-  
wärtig ist, sich auf eine vorhergegangene Modifikation  
beziehet. Was jetzo in mir gegenwärtig ist, in dem  
Moment, da ich in mich zurück sehe, und eine stille  
Heiterkeit des Geistes gewahrnehme, ist nicht mehr die  
erste Empfindung dieses Zustandes; es ist schon eine  
Fortsetzung, oder die Wiederkehr eines andern vorher-  
gegangenen, der in dem gegenwärtigen, als in seiner  
Abbildung fortdauert, und auf diesen letztern eben eine  
solche Beziehung hat, als die Nachempfindung von ei-  
nem gegenwärtigen sichtbaren Objekte zu der ersten Em-  
pfindung desselben. Die erste Empfindung ist schon ver-  
gangen, wenn man über sie reflektiret. In den lebhaf-  
ten Gemüthsbewegungen und Affekten ist dieser Unter-  
schied am deutlichsten. ~~Begreist~~Begreift [[note: error in DTA, not 1777] die Seele sich so weit,

daß

[55] der Vorstellungen.

daß sie zu dem Gedanken kommt: Siehe, wie vergnügt  
bist du, wie traurig, wie zornig u. s. w. so hat die Be-  
wegung schon angefangen nachzulassen, der Sturm bricht  
sich, und wir fühlen es in diesem Augenblick, daß er  
schon etwas geschwächet sey, wenn er auch bald darauf  
von neuem mit größerer Stärke hervordringet und die  
Seele überwältiget. Das Bewußtseyn verbindet sich  
nicht mit der ersten Aufwallung des Gemüths; es ist  
offenbar nur eine Nachwallung von jener, welche wir  
in uns gewahrnehmen.

[[note: 2014 does not start new paragraph]]Und nicht anders verhält es sich in den ~~schwächern~~ schwachem [[note: mistake in 2014]]**Empfindnissen**. Sie bestehen eine Weile, und  
dann können wir sie gewahrnehmen, nicht in ihrem An-  
fang, sondern in ihrer Mitte; dagegen andere Verän-  
derungen, die keine Dauer in uns haben, die durch das  
Herz fahren, wie der Blitz durch die Luft, und in dem  
Augenblick vergehen, in welchem sie entstanden sind,  
auch niemals beobachtet werden können. Wir fühlen  
sie, indem sie hindurch fahren, und aus ihren Spuren  
erkennen wir, daß sie da gewesen sind, aber die betrof-  
fene Seele kann in dem Augenblick ihrer Gegenwart  
nicht zur Besinnung kommen, noch sich ihrer bewußt  
werden, und noch weniger kann sie mit dem Bewußt-  
seyn bey ihnen sich verweilen und ihre Verhältnisse auf-  
suchen.

6) Lasset uns nun solche vorhergehabte **Empfind**-  
**nisse** **als** abwesende mit der **Einbildungskraft** uns  
wieder vorstellen. Wir finden sogleich, daß diese Wie-  
dervorstellungen zu jenen ersten Empfindungsvorstellun-  
gen ein ähnliches Verhältniß haben, wie die Einbildun-  
gen von Körpern auf ihre Empfindungen. So wie wir  
durch jedes Phantasma in den ersten Zustand der Em-  
pfindung bis auf einen gewissen Grad zurückversetzet wer-  
den; so geschieht es auch hier. Wir können niemals ei-  
ne Vorstellung davon haben, welch ein Vergnügen wir

an

D 4[56] I. Versuch. Ueber die Natur

an einem Orte oder in dem Umgang einer Person ge-  
nossen haben, ohne von neuem eine Anwandelung von  
Vergnügen in uns zu empfinden. Wir erinnern uns  
niemals eines vergangenen Verdrusses, ohne ihn von  
neuem in uns aufkeimen zu sehen. Und je lebhafter, je  
stärker, je anschauender die Wiedervorstellung eines ehe-  
maligen Zustandes jetzo ist, desto mehr nähert sich das  
Gegenwärtige dem Vergangenen, und der gegenwärti-  
ge wiederhervorgezogene Abdruck seinem ersten Origi-  
nal. \*)

So wie jeder Gemüthszustand seine **Ursachen** in Em-  
pfindungen und Vorstellungen der Seele hat, die vor  
ihm vorhergehen, so hat auch jedweder Zustand seine  
Wirkungen und Folgen in und außer uns; er hat ih-  
rer in den Vorstellungen und Gedanken, in den Trieben  
und Handlungen, und in dem Körper; unmerkbare  
und bemerkbare, mittelbare und unmittelbare. Und  
ein großer Theil von diesen Folgen wird als besondere von  
neuem hinzukommende Veränderungen der Seele em-

pfunden

\*) Die Einwürfe, die Hr. Beattie gegen diesen wahren  
Satz in dem humischen Skepticismus vorbringet, dör-  
fen uns nicht irre machen. Sie beruhen, wie so vieles  
andere bey diesem Verfasser, auf Mißverstand. Die  
Vorstellung des Essens macht den Hungrigen nicht satt,  
und die Einbildung von der Hize erwärmet den nicht,  
der vor Kälte erstarret. Nein, diese Ideen können das  
Bedörfniß noch empfindlicher machen und die Begier-  
den zur Abhelfung desselben vergrößern. Und dennoch  
wird der Hungrige sich schwerlich recht lebhaft vorstel-  
len, wie ihm zu Muthe sey, wenn er sich sättiget, oh-  
ne daß ihm der Speichel in den Mund treten, und der  
Erkältete wird schwerlich recht lebhaft sich die Erwär-  
mung einbilden können, ohne daß in seinen gespann-  
ten Fibern ein Ansatz zu der sanften Erschlaffung entstehe,  
welche die Wärme bey der Empfindung in ihnen be-  
wirket.

[57] der Vorstellungen.

pfunden und gewahrgenommen. Solche vorhergehende  
und nachfolgende Modifikationen reihen sich an die Em-  
pfindnisse in unterschiedenen Richtungen an, und werden  
so viele **associirte** Vorstellungen, bey deren Wieder-  
erweckung auch die Empfindnisse selbst wiedererwecket  
werden können. Aber dennoch ist die Einbildung oder  
Wiedervorstellung der ehemaligen Gemüthsverfassung  
von den Einbildungen der übrigen vorhergegangenen,  
der jene umgebenden und auf sie folgenden Empfindun-  
gen, eben so unterschieden, als sie selbst in der Empfin-  
dung es war. Ein Mensch, dessen Herz noch nie die  
Vaterliebe empfunden hat, kann sich solche eben so we-  
nig wieder vorstellen, als ein Blindgebohrner die Farbe.  
Nur weil in seinen übrigen Empfindnissen mehrere von den  
Ingredienzien dieser besondern Neigung enthalten sind,  
als der Blinde zur Vorstellung von der Farbe in sich  
hat, so kann die selbstthätige Dichtungskraft eine Vor-  
stellung machen, die der Vorstellung von der Vaterliebe  
wenigstens nahe kommt, oder auch fast ganz diesel-  
bige ist.

VIII.  
Dunkelheiten bey den Vorstellungen aus dem in-  
nern Sinn. Ob die Empfindungen des in-  
nern Sinns ~~eigene~~eigne bleibende Spuren hinterlas-  
sen, die sich eben so auf jene Empfindungen be-  
ziehen, wie die Vorstellungen aus dem äußern  
Sinn auf ihre Empfindungen? Einwurf da-  
gegen aus der Ideen Association und Beant-  
wortung desselben.

Bey dem letzterwähnten Umstand, nemlich bey der  
Wiedererweckung der **innern** Empfindungen sto-  
ßen wir auf eine Schwierigkeit, wenn wir sie genauer an-  
sehen. Am Ende mag es gar unentschieden bleiben, ob

das,

D 5[58] I. Versuch. Ueber die Natur

das, was wir Vorstellungen hier nennen, diesen Na-  
men führen könne? Eine zum zweytenmal wiederholte  
**Empfindung** ist keine **Vorstellung der erstern** **Em**-  
**pfindung**, wenn sie jedesmal durch **dieselbige** Ursa-  
che und durch denselbigen Eindruck hervorgebracht wird.  
Die zwote Empfindung kann sehr viel schwächer, als die  
erste ist, und ihr dennoch sonsten ähnlich seyn, wie ein  
Ton, den ich zum zweytenmal in einer größern Ferne  
sehr schwach vernehme; kann deswegen die letztere wie-  
derholte Empfindung eine **Vorstellung** von der ersten  
genennet werden? Auf den Namen kommt es nicht an,  
aber darauf, ob der Sache die Beschaffenheit wirklich  
zukommt, die man ihr beyleget, wenn man sie so benen-  
net. Die Seelenveränderungen, die Thätigkeiten, die  
Leiden werden empfunden, diese für sich, jene in ihren  
Wirkungen, die sie hervorbringen. Es entstehen gewis-  
se **bleibende Zustände**, die man gewahrnimmt; dieß  
sind Nachempfindungen. Und dann hinterlassen sie  
Spuren in der Seele. Dieß ist es nicht alles, was bey  
den Vorstellungen aus den äußern Sinnen gefunden wird.  
Die Nachempfindungen würden keine Vorstellungen  
seyn, wenn sie nicht durch die Eigenmacht der Seele wie-  
der erwecket werden könnten, ohne daß dieselbige Ursa-  
che wiederum wirke, welche sie das erstemal hervorbrach-  
te. Die Nachschwingungen einer elastischen Saite, die  
man angeschlagen hat, sind keine Vorstellungen. Auch  
ist nicht eine jede Disposition, eine ehemals erlittene Ver-  
änderung von der nemlichen Ursache nun leichter aufzu-  
nehmen, eine **Vorstellung**. Die elastischen Saiten  
erlangen eine gewisse Geschwindigkeit durch den Gebrauch,  
wodurch sie geschickt werden, leichter ihre tonartige Be-  
wegungen anzunehmen, welche sie vorhero schwerer sich  
beybringen ließen~~.~~? Sie verlieren ihre anfängliche ~~Rei-  
figkeit~~Steifigkeit, und ein äußeres Hinderniß der Schwungsbewe-  
gung wird gehoben. Aber demohnerachtet ist keine **nä**-

here

[59] der Vorstellungen.

**here** **Disposition**, kein größerer Grad von selbst-  
thätigem Bestreben, aus einem innern Princip den ehe-  
maligen Zustand zu erneuern, in der Elasticität der Sai-  
ten vorhanden. So eine aus der ersten Veränderung  
aufbehaltene Disposition oder Leichtigkeit in der innern  
Kraft muß es aber seyn, wenn sie eine **Vorstellung**  
von der vorhergegangenen Veränderung heißen soll, in  
dem Verstande nemlich, worinn unsere Vorstellungen  
von den Körpern, die wir durch das Gesicht und die übri-  
gen äußern Sinne erlangen, so genennet werden.

Hier kommen wir auf eine Untersuchung, die mit  
ihren Folgen tief in die Natur der Seele hineingehet.  
Die **Empfindungen** **des** **innern** **Sinnes** sind beson-  
dere Modifikationen der Seele; unterschieden sowohl von  
den äußern Empfindungen, als von den Vorstellungen,  
wodurch sie selbst verursachet werden. Sind nun die  
Spuren, welche von ihnen zurückbleiben, die **Leichtig**-  
**keiten** in der **Empfindsamkeit** und in der **thätigen**  
**Kraft**, gleichfalls **besondere** Dispositionen in der  
Seele, welche von den Dispositionen, äußere Empfin-  
dungen und andere Vorstellungen zu reproduciren, un-  
terschieden sind? dieß ist der Mittelpunkt der Untersu-  
chung. Wenn ein ehemaliger Gemüthszustand, oder  
eine ehemalige Aktion als eine abwesende und vergange-  
ne Sache, wieder vorgestellet wird, wie ein gesehenes  
Objekt in der Einbildung, ist denn der Uebergang von  
der Disposition zur wirklichen Wiedervorstellung des ehe-  
maligen Zustandes eine Wirkung, welche jene Dispo-  
sition in dem Innern voraussetzet, und erfodert, und oh-  
ne sie nicht entstanden seyn würde? Oder ist hier die Ein-  
bildung blos eine nochmalige schwache Empfindung,  
welche eine ähnliche Ursache hat, wie die erste Empfin-  
dung gehabt hat?

Das Bild von dem Monde, das ich in Abwesen-  
heit des Gegenstandes in mir habe, wird durch eine inn-

re

[60] I. Versuch. Ueber die Natur

re Ursache in der Seele wiedererwecket, bey der Gele-  
genheit, da eine andere damit verbundene Idee vorhan-  
den ist. Jenes ist aber keine wiederkommende Empfin-  
dung von außen her. Das Bild wird erneuert, weil eine  
**Leichtigkeit**, oder eine Disposition dazu, aus der vor-  
hergegangenen Empfindung zurückgeblieben war, welche  
die Eigenmacht der Seele wieder hervorziehen, entwi-  
ckeln, und als Abbildung des vorigen Zustandes bemerk-  
bar machen kann.

Wenn das lebhafte Vergnügen und die warme Zu-  
neigung gegen eine Person in mir wiederhervorkommt,  
da ich ihr Bild vor mir habe, ohne sie selbst zu sehen;  
ist diese **wiederkommende Gemüthsbewegung**,  
oder die wiederaufsteigende Neigung eine ähnliche **Wie**-  
**dererweckung** einer aus der Empfindung zurückgelas-  
senen Spur? Kann sie nicht vielleicht eine neue jetzo her-  
vorgebrachte Wirkung seyn, welche die Vorstellung des  
Objekts zur Ursache hat? kann diese **wiederholte Em-  
pfindung** in Verhältniß mit der Lebhaftigkeit der Ein-  
bildung, wodurch sie hervorgebracht wird, nicht selbst  
lebhaft oder matt seyn, ohne Bezug darauf, daß sie  
vorhero in uns gegenwärtig gewesen ist? Wenn ein Ver-  
gnügen über eine Sache das erstemal durch das Anschaun  
entstanden ist, muß nicht auch die Einbildung, als ein  
heruntergesetztes Anschaun, aus einem ähnlichen Grun-  
de die Ursache von einer schwachen Gemüthsbewegung  
seyn, welche sich zu dem Vergnügen aus der Empfin-  
dung auf dieselbige Art verhält, wie die Einbildung  
selbst zu der Empfindung? Und dann ist es unnöthig,  
eine aufbehaltene Spur des ehemaligen Gemüthszustan-  
des anzunehmen.

Die Vorstellung von einem äußern Gegenstande  
kann wieder erwecket werden vermittelst einer andern  
Vorstellung, die mit ihr verbunden ist und von der man  
es weiß, daß sie die physische Ursache von derjenigen

nicht

[61] der Vorstellungen.

nicht ist, deren Wiederentwicklung sie veranlasset. Die  
Idee von dem Esel erwecket in mir die Idee von dem  
Menschen, der auf ihm saß. Hier ist jene gewiß nicht  
mehr als eine Veranlassung zu dieser. So wenig als  
in der Empfindung eine der associirten **Ideen** die andere  
der Seele einpräget, eben so wenig kann sie in der Re-  
produktion die Ursache von der letztern seyn. Es mag  
ihre Verbindung in der Phantasie, vermöge welcher eine  
die Wiederhervorziehung der andern veranlasset, beste-  
hen, worinn sie wolle, so ist doch die Reproduktion eine  
Wirkung, welche außerdieß ein dazu besonders disponir-  
tes Vermögen in der Seele erfodert. Verhält es sich  
bey den wiedererweckten Vorstellungen aus **innern** Em-  
pfindungen auf dieselbige Weise?

Man kann allerdings viele Wiedervorstellungen von  
innern Empfindungen so erklären, daß sie aufhören,  
wahre Vorstellungen zu seyn. Die innern Empfindun-  
gen, welche in uns unter gewissen Umständen entstehen,  
haben in der ~~damaligen~~dermaligen Verfassung der Seele ihre in-  
nern Ursachen; dagegen eine neue Empfindung des ~~äus-  
sern~~äußern Sinnes eine besondere äußere Ursache erfodert.  
Diese Verschiedenheit ist wichtig. Die innern Modifi-  
kationen sind dann, wann sie zuerst empfunden werden,  
Wirkungen, welche aus der Seele selbst, aus ihrer Em-  
pfindsamkeit durch eine innere Kraftäußerung hervorge-  
bracht werden, nachdem die Vermögen und Kräfte  
durch die Empfindungen äußerer Objekte bestimmt und  
geformet sind. So oft wir uns solcher ehemaligen in-  
nern ~~Eimpfindungen~~ Empfindungen wieder erinnern, geht eine wieder-  
erweckte Vorstellung des Objekts vor der zurückkehren-  
den Empfindung vorher, in derselbigen Ordnung, in der  
sie in den ersten Empfindungen auf einander folgten: es  
sind jedesmal entweder die nemlichen oder doch ähnli-  
chen Empfindungen, oder auch die nemlichen Einbil-  
dungen wieder da, wenn das vormalige Vergnügen,

der

[62] I. Versuch. Ueber die Natur

der Verdruß, die vorher empfundene Neigung, die Ab-  
neigung u. s. f. wieder erwecket wird. So ist es öfters.  
Das Vergnügen aus der Musik, die angenehme Wal-  
lung in der Seele, die wir in einem Garten empfunden  
haben, wird nicht in Gedanken erneuert, als wenn die  
Vorstellungen von der Musik und von dem Garten wie-  
derum gegenwärtig sind. Lässet sich nun die Sache ~~nicht~~ [[note: also deleted by hand in UMich]]so erklären, so bedarf es keiner besondern von der Ge-  
müthsbewegung in uns zurückgebliebenen Spur, und kei-  
ner Disposition, sie leichter wieder anzunehmen. Die  
Disposition, die bewegenden Vorstellungen von äußern  
Objekten zu reproduciren, ist genug; denn auf diese er-  
folgen die Anwandlungen zu Veränderungen, welche  
die Stelle der Einbildungen von innern Empfindungen  
vertreten. Hr. **Search** hat in uns besondere **Zufrie**-  
**denheitsfibern** angenommen, so wie es Gesichts- und  
Gehörsfibern giebt. Jene sollen die Organe des Ge-  
müths seyn, welche modificirt werden, wenn der Ge-  
müthszustand, den wir die Zufriedenheit nennen, em-  
pfunden wird. Die Beobachtung lehrt uns von solchen  
Organen nichts; aber man kann sich dieser Erdichtung  
hier bedienen, um die Idee von der Sache durch eine  
bildliche Vorstellung deutlicher zu machen. Und ich  
würde noch zu derselbigen Absicht besondere Aktionsfibern  
hinzusetzen, die nur alsdenn sinnlich beweget werden sol-  
len, wenn die selbstthätige Kraft der Seele entweder  
außer sich in den Körper wirket, oder sich selbst und ih-  
re eigene Vermögen bestimmet und neue Modifikationen  
in sich selbst hervorbringet.

Die Vorstellungsfibern, solche nemlich, die zu den  
Vorstellungen äußerer Objekte gehören, erhalten aus  
den Empfindungen gewisse Dispositionen~~,~~ leichter die  
sinnliche Bewegung von neuem anzunehmen. Ob nun  
nicht das nemliche bey den Zufriedenheitsfibern und bey  
den Thätigkeitsfibern statt finde oder ob diese immerfort

so

[63] der Vorstellungen.

so bleiben, wie sie sind, und niemals Bewegungen an-  
nehmen, als wenn dieselbige Ursache von neuen auf sie  
wirke? Dieß ist die vorige Frage in einer andern Spra-  
che vorgetragen.

In Hinsicht der Vorstellungen des **äußern** Sinnes  
wissen wir mit Gewißheit, daß Dispositionen aus den  
Empfindungen zurückgeblieben sind, und daß die Wie-  
dervorstellungen der abwesenden Objekte von diesen Dis-  
positionen abhangen. Wir können uns darüber leicht  
versichern, daß die vorigen Ursachen zu der Empfin-  
dung bey der Vorstellung des Abwesenden nicht vorhanden  
sind, und daß auch keine andere da ist, die ihre Stelle,  
als wirkende Ursache, vertreten könnte. Die associirte  
Idee von dem Thurm, wobey die Idee von dem Hau-  
se wiedererwecket wird, ist offenbar keine physische Ursa-  
che, welche die letztere Vorstellung der Seele ~~beyoringen~~beybringen [[note: error in DTA, not 1777]] könnte. Die Idee von dem Hause müßte also in der Phan-  
tasie fehlen und bey der Abwesenheit des Gegenstandes  
unwiederhervorbringbar seyn, woferne sie in der Em-  
pfindung nicht vorhanden gewesen, und nicht aus dieser  
eine nähere Anlage dazu entstanden wäre. Hievon  
hängt also die Entscheidung in der gedachten Untersu-  
chung ab, daß man aus Beobachtungen zeige, ob und  
wie weit die Gemüthszustände und andere **innere** Em-  
pfindungen und deren Einbildungen jenen von äußern Ge-  
genständen ähnlich sind?

Oftmals bemerket man, daß die vorige Lust oder  
Unlust an einer Sache, so wie sie in der Empfindung  
der Empfindung der Sache, welche das Objekt der Affek-  
tion ist, nachfolget, auch alsdenn, wenn sie wiederer-  
wecket wird, in derselbigen Ordnung die Einbildung je-  
nes Objekts **vor** **sich** habe. Aber es ist doch auch ge-  
wiß, daß es in vielen andern Fällen nicht so ist. Da,  
wo eine Neigung zur Leidenschaft, und ein bloßes Ver-  
mögen zur Fertigkeit geworden ist, zeigen sich die Aus-  
nahmen  
[64] I. Versuch. Ueber die Natur

nahmen am deutlichsten. Es associiren sich die Ge-  
müthsbewegungen mit andern äußern Empfindungen  
und Vorstellungen, von welchen sie nur **begleitet** wer-  
den, die aber nicht zu den Ursachen gehören, von wel-  
chen sie hervorgebracht sind. Sie legen sich an ihre  
Wirkungen und Folgen, die aus ihnen entstehen, und  
an Zeichen, Worte und Ausdrücke, worinne sie äußer-  
lich hervorbrechen. Hr. **Search** nennet dieß ein ~~Ue-  
bertragen~~**Übertragen der Empfindungen** von einer Idee auf  
eine andere, die mit jener verbunden ist. Ohne diesem  
Philosophen in den Anwendungen, die er davon macht,  
durchgehends Beyfall zu geben, ist doch seine Bemer-  
kung eine richtige Beobachtung. Gemüthszustände  
und Neigungen vereinigen sich mit fremden Vorstellun-  
gen und Empfindungen, mit welchen sie in keiner verur-  
sachenden Verbindung stehen, das ist, mit solchen, die  
weder ihre Ursachen, noch ihre Wirkungen sind.

Durch solche fremde associirte Empfindungen und  
Vorstellungen werden sie auch wiederum erwecket, wie  
die Vorstellung der Kirche durch die Vorstellung von  
dem Thurm, nemlich als durch blos veranlassende, nicht  
aber wirkende Ursachen. In vielen Fällen können wir  
uns hievon eben so sehr versichern, als bey den Repro-  
duktionen sichtbarer Gegenstände. Dem Verliebten,  
der eben ruhig ist, fällt etwas in die Augen, das sich  
auf seine Geliebte beziehet; sogleich klopfet ihm das Herz.  
Zuweilen haben sich eine Menge von andern Vorstellun-  
gen zu dieser Idee hinzugesellet, welche mitwirken, zu-  
weilen aber wird die Neigung unmittelbar bey solchen  
unwirksamen Vorstellungen erwecket, ohne daß eine an-  
dere Reihe von Vorstellungen dazwischen tritt, derglei-  
chen gemeiniglich erst nachher hinzukommen, und die  
Bewegung lebhafter machen. Das ist es, was in je-  
der Fertigkeit und in jeder Gewohnheit gefunden wird.  
Die geringste entfernteste Vorstellung, jeder äußere

Aus-

[65] der Vorstellungen.

Ausbruch, jede Wirkung von ihr führet auf sie zurück,  
welches, ohne eine Disposition dazu in der Empfindsam-  
keit und in dem Thätigkeitsvermögen, nicht geschehen  
könnte.

Die Wiedervorstellung eines gesehenen und nun ab-  
wesenden Gegenstandes hält sich gewöhnlich so in den  
Schranken der Einbildung, daß wenn sie mit andern  
gleichzeitigen Empfindungen derselbigen Art verglichen  
wird, sie sogleich für das erkannt werden kann, was sie  
ist, nemlich für einen Schatten von der Empfindung:  
sie ist nicht die volle und starke Empfindung selbst. Die  
Ursachen, die ihr diesen Grad der Stärke geben müßten,  
liegen nicht in dem Innern der Seele, sondern sind außer  
ihr, oder doch nicht in ihrer Gewalt. Etwas verhält  
es sich anders bey den Seelenveränderungen, die aus  
einem innern Princip hervorgehen, wenn sie Empfin-  
dungen sind. Hier sind zwar auch die Einbildung und  
die Empfindung stark genug unterschieden~~;~~: ein anders  
ist es, wenn wir uns nur erinnern, wie uns ehmals  
zu Muthe gewesen ist, und ein anders, wenn uns **jetzo**  
**wieder** **von** **neuem** **eben** **so** **zu** **Muthe** **wird**: je-  
nes ist die **Vorstellung** des abwesenden Zustandes;  
dieses ist eine nochmalige Empfindung; und der Unter-  
schied zwischen beiden fällt auf, und bestehet in Graden  
der Stärke und Lebhaftigkeit. Aber die Einbildung  
kann hier ich will nicht sagen leichter, aber öfterer, weil es  
auf innere Ursachen in der Seele ankommt, in eine Em-  
pfindung übergehen. Das Andenken an die geliebte  
Person macht das Herz so voll, daß die zurückgekehrte  
Affektion nicht mehr eine bloße Einbildung bleibet, son-  
dern zu einer vollen gegenwärtigen Empfindung wird.  
Denn obgleich jetzo nur Einbildungen von dem abwesen-  
den Objekt, nicht aber Empfindungen von ihm vorhan-  
den sind, und also auch durch jene nur Einbildungen von  
den ehemaligen Zuständen veranlasset werden, so können

solcher

I. Band. E[66] I. Versuch. Ueber die Natur

solcher veranlassenden Einbildungen doch mehrere zusam-  
men kommen, deren vereinigte Macht so stark ist, als  
eine Empfindung; oder der Hang zu einer solchen Af-  
fektion in dem Innern der Seele kann so stark geworden  
seyn, daß nichts mehr als eine geringe Veranlassung nö-  
thig ist, um diese innere Ursache zur Wirksamkeit zu  
bringen. Was von der Idee hinzu kam, brauchte ihr  
nur gewisse Reize und Bestimmungen zu geben. Ein  
schwacher Funken kann also zünden, wenn das Gemüth  
den empfänglichen Zunder in sich hat, und durch vor-  
hergegangene Empfindungen so leicht entzündbar gewor-  
den ist.

So scheint also die Sache entschieden zu seyn, wenn  
man bey den Beobachtungen stehen bleibet. Was ist  
einfacher? und analogischer?

Aber durch eine Anwendung, die einige neuere Phi-  
losophen von der **Ideenassociation** gemacht haben,  
werden alle solche aus Empfindungen entstandene Dispo-  
sitionen zu innern Veränderungen, nur die Vorstellun-  
gen aus den äußern Sinnen ausgenommen, hinweg-  
erkläret.

Die Gemüthszustände, die Neigungen, Bestre-  
bungen, und alles, was zu den leidentlichen und thäti-  
gen innern Seelenveränderungen gehöret, das soll nicht  
anders wieder hervorkommen, als durch dieselbigen Ideen,  
oder ihnen ähnliche, durch welche sie das erstemal in der  
Seele hervorgebracht worden sind. Wenn es den An-  
schein hat, als würde eine vorige Lust blos durch eine  
Nebenidee, die weiter keine Beziehung auf sie hatte, als  
daß sie mit ihr verbunden war, wieder hervorgebracht,  
so soll es nicht diese Nebenidee seyn, welche für sich selbst  
auf die Seele wirket; aber sie soll andere associirte Ideen  
wieder herbey führen, in denen die bewegende Kraft ent-  
halten ist, und die in der ersten Empfindung die wir-  
kende Ursache des Gefallens gewesen sind. Der Spieler

siehet

[67] der Vorstellungen.

siehet die Karten nur an, und dem Geizigen schimmert  
nur eine Goldmünze in die Augen. So ein Anblick  
bringet nach der gedachten Erklärungsart die ehemali-  
gen angenehmen Empfindungen, die mit dem Spielen  
und mit dem Genuß des Geldes verbunden gewesen sind,  
und also eine lange Reihe von Ideen wieder zurücke.  
Und die letztern von ihnen, die nun die Zwecke und Ab-  
sichten vorstellen, sollen es seyn, von welchen das Herz  
ergriffen, und zur vorigen Begierde gespannet wird.  
Dieß ist denn eine neue Wirkung, ohne daß eine ander-  
weitige Aufgelegtheit in dem Vermögen der Seele oder  
in ihrer Empfindsamkeit vorhanden sey, welche hierinn  
einen Einfluß haben dörfe. **Fertigkeit** und Gewohn-  
heit und Stärke in **Empfindungs**- **und** **Handlungs** [[note: DTA, hand ungs]]-  
arten sind also nichts als Fertigkeiten, die Ideen sol-  
cher Gegenstände in Verbindung zu erwecken, welche die  
Reize enthalten, wodurch die Seele so zu empfinden und  
so zu handeln bestimmet worden ist, und nun auch in  
der Reproduktion bestimmet werden muß. Die **Fer**-  
**tigkeiten** sind **Fertigkeiten**, **Ideen** [[note: DTA – Joeen]] **zu** **verbinden**,  
und in der Verbindung wiederum darzustellen; Ideen  
nemlich von Gegenständen, welche aus den äußern Sin-  
nen entstehen.

Diese Art, die Wiedervorstellungen von Gemüths-  
bewegungen, Bestrebungen und Handlungen der Seele,  
zu erklären, ist in dem System der Ideenassociation des  
Engländers Hartley eine nothwendige Folge seiner er-  
sten Grundsätze. Aber es ist unnöthig, sie von einem Aus-  
länder zu holen. Sie lieget auch in der Wolfischen  
Psychologie. Hr. **Priestley** muß diese letztere nicht ge-  
kannt haben; er würde sonsten das Lob, das er dem  
hartleyischen System so freygebig beyleget, nemlich es  
sey dadurch ein so einfaches, allgemeines und noch frucht-  
bareres Princip in die moralische Welt eingeführet, als  
durch die Newtonische Attraktion in die Körperwelt,

auch

E 2[68] I. Versuch. Ueber die Natur

auch dem System des deutschen. [[ note: error in DTA (period)]] Philosophen nicht ver-  
saget haben. Denn abgerechnet, daß **Hartley** **die** **Ideen**  
**Nervenschwingungen** nennet, und sie wie Herr ~~Bonner~~ **Bonnet** [[note: error in DTA]] in die Organe im Gehirn hinsetzet, dagegen  
**Wolf** die Ideen für Modifikationen der Seele selbst an-  
sah, so ist gewiß die **vorstellende Kraft** in dem Sy-  
stem des letztern ein eben so einfacher und so weit sich er-  
streckender Grundsatz, als die hartleyische Ideenassociation,  
und kann auch auf eine ähnliche Art auf die psychologi-  
schen Beobachtungen, und besonders auf die, wovon  
hier die Rede ist, angewendet werden. Man darf nur  
die Sprache und Ausdrücke umändern, so wird die Er-  
klärung aus einem System in eine Erklärung nach dem  
andern übergehen.

Hier ist es meine Absicht nicht, diese Hypothesen zu  
beurtheilen, welche, weil sie von ihren scharfsinnigen  
Verfassern gut genug durchgedacht sind, auch Ausflüchte  
genug in sich fassen, um Angriffen auszuweichen, welche  
man aus der Erfahrung auf sie thun kann. Mögliche  
Erklärungsarten geben sie genug her, wie die ~~Hypothe-  
fen~~Hypothesen [[note: error in DTA]] überhaupt, die vernünftig sind. Fragt man aber,  
womit sie selbst bestätiget sind, so stehen sie in der nackten  
Blöße der Hypothesen da. Ich will hier nur einige  
Anmerkungen anfügen, die jene aus der Association der  
Ideen gezogene Erklärung von den Wiedervorstellungen  
innerer Empfindungen betreffen.

**Erstlich** ist zu bedenken, daß hier noch nicht die  
Frage sey, worinn die Seelenveränderungen, welche der  
innere Sinn empfindet, eigentlich bestehen. Ob das,  
was wir **Vergnügen** nennen, etwas anders sey, als  
ein Phänomen, das, wenn es deutlich auseinander ge-  
setzet werden kann, vielleicht nichts ist, als ein Aktus  
der **vorstellenden** Kraft oder des Vermögens, Ideen zu  
verknüpfen, und zwar ohne daß die Seele andere Ideen  
besitze, als von äußern Objekten, die sie aus den äußern

Sinnen

[69] der Vorstellungen.

Sinnen empfangen hat? Mag es doch so seyn, so ist  
doch dieser **Aktus**, oder diese Tendenz der Kraft, den  
wir das Vergnügen nennen, auch eine besondere Modi-  
fikation der Seele; eine Wirkung, zwar von andern  
vorhergegangenen Empfindungen und Vorstellungen,  
aber doch immer eine besondere **Wirkung**, welche für  
sich allein einen fühlbaren Zustand ausmachet, und den  
wir von andern unterscheiden und gewahrnehmen. Der  
Anblick der Speise wirket bey dem Hungrigen den Ap-  
petit. Die Begierde ist aber nicht mit dem Anblick der  
Speise einerley.

So darf hier im Anfang die Sache nur angesehen  
werden. Es ist die Frage, ob dieser **besondere** Zu-  
stand nicht eine Folge in der Seele hinterlasse, wodurch  
sie mehr aufgeleget wird, in eben denselbigen wiederum  
versetzet zu werden, als sie es sonsten nicht gewesen seyn  
würde?

**Zweytens** scheint mir die obige Erklärung doch in  
vielen Fällen zu weit hergeholet und unzulänglich zu  
seyn.

Wir erinnern uns oft, aus einer Sache Vergnügen  
geschöpft zu haben, oder verdrießlich über sie gewesen zu  
seyn, ohne es jetzo mehr zu wissen, was es eigentlich ge-  
wesen ist, das uns der Zeit afficiret habe. Wir sind  
jetzo nicht mehr in der vorigen Gemüthsbewegung, aber  
an gewissen äußern Handlungen des Körpers, welche die  
Ausbrüche~~.~~ [[note: error in DTA]] des innern Zustandes waren, und die in un-  
serm Gedächtniß helle genug mit der Idee der Sache  
wieder hervorkommen, wissen wir es nichts destoweniger  
gewiß, daß so ein Zustand in dem Gemüth zu der Zeit  
vorhanden gewesen sey. Die Wiedervorstellung des vo-  
rigen Zustandes enthält alsdenn so viel von der ehema-  
ligen Empfindung in sich, wie die Einbildung von dem  
Geschmack einer Birne von ihrer Empfindung in sich  
hat.

Man

E 3[70] I. Versuch. Ueber die Natur

Man saget, die Wiedervorstellung des Verdrusses  
solle von Vorstellungen abhangen, die uns jetzo nicht  
genug gegenwärtig sind, denn eine Vorstellung könne  
wirksam seyn, ohne daß wir sie gewahrnehmen. Die  
**bewegenden** Vorstellungen sollen wirklich in uns re-  
produciret werden, ohne daß wir uns ihrer bewußt sind.  
Jenen Satz läugne ich nicht. Aber da ich nach der ge-  
nauesten Untersuchung keine von den **ehemals bewe-  
genden** Vorstellungen jetzo in mir antreffe, und viel-  
mehr sehe, ich würde von dem derzeitigen Gemüthsstan-  
de nicht einmal wissen, daß er vorhanden gewesen ist,  
wenn ich nicht auf diese Wiedererinnerung durch Vor-  
stellungen gebracht wäre, welche nicht die **Ursachen**,  
sondern die **Folgen** und ~~Aeusserungen~~Äußerungen von ihm gewesen  
sind, so ist es viel gefodert, daß ich die gegebene Erklä-  
rung als die wahre annehmen soll.

Die vorigen **verursachenden** Vorstellungen sind  
entweder jetzo nicht vorhanden, oder doch so dunkel, daß  
ich sie nicht gewahrnehme; und doch sollen sie in dem  
Grade thätig seyn, daß sie von **neuem** einen Ansatz zu  
der ehemaligen Gemüthsbewegung hervorbringen.

Dieß nicht allein. Mich deucht, in solchen Fällen  
könne man es oftmals wissen, daß wir uns der ehema-  
ligen Gemüthsbewegung nicht wieder erinnern würden,  
wenn nicht solche Vorstellungen ihr Andenken erneuerten,  
welche der Zeit keine wirkende Ursachen von ihr gewesen  
sind; wie z. B. die Vorstellungen von äußern Ausbrü-  
chen der Freude in Bewegungen des Körpers. Ver-  
langet man mehr, um sich zu überzeugen, daß ein sol-  
cher vergangener Gemüthszustand wieder vorgestellet  
werde, durch die Association mit andern Vorstellungen,  
von denen er nicht mehr abhängt, als die Idee von dem  
Thurm von der Idee der Kirche? daß also die Wie~~-~~  
dervorstellung hier eben so etwas sey, als sie es bey den  
Vorstellungen äußerer gesehener Objekte ist~~.~~ ?

Es

[71] der Vorstellungen.

Es scheinen mir ferner **überhaupt** **alle** Beobach-  
tungen mit der gedachten Erklärung unvereinbar zu seyn,  
wo die Reproduktion eines ehemaligen Gemüthszustan-  
des, oder auch die Wiederversetzung in diesen Zustand,  
durch die Vorstellungen ihrer äußern Folgen und Wir-  
kungen veranlasset wird. Solche Fälle sind häufig.  
Die Einbildungskraft nimmt in der Reihe der Vorstel-  
lungen den Weg rückwärts, von den Wirkungen auf  
die Ursachen; sie wird es wenigstens leicht gewohnt, ihn  
zu nehmen, und sie wird es auch da gewohnt, wo die  
**Ursache** eine Gemüthsbewegung war und die **Wir**-  
**kung** von dieser eine Geberde des Gesichts, ein Ton der  
Stimme oder eine Bewegung mit der Hand ist. Man  
darf nur lustige Töne wiederholen, nicht eben solche, die uns  
wirklich ehedem vergnügt gemacht haben, sondern solche  
welche wir angaben, weil wir vergnügt waren, und in  
die das heitere Herz fast unwillkührlich, zumal in jün-  
gern Jahren, sich zu ergießen pfleget, oder man darf  
nur lebhaft an sie denken, und die Reproduktion des  
Vergnügens, als ihrer Quelle, ist mit ihnen verbunden.

Will man sagen, diese Vorstellungen müßten zu-  
vörderst andere hervorbringen, die vor der Gemüthsbe-  
wegung vorhergegangen sind; so kann man zweyerley  
antworten. Es lehret die Empfindung dieß nicht. Und  
dann so sind die **vorhergehende wirkende** Vorstellun-  
gen oft an die **nachfolgende** Vorstellungen nicht an-  
ders angereihet, als allein **vermittelst** der **zwischen**  
**ihnen** **liegenden** Gemüthsbewegung. Sie haben sonst  
keine hier in Betracht kommende ~~Aehnlichkeit~~Ähnlichkeit unter sich;  
sind auch in keiner wirkenden Verknüpfung mit einander~~,~~ ;und auch in keiner Folge auf einander in der Empfin-  
dung gewesen, als nur in solchen Reihen, in denen zu-  
gleich die **innere** Seelenveränderung das **Verbin**-  
**dungsglied** zwischen ihnen war. Da muß also auch  
nach dem bekannten Gesetze der Association die Einbil-

dungs-

E 4[72] I. Versuch. Ueber die Natur

dungskraft, die bey der Reproduktion mit den **nach**-  
**folgenden** Vorstellungen anfängt, den Weg über je-  
nes Glied in der Reihe nemlich über die Gemüthsbewe-  
gung genommen haben, ehe sie zu der Reproduktion der  
vorhergehenden verursachenden Vorstellungen hat hin-  
kommen können. Das heißt, sie muß die Gemüthsbe-  
wegung unmittelbar bey Ideen wieder erwecken, die sol-  
che nicht verursachen, und die Wiedervorstellung von je-  
ner zu einer neuen Empfindung machen können.

Endlich müßte folgen, daß die ~~Uebertragung~~ **Übertragung**der **Neigungen** von einer Idee auf andere, die durch  
viele Beobachtungen bestätiget ist, ein bloßer Schein  
sey. Ist sie gegründet, so kann eine Neigung unmit-  
telbar in Verknüpfung mit einer Vorstellung gebracht  
werden, mit der sie sonsten nur auf eine entfernte Art  
zusammenhängt. Finden sich nun dergleichen ~~Uebertra-  
gungen~~ Übertragungen wirklich, so giebt es ja Fälle, in denen die Nei-  
gung zunächst durch Ideen wieder erwecket wird, wo-  
von es sich nicht einmal vermuthen läßt, daß sie als  
wirkende Ursachen sie hervorbringen. Dergleichen Ue-  
bertragungen sind gewöhnlich. Wenn wir eine fremde  
Sprache erlernen, so übersetzen wir ihre Wörter zuerst  
in die Wörter unserer Muttersprache, und durch diese  
Vermittelung erregen wir die damit verbundenen Gedan-  
ken. Am Ende verlieret sich dieß. Wir gewöhnen  
uns, die Ideen mit den fremden Wörtern unmittelbar  
zu verbinden, und bedörfen dann jener Zwischenvorstel-  
lungen nicht mehr. Mich deucht, man müsse vielen  
Beobachtungen Gewalt anthun, wenn man es läugnen  
wollte, daß wir es nicht mit dem Vergnügen und Ver-  
druß sehr oft eben so machen, und sie mit den gleichgül-  
tigsten Vorstellungen unmittelbar zusammen bringen.  
Dieß ~~sey~~sei genug, um einen Einwurf zu heben, den  
ich nicht ganz zurücklassen konnte, ohne gleich im Anfang  
auf meinem Weg aufgehalten zu werden. Das minde-

ste,

[73] der Vorstellungen.

ste, was aus dem vorhergehenden geschlossen werden  
kann, will ich hier nur herausziehen. So viel ist, wie  
ich meine, entschieden. So lange man nur den Beob-  
achtungen nachgehet, und sich noch in keine feine psycho-  
logischen Hypothesen einlässet, findet man, das, was  
wir **Vorstellungen** **von** **unsern** **innern** leidentlichen  
und thätigen **Seelenveränderungen** nennen, zeige  
sich uns eben so, wie die Vorstellungen von **äußern**  
Dingen. Die Empfindung hinterlässet Dispositionen,  
wovon die Reproduktion abhängt, und die noch nicht  
vorhanden sind, wo die Empfindung nicht vorhergegan-  
gen ist. Dieser Leitung der Beobachtungen lasset uns  
im Anfang nachgehen. Kommen wir weiter in das  
Innere der Seele hinein, in eine tiefer liegende Schich-  
te, wo sich die Natur der innern Veränderungen deutli-  
cher aufdecket; so wird es dann Zeit seyn, zu fragen,  
ob und wie weit das, was in den Beobachtungen ange-  
troffen worden ist, nur ein Schein sey, der die Eigenheit  
nicht an sich hat, die wir anfangs nach der verwirrten  
Vorstellung darinnen antrafen?

IX.

Noch eine Vergleichung der Wiedervorstellungen  
der letztern Art mit denen von der ersten Art,  
in Hinsicht ihrer Deutlichkeit.

Unsere Einbildungen von **gesehenen** Dingen haben ei-  
ne vorzügliche individuelle Deutlichkeit. Die Ein-  
bildungen von unterschiedenen einzelnen Objekten, erhal-  
ten sich so deutlich, daß auch diese Ideate in der Abwe-  
senheit durch sie ganz gut sich von einander unterscheiden  
lassen. Eine gleiche Klarheit findet sich schon nicht mehr  
bey den Vorstellungen des Gehörs; noch weniger bey  
den Vorstellungen der niedern Sinne, des Geruchs,  
des Geschmacks. Das Gefühl hat vor den letztern in

diesem

E 5[74] I. Versuch. Ueber die Natur

diesem Stücke einen Vorzug, oder kann ihn durch ~~Ue-  
bung~~Übung erlangen. Man wird es z. B. gewohnt, im  
Dunkeln seinen Hut aus einer Menge anderer heraus-  
zufühlen.

Dagegen ist das Vergnügen, was man in der Ge-  
sellschaft mit einem Freunde genossen hat, oft so sehr ei-  
nerley mit dem Vergnügen, das die Gesellschaft des an-  
dern verursachte, daß, wenn man sich an beides wieder  
erinnert, so scheint es, man könne die Eine solcher repro-  
ducirten Empfindungen von der andern nicht mehr unter-  
scheiden, obgleich die verknüpften Einbildungen des Ge-  
sichts ihre individuelle Deutlichkeit behalten haben.  
Schon in den Empfindungen ist dieser Unterschied der  
Klarheit merkbar. Tausend äußere Empfindungen sind  
auf einerley Art angenehm oder unangenehm. Aber  
wenn sie es nicht in der Empfindung sind, so sind sie es  
doch in der Reproduktion, wo man die Eine von der an-  
dern nicht anders, als vermittelst der associirten Ideen  
von den äußern Gegenständen unterscheidet.

Dennoch haben auch die Wiedervorstellungen der in-  
nern Gemüthsbewegungen ihr Unterscheidendes. Es  
giebt z. B. mannigfaltige Arten und Stufen der Lust  
und des Misfallens, mehrere, als wir mit eigenen Na-  
men beleget haben, die ihr Charakteristisches in der Wie-  
dererinnerung nicht verlieren. Bey dem Anschauen ei-  
ner Person empfinden wir Freundschaft; bey der andern  
Liebe. Ein ~~Paar~~paar Empfindnisse, die sich auch in der  
Reproduktion eben so stark von einander auszeichnen,  
als das Gesichtsbild von dem Freunde, und von der Ge-  
liebten. Noch mehr. Es ist auch einiger individueller  
Unterschied bey einerley Art von Gefühlen vorhanden, der  
in der Reproduktion nicht allemal zu schwach ist, um  
beobachtet werden zu können. Man frage die empfind-  
samen Leute, wenn man selbst es nicht genug ist, um  
aus seiner eigenen Erfahrung eine Menge einzelner Fälle

bey

[75] der Vorstellungen.

bey der Hand zu haben, die dieses anschaulich lehren.  
Es lässet sich also nicht einmal als allgemein behaupten,  
daß die Abzeichnung der Einzelnen bey den Einbildun-  
gen der innern Gefühle schwächer sey, als bey den Ein-  
bildungen der äußern. Die Gesichtsempfindungen ha-  
ben einen ausnehmenden Vorzug. Bey den übrigen  
hänget vieles, wie bey der Reproduktion überhaupt, von  
der Aufmerksamkeit ab, die man bey der Empfindung  
anwendet, und mit der man gewohnt ist, die Empfindun-  
gen und ihre Vorstellungen zu beobachten. Ich habe  
dieß blos berühren wollen, um zu erinnern, daß auch  
diese Verschiedenheit bey den verschiedenen Gattungen  
von Vorstellungen keinen wesentlichen Unterschied in ih-  
rer vorstellenden Natur ausmache. Sie ist an sich ge-  
wiß und bemerkbar genug, und hat ihre wichtigen Fol-  
gen; und kann zu den Gedanken verleiten, die letztere  
Gattung von Vorstellungen würden darum keine Vor-  
stellungen seyn, weil sie so sehr weit in Hinsicht der Klar-  
heit von andern abweichen, und auch in Hinsicht des  
Gebrauchs, den man von ihnen machen kann, wenn  
man Gegenstände durch sie erkennen will.

X.

~~Ueber~~ Über die zwote wesentliche Beschaffenheit der Vor-  
stellungen, die ihnen als Zeichen von Gegen-  
ständen zukommt. Sie verweisen die Refle-  
xion auf ihre Objekte hin. Ursache davon.

Die Beziehung in unsern Vorstellungen — nur von  
den ursprünglichen Empfindungsvorstellungen ist  
zunächst die Rede — auf vorhergegangene Modifika-  
tionen, und ihre Analogie mit ihnen, macht sie geschickt,  
**Bilder** oder **Zeichen** von diesen abgeben zu können.  
Aber es ist in dem neunten der obigen Erfahrungssätze,

ange-

[76] I. Versuch. Ueber die Natur

angemerkt, daß sie noch eine andere **zeichnende** Eigen-  
schaft an sich haben. Nemlich sie verweisen uns nicht  
auf sich selbst, wenn sie gegenwärtig in der Seele sind,  
sie **verweisen** **uns** **auf** andere Gegenstände und Be-  
schaffenheiten, davon sie die Zeichen in uns sind. Wir  
sehen in den Vorstellungen ihre Objekte, in den Ideen  
die Ideate, in dem Bilde von dem Monde den Mond,  
und in der Vorstellung von einer ehemaligen Hofnung  
den derzeitigen und jetzo abwesenden Zustand des Ge-  
müths. Jenes macht **ihre bildliche** Natur aus. Dieß  
möchte ich als ihre **zeichnende** Natur ansehen, wenn die-  
se beiden unterschieden werden sollten.

Darinn sind die Vorstellungen aus dem **innern**  
Sinn von den Vorstellungen des **äußern** Sinns unter-  
schieden, daß jene uns auf unsere **eigenen innern Ver-  
änderungen** [[note: - änderungen not set in bold]] hinweisen, aus welchen sie zurückgeblieben  
sind; ein großer Theil von diesen | [[note: DTA reproduces blemish]] hingegen, auf die  
äußern **Ursachen** der Empfindungen, auf Gegenstän-  
de, die außer uns sind, auf gesehene, gefühlte und  
überhaupt ~~auch~~auf empfundene körperliche Gegenstände.  
Dieser Unterschied muß seinen Grund haben, und  
hat ihn in dem Gang, den die Reflexion nimmt, wenn  
sie den Gedanken bildet; die Vorstellung sey eine Vor-  
stellung von Etwas anders, das sie selbst nicht ist. Mit  
der Wiedervorstellung einer vergangenen Affektion ist  
das Urtheil verbunden: So war meine vorige Empfin-  
dung; so war mir der Zeit zu Muth. Der Einbildung  
von dem Monde, und von jedem äußern Körper hinge-  
gen klebet ein andrer Gedanke an. Wir sehen diese Vor-  
stellungen nicht für Vorstellungen von dem ehemaligen  
Anschauen oder von unserer **Empfindung** an, son-  
dern für eine Vorstellung, die uns ein angeschauetes  
Ding darstellet. Diese Urtheile sind schon mit den Em-  
pfindungen verbunden, und haben sich aus diesen in die  
Reproduktion hineingezogen. Sie selbst sind Wirkun-

gen

[77] der Vorstellungen.

gen der Reflexion, der Denkkraft oder der Urtheilskraft,  
wie man sie nennen will; aber sie haben ihre ~~Veran-  
lassungen~~Veranlassungen in den Empfindungen, und in deren ~~Umstän-  
den~~Umständen. Was diese Verschiedenheit betrift, so | [[note: DTA reproduces blemish]] will ich da-  
von hier noch nichts weiter sagen, weil die Ursache da-  
von eine nähere Untersuchung der Denkkraft erfodert,  
als ich in diesem Versuch anstellen mag. Ich will hier  
bey dem stehen bleiben, was beiden Arten von Vorstel-  
lungen gemein ist.

Beide Arten von Wiedervorstellungen **beziehen sich  
auf ihre ehemaligen Empfindungen**. Da man  
den sehendgewordenen Engländer, der unter dem Na-  
men des **Cheßeldenischen Blinden** bekannt ist, und  
dessen Geschichte so vieles gelehret hat, und noch mehr  
würde haben lehren können, wenn er mehr philosophische  
Beobachter gehabt hätte; da man ihn das erstemal in  
die Dünen von Epsom brachte, nannte er diese neuen  
ungewohnten Empfindungen eine neue **Art von Se-  
hen**. So möchte vielleicht jeder urtheilen, der mit  
einer völlig gereiften ~~Ueberlegungskraft~~Überlegungskraft begabet, lebhaft  
von einer für ihn in aller Hinsicht neuen Empfindung be-  
troffen würde. Das erste Urtheil wird seyn: Siehe da  
eine neue Veränderung von dir selbst! Wenn es dabey  
geblieben wäre, und nicht bald darauf ein anderer richti-  
gerer Gedanke diesen erstern verdränget hätte, so würde  
der erwähnte Mensch sich an die Dünen von Epsom nicht  
anders erinnert haben, als man sich an eine Art von  
Gefühlen erinnert, aber nicht als an eine eigene Art von  
äußern Gegenständen.

Bey unsern Kindern wächset die Reflexion mitten  
unter den Empfindungen, und daher ist es wahrschein-  
lich, daß das erst erwähnte Urtheil über das Objektivi-  
sche der Vorstellung in ihrem Kopf entweder gar nicht,  
oder doch nicht zu seiner Völligkeit kommen werde, ehe  
es nicht schon von dem nachfolgenden richtigern vertrie-

ben

[78] I. Versuch. Ueber die Natur

ben wird. Da ist also wohl **der erste völlig ausge-  
bildete** Gedanke, der mit einer Empfindung von einem  
gesehenen Objekt verbunden ist, dieser: daß es eine äußere  
Sache sey, was man sehe. Wie ihm aber auch sey,  
so hindert nichts, die Wiedervorstellungen anfangs als  
Abbildungen und Zeichen der vorigen **Empfindungen**  
anzusehen, und die Frage zunächst zur Untersuchung zu  
bringen, was es für eine Beschaffenheit der Vorstellung  
sey, die es veranlasset, daß wir sie auf unsere Empfin-  
dungen beziehen, und diese in ihnen sehen, erkennen und  
beurtheilen? Wir sind uns auch der Vorstellungen selbst  
in uns bewußt, und können sie in uns gewahrnehmen;  
aber wenn wir sie gebrauchen, so sehen wir nicht sowohl  
auf sie selbst, als auf etwas anders, auf die Empfindun-  
gen nemlich, oder die vorhergegangenen Veränderun-  
gen, woraus sie in uns entstanden sind.

Es ist nicht schwer, von diesem Phänomen, oder,  
von dem natürlichen Hang, wie einige es nennen, die  
Vorstellungen für ihre Gegenstände zu nehmen, den  
Grund zu finden. Laßt uns die Beobachtungen fragen,  
und vorher die Wirkung selbst genauer ansehen, ehe wir  
ihre Ursache suchen.

Wenn eine abwesende Sache wieder vorgestellet wird;  
so können wir, wofern die wiedererweckte Einbildung nur  
einigermaßen lebhaft ist, gewahrnehmen, daß eine  
**Tendenz**, die völlige vorige Empfindung wieder zu  
erneuern, mit ihr verbunden sey. Es entstehet eine  
**Anwandlung**, eben das wieder zu leiden, wiederum  
so afficirt zu werden, so zu wollen, und thätig zu seyn,  
als wir es vorher in der Empfindung gewesen sind. Wir  
fangen wieder an, gegen abwesende Personen, die wir  
uns als gegenwärtig einbilden, so zu handeln, als wir  
vorher gethan haben, da wir sie sahen. Wir bewegen  
die Glieder des Körpers, wir schlagen mit den Händen,  
wir sprechen mit ihnen, wie vorher. Und wo dieß nicht

wirklich

[79] der Vorstellungen.

wirklich geschieht, da werden wenigstens die **Triebe**  
und **ersten** **Anfänge** zu allen diesen in uns rege. Die  
Seelenkräfte erhalten also eine gewisse **Richtung**; wo-  
durch sie nicht sowohl auf die Vorstellung, welche sonsten  
auch alsdenn zu den gegenwärtigen Modifikationen ge-  
höret, als vielmehr weiter hinaus auf die vorige Em-  
pfindung der Sache bestimmet werden.

Was hier vorgehet, ist dem ähnlich, was uns wie-  
derfährt, wenn wir die Augen auf ein **Gemählde** ei-  
ner uns interessanten Person, die uns von mehrern  
Seiten bekannt ist, aufmerksam gerichtet haben; Man  
vergißt bald, daß es ein Bild sey, was vor uns stehet:  
Es ist die Person selbst vor Augen. Wir werden eben  
so modificirt, als wir es seyn würden, wenn die Licht-  
strahlen, die wir von der leblosen Fläche empfangen,  
aus dem lebenden Körper ausgiengen, und mit sich eine  
ganze Menge von andern Empfindungen zur Gesellschaft  
hätten.

Ferner~~.~~: Unsere Reflexion erblicket in der Vorstel-  
lung das Objekt, oder, welches hier einerley ist, die  
vorige Empfindung. Was heisset dieses anders, als  
die Reflexion ist auf den Gegenstand hin gerichtet? die-  
ser ist es, den sie als die Sache denket, deren Bild ge-  
genwärtig ist. Sie hat den Gedanken in sich: da ist  
ein Objekt, eine Sache, ein Gegenstand, und verglei-  
chet, überleget, schließet eben so, wie sie es gethan hat,  
als der Gegenstand wirklich vorhanden war.

Jene erstere Wirkung aus der Vorstellung entstehet  
auch bey den Thieren. Die zwote Wirkung, die Rich-  
tung in der Reflexion, findet nur bey vernünftigen We-  
sen statt, die mit Denkkraft begabet sind. Das erste  
ist eine Folge aus der physischen Natur der Einbildun-  
gen. Das letztere ist eine Folge von einer allgemeinen  
Wirkungsart der Reflexion. Wir verfahren auf die  
nemliche Weise in allen Fällen, wo Dinge durch ihre

Zeichen

[80] I. Versuch. Ueber die Natur

Zeichen und Bilder erkannt werden; nur mit dem Un-  
terschied, daß die Reflexion nicht bey allen Arten von  
Zeichen so leicht, so natürlich in diese Richtung gebracht  
wird, als bey den Vorstellungen, deren Natur sie von  
selbst dahin ziehet.

So oft man sich ein hohes Gebäude, einen Berg,  
einen Thurm, in der Abwesenheit einbildet, so erheben  
sich die Augen auf die nemliche Art, wie vormals bey  
dem Anschauen. Wenn die Gegenstände in einer großen  
Entfernung gesehen wurden, so legen sich die Axen der  
Augen wiederum in eine ähnliche Lage, als wenn man  
dahin sehen wollte. Es lässet sich, wie bekannt ist, ei-  
nem wachenden Menschen, der sich ohne Verstellung sich  
selbst überläßt, an den Augen ansehen, ob er an dasje-  
nige denket, was vor ihm ist, oder ob sich seine Phanta-  
sie mit abwesenden Sachen beschäftige. In **Wolfens**  
größerer Psychologie, und nun in viel mehrern neuern  
Schriften, findet man ~~soche~~solche Beobachtungen gesammlet,  
und mit einer mäßigen Aufmerksamkeit auf sich selbst  
findet man dergleichen in Menge, welche zu dem allge-  
meinen Satz hinführen, daß **jede Einbildung mit  
Tendenzen verbunden sey, den vormaligen Zu-  
stand, sogar in dem äußerlichen Sinngliede wie-  
der zu erwecken, der bey der Empfindung vor-  
handen war**. Das Auge ist unter den übrigen ~~äussern~~äußern Sinngliedern das beugsamste, und dieß ist der Grund  
der Augensprache; aber oft, zumal bey den übrigen Em-  
pfindungen, geht die wiederzurückkehrende Bewegung in  
der Einbildung nicht so stark nach außen, daß sie be-  
merket werde, weil die Tendenz dazu innerlich zu schwach  
ist. Aber es lehret doch die Erfahrung, daß wer sich  
äußerlich nicht durch Minen verrathen will, auch Herr  
über seine Einbildungen in dem Innern seyn müsse.

Nur eine mäßige Beobachtung seiner Selbst ist nö-  
thig, um zu finden, daß die Wiedervorstellungen aus

dem

[81] der Vorstellungen.

dem **innern** **Sinn** eben solche Tendenzen, die vorige  
Empfindung wieder herzustellen, mit sich verbunden ha-  
ben. Wir erinnern uns z. B. eines vergangenen Mis-  
vergnügens. Sobald ~~diese~~die Vorstellung anfängt, an-  
schaulich zu werden, so empfindet man einen Ansatz zu  
der vorigen Unruhe, zu der vorigen Begierde, zu dem  
Verlangen und dem Bestreben, sich aus der verdrießlich  
gewesenen Lage herauszuwickeln, als wenn man noch  
jetzo darinn verstrickt wäre. Auch dieß. Sobald uns  
eine vorherige Spekulation wieder einfällt, so setzet sich  
das Gehirn in seine vorige Lage; das Auge wird wie-  
der scharfsehend, spürend; und der forschende Verstand  
ist schon wieder auf dem Anfang seines Weges, von  
neuem in die Materie hineinzugehen.

So lange die Wiedervorstellungen nicht so voll und  
so lebhaft sind als die Empfindungen, und dieß werden  
sie gewöhnlich nicht; so lange sind auch die Tendenzen, den  
vorigen Empfindungszustand zu erneuern, noch immer  
aufgehaltene, noch unvollendete Bestrebungen. Sie  
sind es mehr oder minder, je nachdem die Einbildung  
selbst lebhafter wird, und den Empfindungen näher  
kommt. Zuweilen muß man die Reproduktion durch  
eine selbstthätige Anwendung unserer Kraft befördern,  
und unterstützen, und sich völlig mit der Einbildung ein-  
lassen, wenn die Wiederversetzung in den ehemaligen  
Zustand bemerklich werden soll.

Dieß ist, meyne ich, das **Zeichnende**, auf **Ob**-  
**jekte** **Hinweisende** in den Einbildungen. Das be-  
kannte Gesetz der Reproduktion: wenn ein Theil einer  
ehemaligen Empfindung wieder erwecket ist, so wird der  
ganze mit ihm vereinigte Zustand hervorgebracht, ist  
eine Folge davon. Die Seele leidet und handelt nicht  
so, wie sie leiden und handeln würde, wenn außer Einem  
Theil ihrer vorigen Empfindung, jetzo nichts mehr wie-  
der gegenwärtig in ihr vorhanden wäre; nichts mehr

nemlich,

I. Band. F

[82] I. Versuch. Ueber die Natur

nemlich, als das Stück von der Empfindung, welches  
ein Bild, oder eine Einbildung von dem empfundenen  
Gegenstand genennet wird, und der hervorstechende  
Theil der ganzen Empfindung gewesen ist, um welches  
die übrigen sich wie um einen Mittelpunkt geleget hat-  
ten. Es ist noch etwas mehr vorhanden, nemlich eine  
Tendenz, auch die übrigen Theile der Empfindung, die  
dunkeln Gefühle bey ihr, zu erneuern. Die Seele leidet  
und ist thätig, und ihre Kraft ist gespannet, als wenn  
die gesammte Empfindung oder Nachempfindung, wel-  
ches hier einerley ist, wiederum erneuert werden sollte.

Wenn uns der Anblick eines Gemähldes nicht so-  
gleich in das vorige Anschauen der abgemahlten Person  
zurücksetzet, so kommt dieß ohne Zweifel daher, weil wir  
hier so viel Eigenes an dem Gemählde, als an einem  
besondern Objekte gewahrnehmen, das uns aufhält.  
Das Gemählde ist nicht durchaus Gemählde, sondern  
auch selbst ein Gegenstand, der als ein solcher seine ei-  
gene Empfindungen erreget. Wäre es ganz und gar  
ein Bild einer andern Sache, so würden wir nur allein  
diese in jenem, und jenes selbst nicht empfinden. Ein  
Spiegel, der ein vollkommener Spiegel ist, kann nicht  
selbst gesehen werden, so wenig als ein Körper, der voll-  
kommen durchsichtig ist, aber Dinge von dem äußersten  
Grade finden sich in der Natur nicht. Auf dieselbige  
Art verhält es sich mit unsern **Vorstellungen**. **Sie**  
**sind** in einigen Hinsichten **selbst Gegenstände**; sie  
werden als solche gefühlet und erkannt; sie sind dieß desto-  
mehr, je verwirrter sie sind, und werden es desto weni-  
ger, je mehr sie deutlich und entwickelt werden. Den-  
noch behalten sie die zeichnende Natur, und beweisen sie  
sogleich im Anfange, wenn die Phantasie sie wieder er-  
wecket.

Es ist nun noch das zweyte übrig, nemlich die  
**Richtung der Reflexion** auf die Empfindung, welche

durch

[83] der Vorstellungen.

durch die das Bild begleitende Tendenz verursachet wird.  
Die Veranlassung dazu ist, wie gesagt worden, in der  
Vorstellung; daß aber diese eine solche Veranlassung für  
die Reflexion seyn kann; daß die letztere der Leitung von  
jener wirklich folget, davon lieget der Grund in der Na-  
tur der Reflexion selbst. Dieß muß noch etwas weiter  
hergeholet werden. Wie entstehet überhaupt die Be-  
ziehung eines Bildes auf den abgebildeten Gegenstand,  
und wird mit dem Bilde, welches vor uns ist, der  
Gedanke verbunden, daß wir die Sache selbst in dem  
Bilde vor uns haben? wie wird die Aufmerksamkeit  
auf diese letztere über das Bild hinausgerichtet, daß wir  
so denken und so überlegen, als hätten wir die Sache  
vor uns? oder mit einem Wort, auf welche Art lernen  
wir in dem Bilde die Sache sehen und erkennen?

Ein paar Beobachtungen lassen uns diesen Gang  
der Reflexion und die allgemeine Regel ihres Verfahrens  
bemerken. Ein kleiner Knabe spielet zuweilen mit dem  
Portrait seines Vaters, als mit einem buntbemahlten  
leichten Körper, ohne daran zu gedenken, daß es seinen  
Vater vorstelle. Der Cheßeldenische Blinde hatte auf  
eine ähnliche Art schon einige Zeit her die Gemählde an  
der Wand von Personen, mit denen er umgieng, als  
buntscheckigte Flächen angesehen, ehe er gewahr nahm,  
daß sie Abbildungen von seinen Bekannten waren. Im  
Anfang war sowohl das Bild als die abgebildete Sache  
jedes ein eigenes Objekt, nach seinen Vorstellungen  
So verhält es sich überhaupt bey allen unsern willkühr  
lichen, in die äußern Sinne fallenden Zeichen. Was  
sind die Wörter einer Sprache, die wir noch nicht ver-  
stehen, für uns, wenn wir sie aussprechen hören, oder  
auf dem Papier geschrieben sehen? Nichts als Töne  
und sichtbare Figuren. Erlernen wir aber nachher ihre  
Bedeutung, so wird die Aufmerksamkeit so stark auf die  
durch sie bezeichnete Gedanken hingezogen, daß die indi-

viduelle

F 2

[84] I. Versuch. Ueber die Natur

viduelle Empfindung, die sie durchs Gehör und Gesicht  
verursachen, nur wenig, und nur, wenn sie etwas eige-  
nes an sich hat, beachtet und bemerket wird.

Die Reflexion nimmt die ~~Aehnlichkeit~~Ähnlichkeit zwischen dem  
Bilde und der Sache, die Analogie der Zeichen auf die  
bezeichneten Gegenstände gewahr. So gleich verbindet  
sie nicht allein diese beyden Vorstellungen mit einander,  
sondern sie vereiniget solche gewissermaßen zu Einer  
Vorstellung. Alsdenn muß diejenige von ihnen, welche  
die schwächere, die mattere, unvollständigere, entwe-  
der im Anfang schon war, oder bey der öftern Wie-  
derholung von beiden es darum wird, weil sie weniger  
interessant ist, und also die Aufmerksamkeit weniger be-  
schäftiget, von der stärkeren, völligern und lebhaftern  
überwältiget, und auf diese mehr, als diese auf jene be~~-~~  
zogen werden. Daher wird von beiden ähnlichen und  
vereinigten Vorstellungen diejenige, welche die mehre-  
sten Empfindungen erreget, von mehreren Seiten be-  
trachtet, und also lebhafter und stärker vorgestellet wird,  
zu einer Vorstellung von dem Hauptgegenstande gemacht;  
die andere hingegen, welche uns minder beschäftiget,  
und bey der wir auf nichts mehr aufmerksam sind, als  
auf solche Beschaffenheiten, die ihre ~~Aehnlichkeit~~Ähnlichkeit mit  
dem ersten ausmachen, wird für uns zum **Zeichen**, bey  
dessen Gegenwart die erstere, als das vornehmste Ob-  
jekt der Aufmerksamkeit, diese auf sich hinziehet. Der  
gedachte Blinde glaubte anfangs in den Gemählden die  
wahren Personen zu sehen; aber als er sie befühlte, und  
die Empfindungen nicht antraf, welche er von Personen  
zu empfangen gewohnt war, so entdeckte er ihr Leeres,  
und ihren nur einseitigen Schein, und fieng an, sie für  
dasjenige zu halten, was sie waren, nemlich für Bil-  
der.

Diese Beobachtungen führen auf das allgemeine Ge-  
setz der Reflexion. „Wenn zwey Vorstellungen zu  
„Einer

[85] der Vorstellungen.

„Einer vereiniget sind, und Eine von ihnen machet ei-  
„nen solchen erheblichen Theil des Ganzen aus, daß,  
„wo dieser Theil gegenwärtig erhalten wird, auch ent-  
„weder das Ganze selbst gegenwärtig, oder doch eine  
„Tendenz vorhanden ist, es wieder gegenwärtig zu ma-  
„chen; so wird die Denkkraft durch eine solche partielle  
„Vorstellung auf das Ganze gerichtet.“ Wir sehen  
also das Ganze in jenem Theil von ihm. Wenn nun  
beyde Vorstellungen, die zu Einem Ganzen vereiniget  
sind, doch auch abgesondert, jede als ein eigenes Ganze  
in uns vorkommen, so wird zwischen ihnen das Verhält-  
niß eines Zeichens zu einem bezeichneten oder abgebilde-  
ten Gegenstande gedacht.

Nach diesem Gesetz ist es nothwendig, daß die  
**Einbildungen** auf ihre vorigen **Empfindungen** hin-  
weisen. Sie sind Zeichen von Natur, und sind es mehr  
und näher als jede andere Art von Dingen, die wir zu  
Zeichen, Bildern und Vorstellungen gemacht haben.  
Denn was hier **Einbildung** oder Wiedervorstellung  
ist, das ist nicht die ganze ehemalige Empfindung, auch  
nicht das Ganze, was in der Abwesenheit der Gegen-  
stände wiederum in uns hervorkommt, oder hervorzu-  
begeben sich anlässet. Das Bild von dem Mond; die  
Wiedervorstellung von einer Freude ist nur ein Stück  
aus der ganzen ehemaligen Empfindung, und auch nur  
ein Stück von der ganzen Modifikation der Seele, wel-  
che bey der Reproduktion vorhanden ist. Es ist der  
Theil, bey dem die Reproduktion der gesammten Em-  
pfindung anfänget. Zuweilen ist es der größte Theil,  
zuweilen nur einige Züge davon; aber allemal so ein  
Theil, der am ~~klärsten~~klarsten empfunden, am meisten gewahr-  
genommen, und am leichtesten reproducibel ist. Wenn  
ein solcher Zug aus der vorigen Empfindung wieder her-  
vorkommt, so ziehet er die übrigen, wie seine Neben-  
theile mit hervor, oder es entstehet doch ein Bestreben,

sie

F 3

[86] I. Versuch. Ueber die Natur

sie hervorzuziehen. Hat die ganze vorige Empfindung  
von einem einzeln Gegenstande aus mehrern Eindrücken,  
und zwar auf verschiedene Sinne bestanden; so ist es,  
wie die Erfahrung lehret, öfters die Gesichtsempfindung,  
und das von ihr nachgebliebene Bild, dessen die Seele  
sich zu einer solchen Grundlage bey der Reproduktion der  
Empfindung bedienet. Dieser Theil der Einbildung  
muß also die Reflexion, wo diese als ~~ertheilende~~urtheilende und den-  
kende Kraft sich beweiset, auf das Ganze hinführen, und  
dieß als ein Objekt ihr darstellen. Diese zeichnende Be-  
ziehung der Vorstellung auf die Empfindung setzet keine  
Vergleichung voraus. Sie lieget in der Natur der  
Wiedervorstellungen. Aber wenn das Urtheil der Re-  
flexion hinzukommen, und wenn der Gedanke deutlich  
werden soll; da ist ein Objekt, oder eine Sache, und  
diese Sache stelle ich mir vor, so ist die Vorstellung schon  
eine Idee, welches sie ohne Bewußtseyn und ohne Ver-  
gleichungen nicht werden kann. Es ist aber hier nicht  
die Rede von dem, was in der Action der Denkkraft  
enthalten ist; es war nur die Rede von dem Gesetz, wor-  
nach diese Action der Denkkraft erreget wird.

Die **Einbildung** einer Sache oder die Vorstellung  
von ihr, habe ich gesagt, sey nur ein **Theil** der ganzen  
reproducirten Modifikation. Das heißet, möchte man  
einwenden; die Einbildung ist nur ein Theil der Einbil-  
dung. Was ist denn die ganze völlige Einbildung?  
Ich antworte: Man betrachtet hier nur die Einbildun-  
gen, in so ferne sie Zeichen von andern Gegenständen  
sind, die wir durch sie erkennen. Zu dieser Absicht ge-  
brauchen wir niemals das Ganze, sondern nur einen her-  
vorstechenden Theil, nur die Grundzüge, nicht alle klei-  
nen Nebenzüge; auch nicht alle diejenigen, die völlig  
wieder gegenwärtig werden. Die völlige Reproduktion  
wird niemals zu einer solchen Absicht gebraucht, sondern  
zeiget sich vielmehr als eine neue gegenwärtige Empfin-

dung,

[87] der Vorstellungen.

dung, wo sie so vollständig wird, daß sie alle kleinere  
Gefühle der ehemaligen Empfindung enthält: Allein sie  
könnte doch auch in diesem Zustande noch als eine auf die  
ehemalige Empfindung hinweisende Vorstellung gebrau-  
chet werden. Denn wo jene auch mit allen ihren Thei-  
len reproducirt wird, da wird doch kein Theil so völlig  
wieder ausgedruckt, als er in der Empfindung vorhan-  
den war, und daher bleiben immer Bestrebungen zu-  
rück, deren Effekte nicht hervorkommen, und die auf  
ein anders als ein plus ultra verweisen.

XI.

Eine Anmerkung über den Unterschied der analo-  
gischen und der anschaulichen Vorstellungen.

Die **Analogie** der Vorstellungen mit |[[note: note: DTA reproduces blemish]] ihren Gegen-  
ständen macht diese aus jenen erkennbar. ~~Ueber~~Über diese Beziehung ist so vieles in den Schriften der neuern  
Philosophen gesaget, daß ich bey meinem Vorsatz, alles  
vorbeyzugehen, oder doch nur um des Zusammenhangs  
willen zu berühren, was zur völligen Evidenz von an-  
dern gebracht ist, nicht mehr als nur eine Anmerkung  
über die Natur unserer eigentlich so genannten **Analo**-  
**gischen** **Vorstellungen** anzufügen für nothwendig hal-  
te. Und auch diese setze ich hier nicht sowohl darum her,  
weil ich glaube, daß die Sache nicht schon ins Reine ge-  
bracht sey, sondern, weil ich die Gelegenheit nicht vor-  
bey lassen wollte, eine Anwendung von der vorherigen  
Betrachtung auf einen Theil unserer Kenntnisse zu ma-  
chen, dessen Aufklärung wichtig und fruchtbar ist. Der  
erhabene Theil unserer Vorstellungen, welche die Gott-  
heit und ihre Eigenschaften zum Gegenstande hat, gehö-  
ret zu den analogischen Ideen.

Unsere Vorstellungen von äußern körperlichen Din-  
gen, und diese Gegenstände selbst, sind so heterogener  
Natur,

F 4

[88] I. Versuch. Ueber die Natur

Natur, wie der Marmor, aus dem eine Statue ge-  
macht ist, und der menschliche Körper, den die Statue  
vorstellet; so verschiedenartig als das mit Farben bestri-  
chene Leinwand und der abgemahlte lebende Kopf, und,  
wenn hier anders von Graden der Verschiedenartigkeit  
geredet werden kann, noch verschiedenartiger. Was  
hat das Bild von dem Mond in uns für eine Gleichar-  
tigkeit mit dem Körper am Himmel?

Beziehen wir aber unsere **ursprünglichen** **Vorstel**-  
**lungen**, auf die vorhergegangenen **Nachempfindun**-  
**gen**, aus denen sie zurückgeblieben sind, so findet wie-  
derum eine gewisse Einartigkeit zwischen ihnen Statt.  
Da sind die Empfindungen, eben sowohl als ihre nach-  
gebliebenen Spuren, Modifikationen der Seele, welche  
nur an Völligkeit und Stärke von einander unterschieden  
sind. Oder, wenn man will, daß die im Gedächtniß  
ruhende eingewickelte Vorstellung zu der wieder entwickel-  
ten Einbildung und zu der Nachempfindung sich wie die  
Disposition einer Kraft zu ihrer wirklichen Thätigkeit  
verhalte, so ist doch auch diese Beziehung schon mehr  
Homogenität, als die Beziehung des ideellen Mon-  
des auf den **objektivischen** außer uns. Die reprodu-  
cirte gegenwärtige Vorstellung ist der vorhergegangenen  
Empfindung oder Nachempfindung näher und ähnlicher,  
als es die bloße Disposition oder die ruhende Vorstel-  
lung ist. Denn sie ist schon mehr entwickelt, als ein bloßer  
Keim oder Anlage zu der ehemaligen Empfindung.

Zu der allgemeinen Analogie zwischen Vorstellun-  
gen und ihren **Objekten** kommt auch alsdenn noch eine  
nähere ~~Aehnlichkeit~~Ähnlichkeit hinzu, wenn die Vorstellungen,  
Dinge und Beschaffenheiten derselben, ~~die~~  [[note: deleted in 2014]] mit uns selbst  
und unsern eigenen Beschaffenheiten, aus denen der Stoff  
der Vorstellungen genommen ist, gleichartiger Natur  
sind. Dieses findet insbesondere Statt bey denen aus  
dem Innern Sinn. Die Vorstellungen von Denkungs-

thätig-

[89] der Vorstellungen.

thätigkeiten, von Gemüthsbewegungen und Handlun-  
gen sind für uns Bilder von gleichartigen Modifikatio-  
nen anderer Menschen und anderer denkenden und em-  
pfindsamen Wesen. Ein Vater stellet sich vermittelst sei-  
nes eigenen Gefühls es vor, was Vaterfreude über Kin-  
der Wohl bey einem andern sey u. s. w.

Dennoch ist bey aller Verschiedenartigkeit der Vor-  
stellungen von äußern **Gegenständen**, und der Gegen-  
stände selbst, diese Beziehung zwischen ihnen, daß jene  
aus der **Empfindung** der Gegenstände entspringen.  
Die Vorstellung von der Sonne ist eine Vorstellung  
aus dem Anschauen. Sie sind also Modifikationen sol-  
cher Wesen, wie wir sind, welche entstehen, wenn die  
Objekte ihnen gegenwärtig sind, und, vermittelst solcher  
sinnlichen Werkzeuge als die unsrigen, Eindrücke auf  
sie machen. ~~Diese~~Die Vorstellungen sind daher auch keine  
willkührlich gemachte Zeichen, sondern **natürlich** ent-  
standene Abdrücke von den Objekten. So wird der  
Mond empfunden, und so ein Bild bringet er in uns  
hervor, wenn er gesehen wird, als die Gesichtsvorstel-  
lung ist, unter der wir uns ihn einbilden.

Der blinde **Saunderson** hatte Vorstellungen von  
den Lichtstrahlen und von ihrem Zerspalten in Farben,  
folglich von Dingen und Beschaffenheiten, die durch  
keinen andern Sinn empfindbar sind, als durch den, der  
ihm fehlte, und die es also für ihn nicht seyn konnten.  
Denn obgleich einige Blinde durch ein außerordentlich fei-  
nes und geschärftes Gefühl die gröbern Farben auf Tü-  
chern und auf andern Flächen einigermaaßen unterschie-  
den haben, so hat man doch kein Beyspiel, und ist auch  
wohl keines jemals zu erwarten, daß ein Blinder auch  
die Farbenstrahlen, die aus der Zertheilung des weisen  
Sonnenlichts auf eine ebene Fläche fallen, durch das  
Gefühl zu unterscheiden im Stande seyn werde. Saun-  
derson mag nicht einmal die gröbern Farben auf den Tü-

chern

F 5

[90] I. Versuch. Ueber die Natur

chern gefühlt haben. Wie konnten also seine Vorstel-  
lungen beschaffen seyn, die er von den unfühlbaren Ei-  
genschaften des Lichts hatte! Sie bestanden ohne Zwei-  
fel aus Bildern von Linien und von Winkeln, aus geo-  
metrischen Ideen, die bey ihm so waren, wie sie aus  
den Empfindungen des Gefühls entspringen können.  
An Gesichtsbildern von Punkten und Linien und Win-  
keln, dergleichen der sehende Geometer hat, fehlete es  
ihm. Daher waren seine Vorstellungen von den Farben  
von den Vorstellungen der Sehenden so unterschieden-  
artig, als es Eindrücke unterschiedener Sinne seyn kön-  
nen und als es Farben und Töne sind. Und dennoch  
waren sie mit ihren Objekten analogisch, dennoch Vor-  
stellungen, wodurch die Gegenstände erkannt, verglichen  
und beurtheilet werden konnten, auf dieselbige Art wie die  
Gedanken durch Worte. Dieß war ein Beyspiel —  
aber es bedurfte eines solchen außerordentlichen Falles  
nicht, da so viele andere ähnliche vorhanden sind — daß  
wir aus unsern ursprünglichen Vorstellungen uns Vor-  
stellungen von Sachen verschaffen, die wir weder em-  
pfunden haben, noch empfinden können, und die, wenn  
sie empfunden würden, Eindrücke in uns hervorbringen  
müßten, welche ganz verschiedenartig von denen sind,  
woraus wir die Vorstellungen von ihnen gemacht  
haben.

Dieß ist eine Art von Vorstellungen, die auf ihre  
Gegenstände keine nähere Beziehung haben, als allein  
die allgemeine Analogie, die zu jeder Gattung von Zei-  
chen unentbehrlich ist. Sie entsprechen ihren Gegen-  
ständen; einerley Vorstellung gehöret zu einerley Objekt;  
unterschiedene Vorstellungen zu verschiedenen. Im  
übrigen aber sind sie weder mit ihren Objekten gleichar-  
tig, noch in einer solchen Verbindung, wie Wirkungen  
mit ihren Ursachen. Und dieß sind die **analogischen**  
Vorstellungen, die darum so genennet werden, weil sie

nichts

[91] der Vorstellungen.

nichts mehr sind, als dieses; sie geben bloß **symboli**-  
**sche** Vorstellungen.

Es ist leicht zu begreifen, daß wir von solchen Ge-  
genständen, die nicht empfunden werden können, z. B.  
von dem Urheber der Welt, von den innern Kräften  
der Elemente, und so weiter, keine andere, als bloß  
analogische Vorstellungen haben können; wenigstens kei-  
ne andere, als solche, die nur dieß und nichts mehr sind,  
so viel wir es wissen. Man müßte denn geneigt seyn,  
Leibnitzens Gedanken von der allgemeinen Gleichartigkeit  
aller reellen Kräfte und Wesen anzunehmen, und zu glau-  
ben, daß sie alle **vorstellende Kräfte** sind, in dem  
Sinn, wie es unsere Seele ist. In einigen Fällen kön-  
nen die vorgestellten Objekte selbst unempfindbar für uns  
seyn, und es läßt sich doch vielleicht aus andern Grün-  
den erkennen, daß sie mit denen, die wir empfinden,  
von gleicher Natur, und also unsere Vorstellungen von  
ihnen mehr als analogische Vorstellungen sind.

Indessen beruhet der ganze Gebrauch, den die ~~Ver-  
nunst~~Vernunft von den Vorstellungen jedweder Art machen kann,  
lediglich auf ihrer Analogie mit den Gegenständen. Es  
muß sich Sache zur Sache, wie Vorstellung zur Vor-  
stellung verhalten; und die Verhältnisse und Beziehun-  
gen der Vorstellungen gegen einander mit den Verhält-  
nissen und Beziehungen der Gegenstände unter sich, ei-  
nerley seyn. Und in so ferne dieses Statt findet, sind  
sie für uns Zeichen der Dinge; weiter nicht. Denn bis  
so weit kann sich die Erkennbarkeit der Sachen aus ih-  
nen und durch sie nur erstrecken. Daher sind auch die  
blos analogischen Vorstellungen nicht minder und nicht  
mehr ~~zuverläßiger~~zuverläßig, als die ihnen entgegengesetzten, die  
man unter dem Namen von **Anschaulichen** befassen  
kann. So weit als die Analogie der Vorstellungen rei-  
chet, so weit sind die Urtheile und Schlüsse zuverläßig,  
die wir über die Identität und Verschiedenheit, über

die

[92] I. Versuch. Ueber die Natur

die Lage und Beziehungen, und Abhängigkeit der Ob-  
jekte fällen, und den Objekten außer uns zuschreiben,  
wie solche in den Vorstellungen, das ist, in den ideellen  
Objekten gewahrgenommen werden. Beyde Arten, die  
analogischen und die **anschaulichen** sind eine Art  
von Sprache für uns, aber die letztere enthält die natür-  
lichen Zeichen, die entweder Wirkungen auf uns von  
den bezeichneten Sachen sind, oder gar eben dieselbarti-  
gen Dinge. Die Analogischen sind Zeichen, welche die  
Reflexion sich entweder aus Noth selbst macht, weil es  
ihr an andern fehlet, oder auch aus Bequemlichkeit.  
Der Astronom stellet auf einer Fläche von Papier das  
Weltgebäude vor, und der Mechaniker ziehet einen  
Triangel, dessen Fläche und Seiten die Höhe, wodurch  
die Schwere die Körper heruntertreibet, die Zeit, in der  
solches geschieht, und die Geschwindigkeit, die im Fallen  
erlanget wird, vorstellen, und nun schließet er aus den  
Verhältnissen der Linien und der Flächen seiner Figuren  
auf die Verhältnisse der durch sie abgebildeten und ihnen  
entsprechenden körperlichen Beschaffenheiten und Verän-  
derungen. Wenn **Hobbes, Hume, Robinet** und  
andere die analogische Kenntniß von der Ersten Ursache  
darum für unzuverlässig erkläret, weil sie analogisch ist,  
so bestreiten sie solche aus einem Grunde, aus dem auch  
die Gewißheit der anschaulichsten Kenntniß bestritten wer-  
den kann.

Einen Unterschied giebt es indessen zwischen den **an**-  
**schaulichen** und **analogischen** Vorstellungen, der uns  
die erstere in mancher Hinsicht brauchbarer machet, als  
die letztere. Die Analogie mit den Objekten ist bey den  
**Anschaulichen** völliger, und erstrecket sich über mehrere  
Beschaffenheiten, auch über kleine Theile der ganzen  
Vorstellung; wogegen bey den bloß analogischen vieles  
mit darunter ist, was zu dem Analogischen und Zeichnen-  
den nicht gehöret. Zwey Gesichtsbilder von zween

Men-

[93] der Vorstellungen.

Menschen lassen die beyden Gegenstände in so manchen  
Hinsichten an der Größe, Farbe, Gestalt, Lage der Thei-  
le, Stellung, Mienen bis auf kleine Beschaffenheiten  
mit einander vergleichen. Da ist in den sinnlichen Vor-  
stellungen alles Bild und Zeichen. Wenn sich hingegen  
ein blinder Mathematiker die verschiedenen ~~preismati-  
schen~~prismatischen Farben nach ihrer Analogie mit den Tönen, unter  
Tönen vorstellet, so sind seine Vorstellungen des Gehörs  
nur Vorstellungen von den Farben in einer sehr einge-  
schränkten Hinsicht. Jene sind Gemählde auch in Hin-  
sicht des Kolorits; diese nur in Hinsicht der Zeichnung.  
Und dieß ist auch der Grund, warum man so leicht über  
die Gränze der ~~Aehnlichkeit~~Ähnlichkeit hinaus gehen, und falsche  
Anwendungen von analogischen Ideen machen kann.  
Jener Blinde stellte sich das Licht wie den Zucker vor,  
der ihm einen angenehmen Geschmack gab. In so weit  
konnte der Geschmack eine Analogische Vorstellung von  
der Gesichtsempfindung des Lichts abgeben. Aber wenn  
er nun daraus gefolgert hätte, das Licht lasse sich durch  
die Nässe zerschmelzen, oder mit den Zähnen zermalmen,  
so würde dieß so ein Versehen gewesen seyn, als aus der ~~Ueberschreitung~~ Überschreitung der Analogie entspringen muß.

Die vornehmste Schwierigkeit bey unsern analogi-  
schen Kenntnissen bestehet gemeiniglich darinn, daß die  
Gründe aufgesucht und deutlich bestimmet werden, wor-  
auf die Analogie unsrer Ideen mit ihrem Objekte beru-  
het. Diese Gründe der Analogie müssen zugleich auch  
ihre Ausdehnung und ihre Grenzen anweisen. Wie und  
auf welche Art wird es uns möglich, die Analogie unem-  
pfindbarer Gegenstände mit empfindbaren, oder mit den  
Vorstellungen dieser letztern zu erkennen, und durch wel-  
che Wirkungsart des Verstandes können wir darüber  
unterrichtet werden? Auf diese Frage antworte ich durch  
eine neue Frage: Wie ist es möglich, zu wissen, daß  
die äußern Gegenstände und ihre sinnlichen Bilder in uns

einander

[94] I. Versuch. Ueber die Natur

einander entsprechen? Woher weiß ich, daß ein frem-  
der Mensch vor mir stehe, wenn ich jetzo eine andere  
Gestalt in mir habe? In solchen Fällen, wo nicht von  
der Analogie willkührlicher Zeichen, die wir selbst ge-  
macht haben, und von deren ~~Uebereinstimmung~~Übereinstimmung wir also  
auch selbst die Urheber sind, sondern von der Analogie  
unserer natürlichen Zeichen die Rede ist, beruhet un-  
sere Erkenntniß von ihr auf allgemeinen Grundwahrhei-  
ten der Vernunft, oder auf natürlichen Denkungsgesetzen  
des Verstandes, nach welchen wir über Gegenstände,  
Dinge, Sachen und Beschaffenheiten aller Arten ur-  
theilen und urtheilen müssen. Nach solchen nothwendi-  
gen Denkgesetzen beurtheilet die Vernunft alles, Bekann-  
tes und Unbekanntes, das Unempfindbare und das Em-  
pfundene, die Objekte und Vorstellungen, Ursache und  
Wirkungen, und setzet die Grundanalogie zwischen ihnen  
fest. Es ist dieß aber ein Geschäft der Denkkraft, die  
sich der Vorstellungen bedienet, und nicht eigentlich der  
vorstellenden Kraft, die jene herbeyschaffet. Ich über-  
gehe daher die weitere Untersuchung dieser Denkungs-  
weise. Am meisten liegen dabey die allgemeinen Axio-  
me von der Analogie der Wirkungen mit ihren Ursachen,  
und von der darauf beruhenden Erkennbarkeit der Ursache,  
aus ihren Wirkungen zum Grunde. Die sind es, wor-  
nach wir die Analogie unserer Vorstellungen mit ihren  
Objekten, und zwar sowohl bey den analogischen, als bey  
den anschaulichen Vorstellungen voraussetzen. Wenn  
man aber bey einer Gattung von Bildern und Zeichen  
ihre Beziehung auf Objekte erkennet, so kann auch nach-  
her anstatt derselben eine andere, die ihr ähnlich oder mit  
ihr in der Empfindung verbunden ist, gebrauchet, und  
die Analogie der erstern Art mit den Objekten auf die  
letztere ihr untergelegte übertragen werden.

XII.

[95] der Vorstellungen.

XII.

Von der bildlichen Klarheit in den Vorstellungen.  
Sie kann von der ideellen in den Ideen unter-  
schieden werden. Wie fern beyde sich auf ein-  
ander und auf die zeichnende Natur der Vor-  
stellungen beziehen. Kritik über die gewöhnli-  
chen Abtheilungen der Ideen in dunkle und klare,  
verwirrte und deutliche.

Ich kehre wieder zurück zu den ursprünglichen Vorstel-  
lungen, die aus vorhergegangenen Empfindungen  
in uns entstanden sind. Sie entsprechen ihren Gegen-  
ständen, aber nur in so fern sie klar und deutlich sind.

Es ist aber eigentlich nur die Rede von der Klarheit  
und Dunkelheit in den **Vorstellungen**, noch nicht von  
derjenigen, die in den **Ideen** als Ideen ist. Diese  
beyden Arten von Klarheit können unterschieden seyn.  
Jene ist in der **Vorstellung**, als in einer ~~Modification,~~ Modifikation,welche sich auf ihr Objekt beziehet, ohne Rücksicht auf  
das Bewußtseyn, und auf das wirkliche Gewahrnehmen  
der Sache durch die Vorstellungen. Sie ist nur **Un**-  
**terscheidbarkeit**; dagegen wo die Idee klar ist, da  
wird etwas wirklich unterschieden. In der einfachen  
Empfindungsidee von dem weißen Sonnenlicht unter-  
scheiden wir keine prismatischen Farben. Die Vorstel-  
lung ist einfach, und enthält nichts von einander merk-  
lich abstechendes; das es nemlich für uns sey. Denn  
wir mögen so stark und so viel und von so vielen Seiten  
sie ansehen als wir wollen; so ist die Empfindung und  
ihre Vorstellung unauflöslich, ob sie gleich für sich Man-  
nigfaltiges genug enthält. Ihre Züge sind für uns un-  
leserlich. Dieß ist **bildliche** **Undeutlichkeit** oder  
**Verwirrung** **in** **den** **Vorstellungen**.

Die

[96] I. Versuch. Ueber die Natur

Die **Idee** ist, wenn dieß Wort noch in keiner ein-  
geschränkten Bedeutung genommen wird, eine **Vor**-  
**stellung** **mit** **Bewußtseyn**, ein Bild, das von an-  
dern Bildern unterschieden wird. In einer engern Be-  
deutung ist es ein von uns zu einem Zeichen eines Ge-  
genstandes gemachtes Bild. Die Ideen können dun-  
kel und verwirrt seyn, nicht weil es an der dazu nöthi-  
gen Stärke oder Deutlichkeit des Abdrucks in der Vor-  
stellung fehlet, sondern weil es an der Aufmerksamkeit  
fehlet, welche erfordert wird, wenn die sich ausnehmen-  
de und unterscheidbare Züge in der Vorstellung bemerket  
werden sollen. Die Vorstellung kann nemlich eine an  
sich sehr leserliche Schrift in uns seyn, und das Auge  
kann fehlen, das solche scharf und genau genug ansieht.  
In dem Gemählde, worinn der Geschmacklose nichts,  
als bunte Striche gewahr wird, erblickt das Auge des  
Kenners tausend feine Züge, Nuancen, ~~Aehnlichkeiten,~~Ähnlichkeiten, die dem erstern entwischen, obgleich sein Auge eben so  
gut die Lichtstrahlen fasset, als das vielleicht blödere Ge-  
sicht des letztern. Ein Jäger kann in den leichtesten  
Spuren die Thierart bemerken, die solche hinterlassen  
hat; der wilde Amerikaner sieht es den Fußtapfen der  
Menschen im Schnee und auf der Erde an, zu welcher  
Nation sie gehören, indem die Aufmerksamkeit auf die  
kleinsten Züge verwendet wird, die einem andern unbe-  
merkt bleiben, dessen Beobachtungsgeist auf sie nicht  
geführet wird. Es ist bekannt, daß der Beobachter der  
Natur, der sich der Vergrößerungsgläser bedient, ge-  
wisse Theile und Beschaffenheiten an den Objekten, wenn  
sie vorher mit dem Glas entdecket sind, nachher auch  
mit bloßen Augen gewahrnehme, ohne solche vor dem  
Gebrauch des Glases gesehen zu haben.

Diese und ähnliche Erfahrungen lassen sich weder  
aus der Verschiedenheit des sinnlichen Eindrucks, inso-  
ferne dieser in den äußern Objekten außer dem Gehirne

seine

[97] der Vorstellungen.

seine Ursache hat; noch aus dem Unterschied der Bilder  
auf der Netzhaut bey dem Gesichte erklären. Es ist offen-  
bar, daß es hier von der Aufmerksamkeit bey der Beobach-tung ~~abhange~~ abhänge, warum Einer in ~~derselbigen~~derseibigen Sache so  
mancherley siehet, wo der andere nichts unterscheidet.  
Doch mißdeute man dieses nicht. Ich will nichts  
erschleichen. Es ist noch unentschieden, ob die Züge,  
die in der Idee unbemerkt bleiben, nicht auch in der  
Vorstellung, als Bild der Sache betrachtet, unausge-  
bildet und dunkel geblieben sind? Ob nicht jedwedes,  
in der Vorstellung genugsam hervorstechendes und kenn-  
bares Merkmal auch zugleich in der Idee wahrgenom-  
men werden müsse? oder ob wol die Vorstellung, als  
Bild so vollkommen ausgearbeitet, und eine so völlige  
Vorstellung seyn könne, als sie es nachher ist, ohne daß  
wir uns aller in ihr liegenden und abstechenden Züge be-  
wußt sind? Ob nicht etwan nothwendig das Bewußt-  
seyn eben so weit über das Bild und dessen Züge sich er-  
strecke, als diese selbst in der Vorstellung apperceptibel  
sind? Ob das Bewußtseyn eine eigene, von den Thä-  
tigkeiten, durch welche die Vorstellung ausgearbeitet  
wird, unterschiedene Kraftäußerung sey, die auch zu-  
weilen von jenen getrennet seyn könne? ~~Ueber~~Über diese  
Punkte will ich hier nichts ausmachen; zum wenigsten  
nicht gerade zu mich auf die angeführten Beobachtun-  
gen berufen. Aber so viel ist aus ihnen offenbar, daß  
es wohl zu unterscheiden sey, ob die Undeutlichkeit und  
Dunkelheit in der **Vorstellung** als in einer matten und  
verwirrten Abbildung ihres Gegenstandes in uns, ihren  
Grund habe, oder ob sie nur in der Idee als Idee, das  
ist in der bearbeiteten und mit Bewußtseyn verbundenen  
Vorstellung vorhanden sey. Wo es an der nöthigen  
Helligkeit in der Vorstellung fehlet, da muß es auch in  
der Idee daran fehlen. Die Klarheit in jener erfordert  
eine ~~Appercibilität~~**Apperceptibilität**, eine Erkennbarkeit; es muß die

Vor-

I. Band. G

[98] I. Versuch. Ueber die Natur

Vorstellung zur Idee gemacht werden **können**. Die  
letztere Klarheit der Idee ist die wirkliche **Apperception**.  
Ob nicht jene Unterscheidbarkeit in dem Bilde vorhan-  
den seyn, und doch das Bewußtseyn fehlen könne, das  
ist die Frage, auf welche in der alten, und jetzo mehr ein-  
geschläferten als entschiedenen Streitigkeit über die Vor-  
stellungen ohne Bewußtseyn, die Mißverständniße ~~abge-  
fondert~~ abgesondert, am Ende alles hinausläuft. Aber hier habe ich die  
Beobachtungen nicht beysammen, die erfordert werden,  
um diese nicht unwichtige Sache ins Helle zu setzen.

Die Vorstellungen sind nur Bilder von den Ob-  
jekten für uns, in so ferne sie die gedachte **bildliche**  
Klarheit und Deutlichkeit besitzen; weiter nicht. In so  
ferne sie nicht gewahrgenommen werden können mit der  
Aufmerksamkeit, und also nicht genug zu dieser Absicht  
von andern abgesondert und ausgezeichnet sind, in so  
ferne sind sie für uns bloße Modifikationen in der. [[note: error in 2014]]Seele,  
denen die Analogie mit ihren Objekten fehlet, durch wel-  
che allein sie nur Vorstellungen von Sachen seyn können.  
Sie müssen sich doch **im Ganzen** von einander unter-  
scheiden lassen, wenn sie Sachen im Ganzen; und ihre  
einzelnen Theile müssen genug auseinander gesetzet seyn,  
wenn sie besondere Theile und Beschaffenheiten an Sa-  
chen kennbar machen sollen.

Es ist eine viel feinere Frage, ob die zwote Eigen-  
schaft der Vorstellungen, das **Hinweisen auf ihre  
Ideate**, auch in der nämlichen Beziehung mit ihrer  
**bildlichen Deutlichkeit** und Undeutlichkeit stehe. Diese  
Beschaffenheit kommt ihnen zu, wegen der mit ihnen  
verbundenen Tendenzen, sich weiter fort zu Empfindun-  
gen zu entwickeln. Es scheinet, von einer Seite die  
Sache betrachtet, nicht, daß diese Eigenschaft an ihnen  
davon ~~abhange~~abhänge, ob ihre Theile mehr oder minder ausein-  
ander gesetzet und an sich apperceptibel sind. Ein dunkler  
Flecken an der Wand, in der Ferne gesehen, ziehet uns

mit

[99] der Vorstellungen.

mit eben der Stärke auf den Gedanken, es sey ein Ob-  
jekt an der Wand, was wir sehen, als wir in der Nähe,  
wenn wir gewahr werden, daß es ein Miniaturportrait  
sey, es für ein außer uns vorhandenes Gemählde erken-  
nen. Die Reflexion siehet in dem einen Fall wie in  
dem andern, bey den verwirrtesten Ideen, wie bey den  
deutlichsten, nicht die Vorstellung selbst, sondern durch  
sie die Sache, die ihr Objekt ist. Eben dieses scheint  
auch die Natur der Vorstellungen mit sich zu bringen.  
Jeder einzelne Zug in ihnen ist, wenn sie wieder erwecket  
werden, oder wieder erwecket sind, eine wieder aufge-  
weckte Spur einer ehemaligen Empfindung, und ist  
also mit der Tendenz verbunden, den vorigen Zustand  
völlig herzustellen. Ob diese Züge nun mehr durch ein-  
ander laufen, und sich verwirren, oder ob sie mehr ab-  
gesondert und auseinander gesetzet sind, wie ändert das  
etwas an der Tendenz, oder an dem Ansatz sich völliger  
wieder darzustellen.

Indessen ist dieß doch nur ein Schein, wenn man  
die Sache von der andern Seite ansieht. Ist die Vor-  
stellung im Ganzen klar, so ist in so weit die Reflexion  
damit verbunden. Sie wird von andern im Ganzen  
unterschieden. In so weit ist Licht in ihr; und die Re-  
flexion wird auf das Objekt hingezogen, wenn gleich die  
einzelnen Theile der Vorstellung für sich solch eine Wir-  
kung nicht hervorbringen. So viel nur, und nichts  
mehr lehret die angeführte Beobachtung.  
Aber die Beobachtung lehret auch eben so deutlich,  
daß, je dunkler eine Idee ist, desto eher werden wirs ge-  
wahr, daß sie eine Modifikation von uns selbst, und in  
uns sey. Es kommt uns so vor, sagen wir; es schwebt  
uns vor den Augen; es lieget uns in den Ohren. Je  
weniger Klarheit in einer Vorstellung ist, je mehr ver-  
wirrt und dunkel sie ist; desto mehr fühlen wir die Vor-  
stellung als eine gegenwärtige Veränderung von uns  
selbst,

G 2

[100] I. Versuch. Ueber die Natur

selbst, und desto leichter wird die Reflexion dahin gezo-  
gen, sie von dieser Seite anzusehen, und wir sehen als-  
denn mehr die Vorstellung in uns, als ihren Gegen-  
stand durch sie. Wir sehen den Spiegel, nicht die Sa-  
chen, deren Bilder in ihm gesehen werden; wir sehen  
das Glas der Fenster, nicht die äußeren Körper, davon  
das Licht durch sie fällt.

Dieß hat eine zwiefache Ursache. So ferne die  
~~Vorstelluug~~ Vorstellung und ihre Züge nicht appercipirt werden, in  
so ferne ist mit ihnen kein Aktus der Reflexion verbun-  
den, und es ist also auch nicht möglich, daß die Refle-  
xion eine besondere Richtung erhalte. Wo nichts ge-  
dacht wird, da wird auch der Gedanke nicht gedacht:  
es sey etwas eine vormalige Empfindung, oder ein  
empfundener Gegenstand. Die dunkle Vorstellung  
mag also mit Tendenzen verbunden seyn, welche der Re-  
flexion einen Wink geben, und ihren Schwung bestim-  
men können; aber sie ~~winken~~wirken auf sie nicht, da die Thä-  
tigkeit der letztern zurücke bleibet.

Zweytens. Wenn sich nun auch ein Aktus der Re-  
flexion mit der Vorstellung verbindet, so kann doch, so  
lange die Vorstellung selbst noch nicht von den übrigen  
gegenwärtigen Beschaffenheiten der Seele genug abge-  
sondert ist, um gewahrgenommen zu werden, auch  
nichts anders als das Bestreben der Kraft, das Bild fer-  
ner und stärker hervor zu heben, bemerket werden. Die  
Vorstellung selbst lieget also in dem Innern der Seele  
unter den übrigen verstecket. Fühlt die Seele ihr Be-  
streben, ohne die Wirkung desselben, nemlich die ab-  
gesondert dastehende Vorstellung, so ist dieß Gefühl mit  
dem innern Selbstgefühl vereiniget. Was wird daraus  
für ein Gedanke entstehen, als dieser, es sey etwas da  
in uns selbst.

Ist die Vorstellung im ganzen klar~~,~~ [[note: comma deleted in 2014]] aber viel be-  
fassend und undeutlich, so laufen auch die mit ihren Zü-

gen

[101] der Vorstellungen.

gen verbundene einzelne Bestrebungen zu vormaligen  
Empfindungen, in einander. Alsdenn ist zwar eine  
Tendenz zu einer Empfindung vorhanden, die man im  
Ganzen kennet, und deswegen auch die Vorstellung im  
Ganzen für eine Vorstellung eines Objekts ansieht; aber  
die einzelnen Theile derselben können nicht unterschieden  
werden: diese einzelnen Bestrebungen vereinigen sich al-  
so mit den übrigen innern Modifikationen, und bekom-  
men nun in Hinsicht auf die Reflexion eine gedoppelte  
Seite. Zusammen vereiniget in eine ganze Tendenz,  
führen sie oder führet vielmehr das Gefühl von ihnen,  
auf eine Sache oder Objekt hin; aber einzeln sind sie  
unter andern Seelenbestrebungen vermischt, und das  
dunkele Gefühl von ihnen in dieser Vermischung muß  
gleichfalls mit dem Selbstgefühl vereiniget und ver-  
mischt seyn, daher denn die Reflexion von diesem Ge-  
fühl auf einen gegenwärtigen Zustand der Seele gerich-  
tet werden muß. Die Ursache, warum die dunkeln  
Spiegel und halbdurchsichtige Körper mehr selbst gese-  
hen werden, als andere Körper durch sie, ist derselbige  
allgemeine Grund in einem besondern Fall unter beson-  
dern Umständen.

Wer die Ursachen des **deutlichen** und des **undeut**-  
**lichen** Sehens aus der Optik kennet und den Grund  
davon verallgemeinert und auf die Deutlichkeit und Un-  
deutlichkeit der Ideen überhaupt anwendet, wird man-  
che Gelegenheiten finden, über den gewöhnlichen Vortrag  
der Vernunftlehrer Kritiken zu machen. Eine verwirr-  
te Idee, das ist, eine klare aber undeutliche, wird als  
ein Inbegriff von dunklen Vorstellungen angesehen, und  
die Ursache der Verwirrung wird in dem Mangel der  
Klarheit gesetzet, als wenn, um die Verwirrung zu he-  
ben, nichts erfordert werde, als nur mehr Licht aufzu-  
tragen. So ist es nicht. **Verdeutlichen** ist ein Aus-  
einandersetzen, ein Entwicklen, und nicht, wenigstens

nicht

G 3

[102] I. Versuch. Ueber die Natur

nicht allemal, so viel als heller machen. In manchen  
Fällen ist die allzugroße Helligkeit eben die Ursache von  
dem undeutlichen Sehen. Ohne mich hierauf weiter  
einzulassen, will ich um des folgenden willen nur eins  
im allgemeinen erinnern.

Wenn wir zwey Sachen oder zwey Beschaffenheiten  
einer Sache oder was hier einerley ist, ihre Vorstellun-  
gen in uns, nicht unterscheiden, so kann es daher seyn,  
weil wir keine von beiden gehörig gewahrwerden. In  
diesem Fall sehen wir an beyden Sachen nichts. Aber  
es kann auch daran liegen, daß die Gegenstände einan-  
der allzuähnlich oder allzunahe bey einander sind, oder  
sich einander bedecken, oder auch sonsten in der Vorstel-  
lung so genau in einander fließen, daß sie wohl beide zu-  
gleich, aber nicht jedes abgesondert von dem andern vor-  
gestellet werden können. Jenes erstere ist der Fall bey  
den eigentlich **dunklen** Ideen. Diese, in so ferne sie  
dunkel sind — denn einigen Grad von Klarheit müssen sie  
besitzen, um Ideen zu seyn — sind nicht so stark ausge-  
druckt, daß man die Eine mit der andern, im Ganzen  
oder in Theilen, vergleichen, und unterscheiden könne.  
Man weis es nur aus äußern Umständen, daß es zwey  
Vorstellungen sind und nicht Eine, und urtheilet dahe-  
ro, daß ihre Gegenstände unterschieden sind, ohne solche  
weiter zu kennen. Ich sehe z. B. des Abends im Fin-  
stern zwey Menschen, davon einer zur Rechten, der an-  
dere zur Linken gehet. Dieser Umstand lehret mich, daß  
es zwo verschiedene Gegenstände sind, was ich sonst  
aus den Vorstellungen selbst nicht gewußt haben würde.  
Die klaren Ideen dagegen, welche zugleich **undeutlich**  
sind, hat man mit vollem Recht **verwirrte**, **ineinan**-  
**dergezogene** genennet. Diese sind nicht allein klar im  
Ganzen; sie haben auch Licht in ihren **einzelnen** Zügen,  
die man von den Zügen einer andern gleich verwirrten  
Vorstellung wohl unterscheidet. Man unterscheidet ja

jeden

[103] der Vorstellungen.

jeden einzelnen Punkt in dem verwirrten Bilde von dem  
grünen Felde, von einem jeden einzelnen Theil in dem  
verwirrten Bilde von einer Wasserfläche. Nur unter-  
einander und von einander lassen sich die Theile der ver-  
wirrten Idee nicht unterscheiden. In einer weißen  
Fläche, die stark erleuchtet ist, hat jeder einzelne Strich  
ein viel stärkeres Licht, als es nöthig seyn würde, sie zu  
unterscheiden, wenn ihre Farben verschieden wären; und  
dennoch werden solche nicht von einander unterschieden,  
als nur, wo dieß vermittelst ihrer verschiedenen Lage und  
Beziehungen auf andre Dinge geschehen kann. Ihre  
zu große ~~Aehnlichkeit~~Ähnlichkeit unter einander ist in diesem Fall die  
vornehmste Ursache von der Verwirrung. Um die Ver-  
wirrung, in so ferne sie von der Dunkelheit unterschieden  
ist, wegzubringen, ist es also nicht so wohl nöthig, mehr  
Licht auf die Ideen zu verbreiten, das zuweilen vermin-  
dert werden muß, sondern vielmehr dahin zu sehen, daß  
die Theile der Idee, oder das Mannigfaltige und Un-  
terscheidbare in ihr, auseinander gerückt und jedes bis  
dahin abgesondert werde, daß es für sich ohne die übri-  
gen gewahrgenommen werden kann. Die Idee muß zu  
dieser Absicht von verschiedenen Seiten, aus verschiede-  
nen Gesichtspunkten beobachtet, und mit andern vergli-  
chen werden, u. d. g.

Die **Dunkelheit** verursachet für sich keine Verwir-  
rung. Die Theile der ganzen Vorstellung können die-  
selbige Lage und Beziehungen gegen einander behalten,  
welche sie haben, wenn sie deutlich ist, und es darf nur  
ihnen allen im gleichen Verhältniße das Licht entzogen  
werden. Bey hellem Tage scheint eine entfernte Gruppe  
von Bäumen ein in Eins fortgehendes Ganze zu seyn;  
da ist Verwirrung. Sind wir in der Nähe, und sehen  
jeden Baum besonders, so wird, wenn die Nacht ein-  
bricht, die Vorstellung verdunkelt, aber man findet nicht,  
daß die Ideen von einzelnen Bäumen zusammen in

einander

G 4

[104] I. Versuch. Ueber die Natur

einander fließen. Aber wenn die Dunkelheit zunimmt,  
so werden auch die dunklen Vorstellungen wiederum den  
verwirrten ähnlich. Davon ist die schöpferische Phan-  
tasie die Ursache. Denn sobald die Klarheit der Vor-  
stellungen sich bis auf eine gewisse Gränze hin vermin-  
dert hat, so findet die Phantasie Gelegenheit, die ge-  
schwächten und erlöschenden Züge der Bilder aus sich  
selbst zu ersetzen. Es sind alle Kühe nach dem Sprich-  
wort, schwarz bey der Nacht; aber sie haben die Farbe  
nicht, welche die schwarzen am Tage haben; sondern  
weil die Gegenstände in der Dunkelheit ganz farbenlos  
sind, so giebt die Phantasie ihnen die schwächeste und  
überzieht sie mit einem Schein, der nichts ist, als ein  
von ihr selbst gemachter Firniß. So entstehen eigene  
Schattirungen, wo die einzelnen Züge, wie bey verwirr-  
tem Schein, in einander laufen, und durch einander ge-  
mischt werden. Und diese verdunkelten und modificir-  
ten Vorstellungen sind von den deutlichen noch weit mehr  
unterschieden, als in Hinsicht der größern oder geringern  
Klarheit, obgleich in den gewöhnlichen Fällen die Ver-  
wirrungen von der Phantasie gehoben werden, und die  
einzelnen Theile des Ganzen in ihrer wahren Situation  
sich wiederum darstellen, sobald das entzogene Licht zu-  
rück gebracht wird.

XIII.

Verschiedene Thätigkeiten und Vermögen der vor-  
stellenden Kraft. Das Vermögen der Per-  
ception. Die Einbildungskraft. Die bilden-  
de Dichtkraft.

**Die ursprünglichen Empfindungsvorstellun-  
gen sind der Grundstoff aller übrigen**. Die  
abgeleiteten werden alle ohne Ausnahme aus ihnen ge-

macht.

[105] der Vorstellungen.

macht. Eine Betrachtung über die Art und Weise, wie  
dieses ~~geschicht~~geschieht, kann uns in die innere Werkstatt der  
Seele führen, und es ist unumgänglich nothwendig, uns  
daselbst umzusehen, um von der **vorstellenden** Kraft  
aus ihren Wirkungen den vollständigen Begrif zu erhal-  
ten, der uns in den Stand setzet, die Beziehung dieses  
Vermögens auf die übrigen Seelenvermögen zu be-  
greifen.

Was die Wirkungsarten betrifft, wodurch die Vor-  
stellungen in uns zu Ideen werden, wodurch Bewußt-  
seyn und Gewahrnehmen der Gegenstände durch sie ent-  
stehet, so setze ich hier solche noch bey Seite. Worinne  
bestehen die Thätigkeiten der vorstellenden Kraft, in  
so ferne sie mit den bildlichen Abdrücken der Gegenstände  
in uns beschäftiget ist, in so ferne sie diese aufnimmt,  
wiedererwecket und umbildet? Der Weg ist in dieser  
Untersuchung von andern völlig gebahnet, und fast aus-  
getreten worden. ~~Ueber~~Über diese Strecken werde ich ge-  
schwinde weggehen, und mich nur an solchen Stellen ver-  
weilen, wo es noch nicht völlig eben ist.

Die **Vorstellungsthätigkeiten** können unter die-  
sen dreyen begriffen werden. **Erstlich**, wir nehmen  
die ursprünglichen Vorstellungen aus den Empfindungen  
in uns auf, und unterhalten solche, indem wir nach-  
empfinden, und wir verwahren diese Nachempfindungen  
als aufgenommene Zeichnungen von den empfundenen  
Objekten in uns. Dieß ist die **Perception** oder die  
Fassungskraft. **Zweytens**, diese Empfindungsvorstel-  
lungen werden reproduciret, auch wenn jene ersten Empfin-  
dungen aufgehöret haben, das ist, sie werden bis dahin  
wieder hervorgebracht, daß sie mit Bewußtseyn gewahrge-  
nommen werden können. Diese Wirkung schreibet man  
gemeiniglich der **Einbildungskraft** oder der **Phanta**-  
**sie** zu. Insbesondere heißen die wieder hervorgezogene  
Vorstellungen aus den äußern Sinnen Einbildungen,

oder

G 5[106] I. Versuch. Ueber die Natur

oder Phantasmata. Sie sind überhaupt, auch die aus  
dem innern Sinn mitgerechnet, unter dem Namen der  
**Wiedervorstellungen** schon befasset worden.

Die ersten Empfindungsvorstellungen legen sich in  
der Seele in derselbigen Ordnung an einander, in wel-  
cher sie nacheinander hervorgebracht worden sind. Sie  
reihen sich an einander, und wenn die kleinern Zwi-  
schenvorstellungen zwischen andern herausfallen, so rü-  
cken die in der Empfindung etwas entfernte in der Ein-  
bildungskraft dichter zusammen. Dieß geschiehet ge-  
wöhnlicher Weise alsdenn, wenn wir mehrmalen eine  
Reihe von Empfindungen wiederholen, und nur auf ei-  
nige sich ausnehmende Theile derselben aufmerksam sind.  
Eben dadurch ziehen sich oft mehrere getrennte Empfin-  
dungen als Theile in ein Ganzes zusammen, und ma-  
chen eine zusammengesetzte Vorstellung aus.

Die Phantasie würde also bey der Reproduktion der  
Vorstellungen lediglich ihrer vorigen **Koexistenz** in den  
Empfindungen nachgehen, wenn nicht noch ein anderer  
Grund hinzukäme, der ihre Richtung bestimmet, nem-  
lich dieser: ~~Aehnliche~~**Ähnliche Vorstellungen fallen auf  
einander**, gleichsam in Eine zusammen. Dieß ist  
nicht allein von solchen wahr, die von merklich ähnlichen  
Gegenständen entspringen, sondern es fallen überhaupt  
Vorstellungen zusammen, in so ferne sie einander ähn-  
lich sind. Wo nur Ein gemeinschaftlicher bemerkbarer  
Zug, nur eine ähnliche Seite in ihnen ist, da fallen diese  
Züge und diese Seiten in einander, die ~~Aehnlichkeiten~~Ähnlichkeiten machen die Vereinigungspunkte der Vorstellungen aus;  
und die Stellen, wo die Phantasie von Einer zu mehren  
andern unmittelbar übergehen, und aus einer Reihe  
von Vorstellungen in eine andere hinüber kommen kann,  
die doch in den Empfindungen, dem Ort und der Zeit  
nach, von jener weit abstand. Das **Gesetz der Asso-  
ciation der Ideen** ist daher zusammengesetzt. Die

Vor-

[107] der Vorstellungen.

**Vorstellungen werden auf einander wieder er-  
wecket nach ihrer vorigen Verbindung und nach  
ihrer ~~Aehnlichkeit.~~ Ähnlichkeit.**

**Drittens.** Aber auch dieses Wiederhervorbringen  
der Ideen ist noch nicht alles, was die menschliche Vor-  
stellungskraft mit ihnen vornimmt. Sie bringet sie  
nicht allein wieder hervor, verändert nicht bloß die vori-  
ge Koexistenz, indem sie einige näher zusammenbringet,  
als sie es vorher waren, andere wiederum weiter aus-  
einandersetzet, und also ihre Stellen und Verbindungen  
bald so bald anders bestimmt, sondern sie schaffet auch  
neue Bilder und Vorstellungen aus dem in den Em-  
pfindungen aufgenommenen Stoff. Diese Wirkungen  
sind oben schon angezeiget worden. Die Seele kann  
nicht nur ihre Vorstellungen stellen und ordnen, wie der  
Aufseher über eine Gallerie die Bilder, sondern sie ist  
selbst Mahler und erfindet und verfertiget neue Ge-  
mälde.

Diese Verrichtungen gehören dem **Dichtungsver**-  
**mögen** zu; einer schaffenden Kraft, deren Wirksam-  
keitssphäre einen größern Umfang zu haben scheinet, als  
ihr gemeiniglich zuerkannt wird. Sie ist die selbstthä-  
tige Phantasie; das Genie nach des Hrn. ~~Girards~~ Gerards [[note: 2014 corrects 1777]]Erklärung, und ohne Zweifel ein wesentliches Ingre-  
dienz des Genies, auch in einer weitern Bedeutung des  
Worts, die das Genie nicht eben allein auf **Dichter**-  
**genie** einschränket.

Ich weis keine Thätigkeit der Seele, in so ferne sie  
mit den Vorstellungen zu thun hat, welche nicht unter  
eine von diesen dreyen gebracht werden könnte. Nur,  
wie ich vorher erinnert habe, diejenigen noch bey Seite  
gesetzet, wodurch Bewußtseyn entstehet, und Vorstellun-  
gen zu Ideen und Begriffen erhoben werden.

XIV.

[108] I. Versuch. Ueber die Natur

XIV.

~~Ueber~~ Über das Gesetz der ~~Ideen-Association.~~Ideenassociation. Dessen  
eigentlicher Sinn. Ist nur ein Gesetz der  
Phantasie bey der Reproduktion der Vorstel-  
lungen. Ist kein Gesetz der Verbindungen der  
Ideen zu neuen Reihen.

Seitdem Locke das sogenannte Gesetz der **Ideenver**-  
**knüpfung** nicht zwar zuerst entdecket, aber doch  
deutlich wahrgenommen hat, ist dieß wie ein Grundge-  
setz in der Psychologie angesehen worden. Man hat es  
in allen seinen Anwendungen aufgespüret, und einen  
Schlüssel zu ~~dem~~den geheimsten und innersten Gemächern in  
der Seele darinn gefunden. Es ist in der That ein  
wichtiger und fruchtbarer Grundsatz, wenn es auch das  
nicht alles ist, wofür es von einigen gehalten wird.  
Was so oft ~~geschicht~~geschieht, daß ein Princip, woraus so vie-  
les erkläret werden kann, für das einzigste angesehen  
wird, woraus alles soll erkläret werden; und daß eine  
Ursache, die unter den übrigen mitwirkenden hervor-  
sticht, allein die Aufmerksamkeit auf sich ziehet, und  
deswegen die übrigen desto leichter übersehen läßt, das  
hat sich wie es mir scheinet, auch hier zugetragen. Das  
Gesetz der Association soll den Grund angeben, warum  
auf die Idee A in dem Kopf eines Menschen die Idee B  
hervortritt, wenn keine neue Empfindung die letztere  
hineinschiebet; und diesen Grund von der Ideenfolge  
soll es völlig und bestimmt angeben. Dieß verdienet ei-  
ne nähere Untersuchung. Hänget die Folge, in der die  
Wiedervorstellungen auftreten, die Einmischung neuer  
Empfindungen bey Seite gesetzet, allein von der Phan-  
tasie ab? und in wie weit kann die ~~Aehnlichkeit~~Ähnlichkeit oder die  
ehemalige unmittelbare Verbindung der Ideen A und B  
es bestimmen, daß auf A eben B, und nicht jede andere  
wieder hervorgezogen wird?

Die

[109] der Vorstellungen.

Die **Regel der Association** — wenn nichts mehr  
in ihr gesagt wird als was aus den Beobachtungen zu-  
nächst folget, und wenn in ihrem Ausdrucke alle Wör-  
ter vermieden werden, die nur unbestimmte Beziehun-  
gen angeben, und mehr geschickt sind, dem Verstande  
einige allgemeine Begriffe vorschimmern zu lassen, als  
ihm solche deutlich und abgemessen darzustellen, — will  
so viel sagen: „wenn die Seele von der Vorstellung A,  
„die diesen Augenblick in ihr gegenwärtig ist, zu einer  
„andern B in dem nächstfolgenden Augenblick unmittel-  
„bar übergehet, und diese letztere B nicht aus einer Em-  
„pfindung hineingeschoben wird, so ist die Veranlassung  
„dazu, daß eben B auf A folget, entweder diese, weil  
„beide vorher in unsern Empfindungen, oder auch schon  
„in den Vorstellungen, so nahe mit einander verbunden  
„gewesen sind, oder weil sie einander in gewisser Hin-  
„sicht ähnlich sind.“

Die Sinne wollen wir ruhen lassen, wenn der  
Gang der **Phantasie** beobachtet werden soll; die Em-  
pfindungen von außen her sollen sich also nicht einmischen,  
und auch die innern Sinne nichts beytragen, sondern die  
Einbildungskraft soll freye Hände haben, zu arbeiten,  
so wie sie im Schlummer und im Traume sie hat.  
Wenn die Phantasie gleichgültig und **absichtslos** die  
vorigen Ideen wieder hervorziehet, so gehet sie der Ord-  
nung nach, in der die Vorstellungen in den Empfindun-  
gen oder auch ehemals in den Vorstellungen neben ein-  
ander und auf einander gefolget sind. Dagegen verfol-  
get sie mehr das ~~Aehnliche~~Ähnliche, das Gemeinschaftliche, an  
welchem die Ideen zusammenhangen, und bringet ähn-  
liche nach einander hervor, sobald sie in einer lebhaften  
fortdaurenden Gemüthsbewegung sich befindet, und  
Trieb, Begierde und Absicht sie nach einer gewissen  
Richtung hinstimmet. Die **Koexistenz** der Vorstel-  
lungen in der Empfindung verbindet sie unter einander wie

ein

[110] I. Versuch. Ueber die Natur

ein Faden die auf ihn gezogenen Perlen. Die ~~Aehn-  
lichkeit~~ **Ähnlichkeit** vereiniget sie, wie ein gemeinschaftlicher Mit-  
telpunkt, um welchen herum mehrere ähnliche Ideen  
anliegen, so daß von der Einen zur andern ein unmittel-  
barer ~~Uebergang~~Übergang möglich ist, auch bey solchen, die son-  
sten in der Reihe der Koexistenz sehr weit von einander  
abstehen. Die Einbildungskraft wechselt mit beiden  
Arten der Verbindungen ab und machet neue Verbin-  
dungen. Nie ist sie Einer dieser Beziehungen allein  
nachgegangen, wenn wir eine ganze Reihe von Repro-  
duktionen untersuchen, die eine merkliche Länge hat.  
Nur liebet sie unter gewissen Umständen mehr den einen,  
unter andern mehr den andern Hang. Bey einem ver-  
gnügten Herzen führet die Phantasie lauter heitere Ideen  
hervor; bey einem niedergeschlagenen lauter traurige,  
bey einem betrachtenden solche, die mit dem allgemeinen  
Begriffe, dessen Bearbeitung er vorhat, in Verbin-  
dung sind. Jede einzelne der wiedererweckten Vorstel-  
lungen würde ganze Reihen von andern in Gesellschaft  
mit sich führen, und die Seele würde sich zerstreuen.  
Aber weil sie in ihrem Standort sich festhält, so wendet  
sie sich mehr nach solchen Ideen hin, die um ihren ge-  
genwärtigen Zustand, wie um einen gemeinschaftlichen  
Mittelpunkt herumliegen, und unterdrücket die verbun-  
dene Nebenreihen, die sich auch wohl regen und zwi-  
schendurch hervortreten wollen.

Dieß Gesetz der Association bestimmet nichts mehr,  
als die Ordnung, wie Ideen auf einander folgen, wenn  
die Phantasie **allein** wirket. Es bestimmet nicht die  
ganze wirkliche Ordnung, in welcher die Vorstellungen  
erfolgen, und enthält auch das Gesetz der **bildenden**  
**Dichtkraft** nicht, wenn diese neue Ideen machet.  
Wo die letztere wirket, und durch ihre Wirksamkeit neue  
Verbindungen hervorbringet, da reichet jenes Gesetz  
bey weitem nicht hin, den Grund der gesammten **thäti**-

gen

[111] der Vorstellungen.

**gen** **Association** anzugeben. Eigentlich bestimmet die  
Regel nichts mehr, als welche Idee überhaupt auf ei-  
ne andere folgen **könne**? Auf die Idee A **kann** nem-  
lich entweder eine von den ihr ähnlichen, oder eine von  
den koexistirenden folgen, aber von welcher Art wird  
nun eine folgen? das hänget von den Ursachen ab, wo-  
von die Einbildungskraft während ihrer Wirksamkeit  
gelenket und regieret wird.

Und weiter. Soll eine von den ähnlichen Ideen auf  
A folgen, welche? und nach welcher ~~Aehnlichkeit~~Ähnlichkeit? Alle  
Vorstellungen haben gemeinschaftliche Züge, und jede  
zwo derselben haben mehr als Einen Punkt, woran sie  
zusammenhangen. Welches ist nun der Punkt, um  
den herum die Phantasie, als um einen Mittelpunkt  
wirket? Bey einer jeden einzelnen Idee ist bald diese,  
bald eine andere die nächste, je nachdem es diese oder je-  
ne Beschaffenheit, diese oder jene Seite ist, von der sie  
angesehen wird, und an der sie mit andern zusammen-  
hänget. In dieser Hinsicht ist die Verknüpfung der  
Ideen in der Seele eine **durchgängige** Verbindung  
singularum cum singulis. Es gibt also fast keine Idee,  
von der, zumal in einer großen und reichen Einbildungs-  
kraft, nicht ein unmittelbarer ~~Uebergang~~Übergang zu jeder andern  
vorhanden wäre, wenn gleich dieser Weg bey vielen eng  
und so ungewohnt ist, daß die Phantasie weit leichter  
und gewöhnlicher einen andern nimmt.

Die Anzahl der mit jeder einzelnen Idee vorher  
verbundenen, oder durch die Koexistenz angereiheten, ist  
ebenfalls sehr groß, und wird es immer mehr, da neue  
Verbindungen bey jeder Reproduktion zu Stande kom-  
men.

Da also dieß Gesetz der Association nichts weiter  
lehret, als daß auf eine gegenwärtige Vorstellung eine  
andere folge, die mit ihr einen gemeinschaftlichen Ver-  
einigungspunkt hat, oder eine solche, die ehedem mit

ihr

[112] I. Versuch. Ueber die Natur

ihr verbunden gewesen ist; so gibt diese Regul die wahre  
Folge der Ideen nicht bestimmter an, als wenn man  
sagte: „auf eine gegenwärtige Idee kann fast eine jed-  
„wede andere folgen.“ Wird die Regellosigkeit der  
Phantasie darum eine Regelmäßigkeit, weil die Ideen  
nach dieser Regel reproduciret werden? Ist in einem  
Quodlibet deswegen eine ordentliche Gedankenfolge,  
weil diese Folge durch eine Regel bestimmet wird, wel-  
che saget, daß keine Ordnung darinn seyn soll.

Noch weiter über die Wahrheit hinaus ist es, wenn  
einige in dem Gesetz der Association ein allgemeines Ge-  
setz gefunden haben wollen, ~~daß~~das die ganze Folge der  
Vorstellungen in der Seele bestimmen soll, in so ferne  
sie nicht von neuen Empfindungen unterbrochen wird.  
Wenn die Sonne aufgehet, so siehet man in Osten lie-  
gende entfernte und dunkele Gebüsche für Berge an,  
und so scheinet es uns auch bey dieser Regel gegangen zu  
seyn. Es mag seyn, daß aus ihr die Folge der Vor-  
stellungen, welche alsdenn wieder erwecket werden, wenn  
alle übrige Seelenvermögen unthätig sind und nur allein  
die wiederhervorbringende Phantasie beschäftiget ist, erkläret werde, [[note: added in 2014; correction found in UMich]] und  
ich will zugeben, daß sie diese Folge ~~völlständig~~vollständig erkläre;  
wo und wie selten findet denn wohl diese angenomme-  
nen Bedingung Statt? Wenn arbeitet die Phantasie  
allein an der wirklichen Association der Ideen, wozu sie  
nur die Materialien, der obigen Regel gemäß, darbie-  
tet? Das selbstthätige Dichtungsvermögen kommt da-  
zwischen, und schaffet neue Vorstellungen aus denen, die  
da sind, und machet also **neue** Vereinigungspunkte,  
neue Verknüpfungen und neue Reihen. Die Denkkraft  
entdecket neue Verhältnisse und Beziehungen, neue ~~Aehnlichkeiten~~ Ähnlichkeiten, neue Koexistenzen, und neue Abhän-  
gigkeiten, die vorher nicht bemerket waren, und machet  
auf diese Art neue Kommunikationskanäle zwischen den  
Ideen, wodurch einige zur unmittelbaren Verbindung

kommen,

[113] der Vorstellungen.

kommen, andere von einander abgerissen werden, die  
es vorher nicht gewesen sind. Sollen etwan alle diese  
neuen selbstthätigen Associationen mit zu den Empfin-  
dungen, die dazwischen kommen, etwan zu den Empfin-  
dungen des innern Sinnes gerechnet werden, von denen  
man voraus angenommen hat, daß auf sie keine Rück-  
sicht genommen werde? Wenn dieß ist, so heißet jene  
Regel der Ideenfolge so viel: die Ideen werden wie-  
derum erwecket, nach ihrer ~~Aehnlichkeit~~Ähnlichkeit oder nach ihrer  
Koexistenz, wenn nichts dazwischen kommt. Aber die-  
ses **Wenn ist ein Wenn**, das Ausnahmen zuläßt,  
die vielleicht zur Regel gemacht, und das was Regel ist,  
so gut als Ausnahme angesehen werden muß.

Die durch die verschiedenen Vermögen der Seele,  
durch ihr Gefühl, ihre bildende Dichtkraft, die Refle-  
xion und andere, alle Augenblicke hervorgebrachte Ver-  
bindungen, erfolgen jede nach ihren eigenen Gesetzen.  
Denn jedes Seelenvermögen beobachtet ein gewisses Ge-  
setz, so oft es wirksam ist, und auch die schaffende Dicht-  
kraft beobachtet die ihrigen, wenn sie neue Ideen her-  
vorbringet. Diese Gesetze können einzeln aus den Be-  
obachtungen erkannt werden, wie es von den Psycholo-  
gen zum Theil schon geschehen ist. Aber da nun alle  
Vermögen, jedes nach seiner Regel in Verbindung sind,  
und in dieser Verbindung wirken, wessen Verstand ist  
groß genug, diese besondern Regeln in Eine allgemeine  
zusammen zu fassen, durch welche die wahre Folge der  
Vorstellungen bey einem gegebenen Ideenvorrath und  
bey den gegebenen damaligen Empfindungen bestimmet  
werden ~~könnte~~konnte? Die einzelnen Ursachen, welche Wind  
und Wetter abändern, und ihre Arten zu wirken sind  
bekannt. Aber die Naturkündiger sind noch weit von  
dem allgemeinen Gesetz entfernt, wonach sich die Be-  
schaffenheit der veränderlichen Witterung in unsern Ge-  
genden berechnen ließe. Die Gesetze der Attraktion

kennet

I. Band. H[114] I. Versuch. Ueber die Natur

kennet jeder Naturlehrer, und doch ist das sogenannte  
Problem de trois corps, das Gesetz der Bewegung,  
wenn drey Körper sich einander anziehen, ein Kreuz der  
Analysten. Es ist in der Seelenwelt wie in der Kör-  
perwelt. Die einzeln Ursachen und ihre Wirkungsarten  
einzeln zu erkennen, das ist noch lange nicht die Erkennt-  
niß der Regel, nach der die Wirkung erfolget, wenn  
diese mehrern Ursachen zugleich in Vereinigung mit ein-  
ander wirken. Solch ein besondres Gesetz für ein be-  
sonders Vermögen ist das Gesetz der Ideenassocia-  
tion.

Hiemit soll der große Nutzen, den die Entdeckung  
dieses psychologischen Gesetzes geleistet hat, nicht ge-  
läugnet noch heruntergesetzet werden. Nichts weniger.  
Nur lese man nichts mehr darinn, als was darinn ent-  
halten ist. Man sehe kein Ungeheuer von Riesen, wo  
nichts als ein simpler Mensch stehet.

XV. Von

[115] der Vorstellungen.

XV.

Von der bildenden Dichtkraft.

1) Der Begriff von ihr.

2) Ob ihre Wirksamkeit auf ein Zertheilen und  
Wiederzusammensetzen eingeschränkt sey?

3) Sie macht neue einfache Vorstellungen.

4) Gränzen dieser Schöpferkraft.

5) Gränzen des Vermögens, Vorstellungen  
aufzulösen.

6) Ueber die allgemeinen sinnlichen Vorstel-  
lungen.

7) Gesetze der schaffenden Dichtkraft.

8) Folgen, die aus dieser Wirkungsart der  
Dichtkraft fließen, in Hinsicht des Ursprungs  
der Vorstellungen aus Empfindungen.

9) Einfluß der Dichtkraft auf die Ordnung,  
in der die Reproduktionen der Phantasie er-  
folgen.

10) Die Wirksamkeit der Dichtkraft erstrecket  
sich über alle Gattungen von Vorstellungen.

1.

Der **bildenden** **Dichtkraft** habe ich mehrmalen er-  
wähnt und ihr ein Vermögen, neue einfache  
Vorstellungen aus dem Stoff der Empfindungsvorstel-  
lungen zu bilden, beygelegt. Dieß setzet eine größere  
Idee von dieser schöpferischen Kraft voraus, als die meh-  
resten für richtig erkennen werden, daher diese Be-  
hauptung noch besonders mit Beobachtungen bewiesen  
werden muß. Die Frage ist diese: Wie weit gehet das  
**Selbstmachen** bildlicher Vorstellungen? Kann die

Selbst-

H 2[116] I. Versuch. Ueber die Natur

Selbstmacht der Seele die Empfindungsvorstellungen  
vermischen und aus dieser Vermischung neue sinnliche  
Bilder hervorbringen, wie ein Maler aus der Vermi-  
schung der Farben neue Farben machet? Wie weit  
kann sie der Natur und den Chemisten in der Auflösung  
nachkommen? wie weit also neue verwirrte Scheine her-  
vorbringen, die für uns einfach sind, wie einfache Em-  
pfindungsvorstellungen, und doch nicht in der ~~Gewalt~~ Gestalt, [[note: correction also found in UMich]]so wie sie da sind, aus den Empfindungen geholet wor-  
den sind?

2.

Die Psychologen erklären gemeiniglich das Dichten  
durch ein bloßes Zertheilen und **Wiederzusammen**-  
**setzen** der Vorstellungen, die in den Empfindungen  
aufgenommen, und wieder hervorgezogen sind. Aber  
sollte dieß das Eigene der ~~Fictionen~~**Fiktionen** ganz ausmachen?  
Wenn es so ist, so ist auch das Dichten nichts anders  
als ein bloßes Stellversetzen der Phantasmen; so wer-  
den dadurch keine neue für unser Bewußtseyn **einfache**  
Vorstellungen entstehen können. Nach dieser Voraus-  
setzung muß jeder selbstgebildeter sinnlicher Schein, wenn  
man ihn in die einzelnen Theile zerleget, die durch  
Reflexion unterschieden werden können, aus lauter Stü-  
cken bestehen, die so einzeln genommen, reine Einbil-  
dungen, oder erneuerte Empfindungsvorstellungen sind.  
Die Vorstellung von dem Pegasus ist ein Bild von einem  
geflügelten Pferde. Wir haben das Bild von einem  
Pferde aus der Empfindung, und das Bild von den  
Flügeln auch. Beyde sind reine Phantasmen, die von  
andern Vorstellungen abgesondert, und hier in dem Bil-  
de des Pegasus mit einander verbunden sind. In so  
weit ist dieses nichts, als eine Wirkung der Phantasie,  
die nur ihre empfangnen einzelen Empfindungsvorstel-  
lungen, welche sie hie und da her aus andern Verbin-

dungen

[117] der Vorstellungen.

dungen herausgenommen hat, jetzo in einer neuen Lage  
bey einander darstellet, in der sie in der Empfindung  
nicht beysammen gewesen sind. Allein dieß ist nur ein  
**Zertheilen** und ein **Wiederaneinandersetzen**. Dieß  
ist noch nicht Entwickeln, kein [[note: added in 2014]] Auflösen und **Wieder**-  
**vereinigen**, kein **Ineinandertreiben** und **Vermi**-  
**schen**.

Ich will nicht dagegen seyn, wenn man alle diese  
genannten Wirkungsarten unter dem generischen Begrif  
des **Zertheilens** und des **Zusammensetzens** bringen  
will. Alle Auflösungen in der Natur und alle Vermi-  
schungen sind in diesem Sinn nichts als neue Theilun-  
gen und neue Zusammensetzungen. Aber es sind als-  
denn doch die beiden Arten dieser Operationen zu unter-  
scheiden, durch deren Eine die **neuen** für unser Bewußt-  
seyn einfache Scheine hervorkommen, da durch die an-  
dern nur neue Verbindungen solcher Scheine, deren wir  
uns einzeln schon bewußt gewesen sind, oder es doch ha-  
ben seyn können, entstehen. Sieben Reihen von den  
prismatischen Farben neben einander gelegt, machen  
noch keinen weißen Strich, der doch aus der Vermi-  
schung von ihnen entspringet. In ~~dem~~ [[note: deleted in 2014]] einen Fall ist  
entweder das ganze Bild, oder doch die einzelnen Theile,  
die die Reflexion darinn unterscheidet, zerstreuet hie und  
da in ähnlicher Gestalt in den Empfindungsvorstellun-  
gen vorhanden: In dem andern aber zeigen sich einfache  
Bilder von andern Gestalten, als sich jemals unter den  
Empfindungsvorstellungen haben antreffen lassen.

Die gewöhnliche Erklärungsart von dem Entstehen  
der **Fiktionen** scheint mir auch bey den gemeinsten Bey-  
spielen von Dichtungen unhinlänglich zu seyn, um alles  
das völlig zu begreifen, was die Dichtungskraft in ih-  
nen hervorbringet. Nur die vorher angeführte Erdich-  
tung von neuem aufmerksam betrachtet, so deucht mich,  
es ist noch etwas mehr darinn als ein bloßes Zusammen-

setzen.

H 3[118] I. Versuch. Ueber die Natur

setzen. Die Flügel des Pegasus mögen in dem Kopf  
des ersten Dichters, der dieß Bild hervorbrachte, ein  
reines Phantasma gewesen seyn; und die Vorstellung  
von dem Pferde gleichfalls. Aber da ist eine Stelle in  
dem Bilde an den Schultern des Pferdes, etwas dunkler,  
als die übrigen, wo die Flügel an dem Körper ange-  
setzet sind; da fließen die Bilder von des Pferdes Schul-  
tern und von den Wurzeln der Flügel in einander; da ist  
also ein selbstgemachter Schein, der sich verlieret, wenn  
man das Bild vom Pferde und das Bild von den Flü-  
geln deutlich von einander wieder abtrennet. Verbindet  
man blos diese beyden Bilder, so hat man die Flügel  
dicht an den Schultern des Pferdes angesetzet; aber  
dann erscheinen sie nicht so, wie vorher in der verwirr-  
ten Fiktion, nicht so, als wenn sie daran gewachsen sind;  
es ist kein in eins fortgehendes Ganze mehr da, wie es  
in der lebhaften Dichtung war, wo die beyden Bilder an  
ihren Gränzen mit einander vermischt und gleichsam in  
einander hineingesetzet waren, wovon ihre Vereinigung  
zu Einem Ganzen, und die Einheit in der Fiktion ab-  
hieng. Ist hier also ~~nichts~~nicht mehr als ein Aneinanderle-  
gen zweyer Einbildungen?

Um die gewöhnliche Theorie zu rechtfertigen, möchte  
man die Vereinigung der beiden gedachten Phantasmen  
dadurch erklären, daß die Phantasie an der Stelle, wo  
die beyden Theile vereiniget sind, noch ein drittes dunk-  
les Phantasma hinzusetze, und da gleichsam eine Hefte  
oder ein Band auflege, um jene zusammen zu halten.  
So würde denn wiederum das Ganze nichts anders seyn,  
als ein Haufen zusammengebrachter einzelner Phantas-  
men. Ich antworte — ohne noch auf andere Fiktio-  
nen zu sehen, die unten angeführet werden sollen —  
diese Erklärung sey schon aus dem ~~Grunde~~Gründe unzulänglich,  
weil man hier außer den einzelnen Phantasmen von dem  
Pferde und von den Flügeln, noch auch das dritte, das

ein

[119] der Vorstellungen.

ein Band von beiden ist, in ihr gewahr werden müßte,  
sobald man die Fiktion in ihre Theile zerleget. So et-  
was wird aber nicht gewahrgenommen. Das Ganze in  
seine Stücke zerleget, giebt nicht mehr als jene beiden  
einzelne verbundene Vorstellungen.

3.

Eine ausführliche physische Untersuchung der bilden-  
den Kraft der Seele, in der jede Regel, jedes Gesetz  
ihrer Wirksamkeit so vollkommen mit Beobachtungen  
beleget würde, als eine überweisende Deduktion aus Er-  
fahrungen es erfordert, würde über die Gränzen hinaus-  
gehen, die ich mir in dem gegenwärtigen Versuch gesetzet  
habe. Da aber doch diese Seite unserer vorstellenden  
Natur an sich so erheblich und fruchtbar ist; da sie noch  
weiter führet, als auf die Kenntnißkraft, und auch über  
die Selbstthätigkeit der Seele bey äußern Handlungen  
Licht verbreitet, so will ich einige Bemerkungen, die mir  
die wesentlichsten hierüber zu seyn geschienen haben, hin-  
zu fügen. Ist dieß eine zu lange Verweilung bey einer  
einzelnen Sache, so bitte ich, in etwas doch die Ent-  
schuldigung hier gelten zu lassen, die **Plinius** für die  
Länge eines Briefes angab: es ist die Materie zu groß,  
nicht die Beschreibung. \*)

Wenn

\*) Hr. Gerard, der scharfsinnige Beobachter des Genies, —  
und dieß ist bey ihm das Vermögen, das hier die bil-  
dende Dichtkraft genennet wird — hat vielleicht am  
vollständigsten die besondern Regeln angegeben, nach  
welchen neue Ideenassociationen durch die Dichtkraft  
gemacht werden. So ferne diese Kraft unter der Di-  
rektion der Reflexion arbeitet, müssen die neuen Ideen-  
verknüpfungen ohne Zweifel eine Beziehung auf die  
Denkarten haben, womit die letztere die Verhältnisse  
und Beziehungen in den Dingen gewahrnimmt. [[note: 2014 replaces period with comma]]Da,  
wo die Denkkraft Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten,

Ueber-

H 4

[120] I. Versuch. Ueber die Natur

Wenn man die Beobachtungen über die sogenann-  
ten zufälligen oder **Scheinfarben** erwäget, so hat  
man offenbare Beweise, daß in uns gewisse neue Schei-  
ne oder Bilder von Objekten entstehen. Hier entstehen  
sie zwar während der Nachempfindung, und haben ihren  
Grund in gewissen Veränderungen der Sinnglieder;  
aber sie hangen von der Beschaffenheit der gefärbten Kör-  
per und von der Beschaffenheit des auffallenden Lichts  
auf die Augen nicht so ab, wie die sonstigen Empfindun-  
gen, und sind auch bey dem gewöhnlichen Anschauen der  
Objekte nicht vorhanden. Sie entspringen aus einer  
Auflösung und Verwirrung der sinnlichen Eindrücke, die  
in dem Auge selbst vor sich gehet. Nur Eins zum Bey-  
spiel anzuführen. Wenn das Auge bis zum Ermüden  
ununterbrochen auf ein rothgefärbtes Quadrat, das auf  
einem weißen Grunde lieget, gerichtet gewesen ist, so er-  
scheinet um die Figur des Quadrats herum die Gestalt  
eines schwachen grün gefärbten Umzuges; und wendet  
man alsdenn das Auge von der rothen Fläche auf den  
weißen Grund hin, so erscheinet ein Viereck von einer  
schwachen grünen Farbe vor uns, das desto länger beste-  
het, je lebhafter der Eindruck von dem rothen Viereck  
vorher gewesen ist. Wird diese Beobachtung mit an-

dern

[[note: footnote continues]]Uebereinstimmungen und Entgegensetzungen, Beyeinan-  
derseyn und Getrennetseyn, Zugleichseyn, Vorange-  
hen, Nachfolgen, Verursachung und Abhängigkeit,  
überhaupt, wo sie Identitäten, Koexistenzen und De-  
pendenzen in den Vorstellungen bemerket, da müssen es  
denn auch dieselbigen Verhältnisse seyn, nach welchen  
die Phantasie die Vorstellungen wieder erwecket. Hier  
ist die Dichtkraft nicht anders als die Phantasie nach  
einer gewissen Richtung hingestimmet. Die neuen  
Ideenverknüpfungen kommen also so zu Stande, wie  
die von der Denkkraft gedachte Verhältnisse der Ideen  
es mit sich bringen. Aber dieß ist noch das Eigene des  
schaffenden Vermögens nicht, wovon hier die Frage ist.  
[121] der Vorstellungen.

dern ihr ähnlichen verglichen, so führet sie sehr natürlich  
auf die Ursache, welche Hr. **Scherffer** \*) davon ange-  
geben hat. Das anhaltende Anschauen der rothen Flä-  
che machet den Theil in dem Auge, auf den das Bild  
von ihr hinfiel, stumpf und unfähig, weiter solche Ein-  
drücke, als die rothen Stralen verursachen, anzunehmen,  
um sinnlich von ihnen beweget zu werden, die Nerven  
erschlaffen also in Hinsicht auf diese Eindrücke. Fällt  
nun auf dieselbige Stelle das weiße Licht von dem Grun-  
de hin, das aus den prismatischen Farbenstralen zu-  
sammengesetzt ist, so können die rothen Stralen, die in  
dem weißen Licht enthalten sind, keinen sinnlichen Ein-  
druck auf diese ermüdete Stelle hervorbringen. Was  
also da entstehen muß? nichts anders als ein Eindruck,  
der von dem weißen Licht gemacht werden kann, wenn  
die rothen Stralen davon abgesondert, und die übrigen  
in ihrer Vermischung zurückgeblieben sind. Also ein  
grün Bild von der viereckten Fläche auf der Stelle im  
Auge, wo kurz vorher das Bild von dem rothen Viereck  
gewesen war. Auf diese Weise kann ein Mensch zu der  
Empfindungsvorstellung von einer grünen Farbe gelan-  
gen, der niemals auf die gewöhnliche Art etwas grünes  
gesehen hat.

Hier ist nun zwar noch keine Wirkung der Phanta-  
sie und der Dichtkraft, und es folget also daraus noch  
nicht, daß die letztere eben solche neue Scheine von in-  
nen in uns bewirken könne; aber wenn man überleget,  
daß in den Reproduktionen dasselbige Gesetz statt findet,  
welches in dem angeführten Fall bey dem Empfinden die  
Ursache von dem neuen Schein ist, und daß ein zu lang  
und zu anhaltend fortgesetztes Phantasma eine Unfähig-  
keit verursachet, es ferner gegenwärtig zu erhalten, so sie-  
het man doch so viel, daß in den Einbildungen der zu-

sammen-

\*) In der obgedachten diss. de color. accidentalibus.

H 5

[122] I. Versuch. Ueber die Natur

sammengesetzten, aber dem Gefühl nach so einfachen Ein-  
drücke, wie die Empfindung des weißen Lichts ist, sich  
etwas ähnliches eräugnen **könne**; und wenn es andere  
Beobachtungen lehren, daß es sich wirklich eräugne, so  
siehet man hier Eine von den Arten, wie es geschehen  
könne. Die Entstehung neuer Scheine in der Phan-  
tasie wird also durch diese Analogie schon etwas ver-  
muthlich.

Es geschieht aber wirklich etwas ähnliches in der  
Phantasie mit den Vorstellungen. Wenn jemand Lust  
hätte, den gedachten Versuch mit den Farbenbildern im  
Kopf nachzumachen, ich glaube, er würde so etwas in  
sich gewahrwerden. Ich mag selbst meine Dichtungs-  
kraft dazu nicht anstrengen, aus Furcht, ich möchte sie, da  
sie zu schwach ist, überspannen, und weil ich dieser Ver-  
suche zu meiner ~~Ueberzeugung~~Überzeugung nicht bedarf. Wer sich  
bis zur Ermüdung mit einer sinnlichen Vorstellung von  
einer rothen Fläche beschäftiget hat, und dann sich bemü-  
het, eine andere weiße Figur von eben der Gestalt und  
Größe und an eben der Stelle hinzudenken, dem würde  
vielleicht ein Bild im Kopf schweben, das nicht roth  
noch weiß wäre, sondern sich dem Grünen näherte, auf  
eine etwas ähnliche Art, wie es in den Empfindungen  
geschieht. Wir haben der Erfahrungen zu viele, daß  
wenn die Phantasie sich mit einerley Zügen an einem  
sinnlichen Gegenstande lange und anhaltend, bis zur Er-  
schlaffung beschäftiget hat, die ganze Vorstellung sich ~~än-  
dere~~andere, und ein Schein hervorkomme, der so wie er als-  
denn vorhanden ist, weder aus der Empfindung des  
Ganzen, noch aus den abgesonderten Empfindungen ein-  
zelner Theile desselben entstehet und entstanden ist.  
Wir haben andere Erfahrungen, wo sichs weit deut-  
licher verräth, daß unsere Phantasie nicht blos Phantas-  
mate an einander lege, sondern auch sie mit einander ver-  
mischen und neue daraus machen kann. Man sage ei-

nem

[123] der Vorstellungen.

nem Koch die Ingredienzen einer Speise vor, die er  
selbst niemals gekostet hat. Er urtheilet aus den Vor-  
stellungen von jenen sogleich, wie das Gemische aus ih-  
rer Zusammensetzung etwan schmecken müsse, und ma-  
chet sich zum voraus eine einzelne Vorstellung vor der  
Empfindung, die der nachher hinzukommenden Empfin-  
dung und ihrer Einbildung nicht ganz unähnlich ist.  
Ein Komponist höret gewissermaßen schon zum voraus  
den Ton, den die Verbindung einiger ihm bekannten  
Instrumente hervorbringen wird. Die vorlaufende Fik-  
tion ist eine Vermischung der ihm bekannten Phantas-  
men in eine neue verwirrte Vorstellung, die von seinen  
einzelnen Empfindungsvorstellungen unterschieden ist.

Ich habe die **lambertsche** Farbenpyramide vor  
mir genommen, um ähnliche psychologische Versuche zu  
machen. Ich nahm die Bilder zweyer Farbenflächen z. ~~E.~~ B.roth und blau, und blau und grün, und versuchte beide  
diese Flächen in der Vorstellung auf einander zu legen,  
und so innig als möglich war, zu vermischen, dabey  
ich die mittlere Farbe auf der Tafel vor dem Auge be-  
decket hielt. Ich gestehe, es kam niemals in meinem  
Kopf ein solches Bild heraus, als die mittlere Farbe auf  
der Pyramide war, wenn ich diese nachher ~~ansahe~~ansähe und  
sie mit jener Einbildung verglich. Die Vorstellung von  
dem Gelben und von dem Blauen konnte ich nicht so zu-  
sammenbringen, daß sie in Eine Fiktion von Grünen,  
als der Zwischenfarbe übergegangen wären. Dieß ge-  
schahe nicht; aber so viel war es auch nicht, was ich er-  
wartete. Denn dazu, daß aus der Vermischung der  
Farben außer uns eine neue Mittelfarbe entstehet, ist  
es nicht genug, daß einfache Farben vermischet werden,  
sondern es kommt außerdieß auf das Verhältniß an, in  
welchem man sie nimmt. Und da konnte ich von meiner  
Phantasie es nicht fodern, daß sie die gelbe und die blaue  
Fläche, oder die rothe und die blaue, jede in dem Grade

der

[124] I. Versuch. Ueber die Natur

der Lebhaftigkeit gegenwärtig erhalte, indem sie solche  
aufeinanderlegte, als dazu nothwendig war, um eine  
klare Idee vom Grünen, oder vom Blaurothen zu bekom-  
men. Dennoch entstand jedesmal ein matter Mittel-  
schein, der weder roth noch blau, noch gelb, und also  
von diesen einfachen Empfindungsvorstellungen verschie-  
den war. Bey öfterer Wiederholung dieser Beobach-  
tungen, fand sich, es sey nothwendig, die beiden ideellen  
Farben, die man im Kopf vermischen will, immer auf  
dieselbige Fläche in der Phantasie auf einander zu legen.  
Die alsdenn entstehende verwirrte Vorstellung war aber  
doch noch immer dunkler und viel weniger feststehend,  
als ein reines Phantasma; denn der neue Schein zog  
sich bald wieder in die einfachen Empfindungsscheine,  
die lebhafter gegenwärtig waren, auseinander. Wenn  
ich nicht recht lebhaft die Phantasie anstrengte, so blieb  
es blos bey einem Bestreben, so eine Vermischung vor-  
zunehmen, und dies war ein Bestreben, die einfachen  
Empfindungsscheine zugleich auf einmal darzustellen.  
Auch habe ich den neuen Schein nie so feststehend ma-  
chen können, als es die Phantasmata aus den Empfin-  
dungen sind.

Es scheinet also doch nur ein schwaches Nachmachen  
zu seyn, was die Dichtkraft in ihrer Gewalt hat. Ihre  
neuen Gestalten sind vielleicht nur Schattenwerke in  
Vergleichung mit den Einbildungen, die man von au-  
ßen in neuen Empfindungen empfängt. Und dies ist  
auch nicht zu verwundern. Indem die Phantasie zwey  
unterschiedene Bilder wiederhervorbringet, und gegen-  
wärtig erhält, so hat ein jedes davon seine eigene associir-  
te Vorstellungen, die verschieden sind, und die sich ihrer  
Vermischung widersetzen. Diese unterschiedene Ideen-  
reihen gehen mehr aus einander und halten sich abgeson-  
dert. Die Mischung wird dadurch geschwächt, und  
das Ganze dunkler. Ein Theil der vorstellenden Kraft

muß

[125] der Vorstellungen.

muß verwendet werden, diese unterschiedene Nebenideen  
zu unterdrücken, der alsdenn nicht angewendet werden  
kann, die zu vermischende Bilder in ihrer vorigen Leb-  
haftigkeit zu erhalten.

Gleichwohl ist aus diesen Erfahrungen so viel offen-  
bar, „wenn die Phantasie noch mit einer größern In-  
„tension und auf mehrere Bilder zugleich wirken, und  
„mit einer größern Stärke solche auf einmal wieder her-  
„vor bringen kann, als sie es in diesen beobachteten Fäl-  
„len gethan hat, so wird die daraus entstehende verwirr-  
„te Erdichtung einem neuen Phantasma an Lebhaftigkeit  
„näher kommen.“ Ist dieß nicht zu vermuthen, wenn  
sie mehr sich selbst überlassen, wenn sie ungezwungen und  
unbeobachtet wirket; wenn sie mehr aus innern Trieben,  
unwillkührlich als aus Absichten, mehr aus dem Herzen  
als aus dem Verstande gereizet wird, und nicht immer  
bey jedem Schritt durch die zur Seite gehende Refle-  
xion eingeschränkt ist? Wenn sie im Traume und in dem  
Mittelzustand zwischen dem Wachen und Einschlafen,  
in dem sie am freyesten und mächtigsten herrschet, frey  
und ungebunden die Ideenmasse in Bewegung setzet,  
und umarbeitet? Kann meine Phantasie jetzo, da ich  
Beyspiele zum Experimentiren suche, schon etwas aus-  
richten, und etwan die Helfte der ganzen Wirkung her-  
vorbringen, so zweifele ich nicht, sie werde solche völlig  
zu Stande bringen, wenn sie mit ihrer ganzen Macht  
in einem Milton und Klopstock in der Stunde der Be-  
geisterung arbeitet. Alsdenn drängen sich Empfindun-  
gen und Ideen so ineinander und vereinigen sich zu neu-  
en Verbindungen, daß man viel zu wenig sich vorstellet,  
wenn man die Bilder, die von diesen Poeten in ihrer le-  
bendigen Dichtersprache ausgehauchet sind, für nichts  
anders als für eine aufgehäufte Menge von neben einan-  
derliegenden oder schnell auf einander folgenden einfachen  
Empfindungsideen ansieht. In ~~ihren~~ihrem neuen selbstge-

machten

[126] I. Versuch. Ueber die Natur

machten zusammengesetzten Ausdrücken geben sie die ein-  
zelen Züge an, aus denen das Gemälde bestehet, aber  
selbst die Art, wie sie diese Wörter hervorbringen, be-  
weiset, daß die bezeichneten Züge in der Phantasie, wie  
die vermischten Farben, in einander hineingetrieben und  
mit einander vermischt sind.

4.

Es giebt indessen eine Gränze, über welche hinaus die  
mächtigste Dichtkraft unvermögend ist, diese Vereinigung  
von Empfindungsvorstellungen zu bewerkstelligen. Wenn  
die Empfindungen, deren Phantasmate zu einer Fiktion  
vermischt sind, selbst in der Empfindung zu Einer neuen  
einfachen Empfindung vermischt sind, und dann davon ein  
Phantasma genommen wird; so ist dieß letztere lebhafter  
und fester, als die selbstgemachte Fiktion hat seyn können.  
Hier ist die Grenzlinie. „Die Dichtkraft kann keine  
„einfache neue Scheine hervorbringen, die so voll und  
„lebhaft sind, als die Wiedervorstellungen von vermisch-  
„ten Empfindungen.“ Aber es scheinet doch, als wenn  
sie in einigen Fällen auf die äußerste dieser Grenze hin-  
komme, zumal alsdenn, wenn die neue Fiktion mit ei-  
nem einfachen Wort hat bezeichnet werden können; denn  
dadurch werden ihre vereinigten Theile unzertrennbarer  
und die ganze Vorstellung in der Phantasie wird inniger  
und fester vereiniget.

Solche Vermischungen einfacher Phantasmate in  
Eine neue dem Gefühl nach einfache Vorstellung, ~~entste-  
hen~~entstehet auch in uns ohne Selbstthätigkeit aus **Schwäche**  
der Phantasie. Die deutlich gewesene Empfindungs-  
vorstellungen verlieren ihre Helligkeit, und die Zeit al-  
lein schwächet sie, wenn sie nicht dann und wann wieder-  
um erneuret werden. Es verlieren sich also die klei-  
nern Zwischenzüge, die zur Deutlichkeit des Ganzen, und  
zu dem Unterscheiden der Theile von einander erforderlich

waren.

[127] der Vorstellungen.

waren. Dadurch werden die Bilder dunkler, und die  
Phantasie, wenn sie solche wieder hervorziehet, sucht  
über das verwirrte Ganze ein Licht zu verbreiten, wodurch  
es in der Gestalt einer einfachen ~~vorwirrten~~ verwirrtenEmpfin-  
dungsidee dargestellet wird. Hier ist nun zwar diese  
letztere Operation, nemlich das ~~Ueberziehen~~Überziehen der Vorstel-  
lungen, eine positive Thätigkeit; aber das erste nicht.  
Eben so verlieren auch mehrere sonst getrennte ganze  
Vorstellungen ihre Eigenheiten, und fallen alsdenn in  
Eine einzige zusammen, welches wiederum keine Wir-  
kung einer thätigen Kraft ist. Nichttrennen ist et-  
was anders als **Verbinden**, und **Nichtunterschei**-  
**den** etwas anders als **Zusammendenken**. Jenes ist  
Unthätigkeit und Schwäche; dieses ist Wirksamkeit und  
Stärke. Der Mangel am Licht in den Vorstellungen  
und die daraus entstehende Vermischungen sind kein Be-  
weis einer **selbstthätigen** reellen Kraft; aber wenn  
mehrere lebhafte Vorstellungen in eine Einzige vereinigt  
werden, so arbeitet eine starke Vorstellungskraft, die  
solche gegenwärtig erhalten, mehrere zugleich erhalten,  
und überdieß sie so fassen kann, daß sie in Ein Bild zu-  
sammengehen.

5.

Das **Auflösungsvermögen** der Dichtkraft, wo-  
mit sie verwirrte Empfindungsscheine auseinanderse-  
tzet, ist eben da begrenzet, wo es das Vermischungs-  
vermögen ist~~,~~ [[note: 2014 deletes comma]] und dieses letztere, wo jenes es ist. Die  
Kraft der Seele reichet nicht hin, die sinnliche Vorstel-  
lung von dem weißen Licht in die sinnlichen Vorstel-  
lungen von den prismatischen Farben zu zerlegen; und  
der einfache Schein von dem Grünen lässet sich in die  
einfachen Scheine von dem Gelben und von dem Blau-  
en in dem Kopf nicht auseinander setzen. Aber in eben  
diesen Fällen übersteigt es auch das Vermögen der See-

le,

[128] I. Versuch. Ueber die Natur

le, aus diesen gegebenen einfachen Empfindungsvorstel-  
lungen, als den Bestandtheilen, eine verwirrte Vorstel-  
lung von der grünen Farbe zu machen.

Warum verlangten denn die Antimonadisten, die  
**sinnliche** Vorstellung von einem Körper solle sich im  
Kopf in die Vorstellung von ihren ersten Elementen zer-  
gliedern lassen? und warum bestritt man **Leibnitzens**  
Lehre von den unausgedehnten Wesen aus dem Grunde,  
weil es unmöglich ist, aus der Verbindung oder Auf-  
häufung der Vorstellungen, von ihnen eine Vorstellung  
von einem ausgedehnten Körper herauszubringen?  
Durch eine ähnliche Logik ~~müßte~~mußte man **Newtons** Optik  
bestreiten. Es läßt sich diese Vermischung eben so we-  
nig bewerkstelligen, als man im Gegentheil die **ver**-  
**wirrte** Vorstellung vom Körper in die Vorstellungen  
der einfachen unkörperlichen Dinge auflösen kann. Das  
**Verundeutlichen** einer deutlichen Vorstellung ist die  
umgekehrte Operation von dem **Verdeutlichen** einer  
verwirrten. Eine sinnliche Vorstellung, bey welcher  
die Eine dieser Arbeiten bey unsern Bildern uns nicht  
möglich ist, bey der ist es vergebens, die andere zu ~~ver-  
suchen~~versuchen. Die Philosophen haben eine Wahrheit gesagt,  
wenn sie behauptet, es sey unmöglich, aus der [[note: DTA reads ausder]] metaphy-  
sischen Monadologie die Phänomene in der Körperwelt zu  
erklären. Eine von den Ursachen davon lieget in der  
angeführten Regel der Fiktion. Zwischen dem Sinn-  
lichen und dem **Transcendenten**, zwischen Metaphy-  
sik und Physik, und eben so zwischen Metaphysik und  
Psychologie ist eine Kluft, über welche gar nicht wegzu-  
kommen ist. Eine andere Ursache hievon wird sich aus  
andern Betrachtungen in der Folge ergeben.

6.

Unter den Wirkungen, die aus diesen beiden ~~Aeuße-  
rungen~~Äußerungen der Dichtkraft in den Vorstellungen entstehen,

finden

[129] der Vorstellungen.

finden wir keine, die in unserm Verstande von größern  
und wichtigern Folgen sind, als die sogenannten **sinn**-  
**lichen** Abstrakta oder allgemeinen sinnlichen Vor-  
stellungen. Ihre Entstehungsart macht uns noch nä-  
her mit den Gesetzen der Dichtkraft bekannt.  
Ich empfinde einen Baum, und fasse eine Empfin-  
dungsvorstellung von ihm. Das Objekt hat viele Theile,  
die außereinander sind, einen Stamm, verschiedene Zwei-  
ge und kleine ~~Aeste~~Äste und Blätter. Dieß sind so viele  
einzelne Gegenstände, davon jeder durch einen eigenen  
Aktus des Empfindens gefaßt wird. Das Auge muß  
sich wenden, wenn auf den Eindruck des einen Zweigs  
der Eindruck eines andern folgen soll; und die Hand  
muß nach und nach fortrücken, wenn von ihnen Gefühls-  
eindrücke entstehen sollen. Da ist also in so weit in der  
ganzen Empfindung des Baums etwas unterscheidbares.  
Sie bestehet aus mehrern einzelnen unterschiedenen Em-  
pfindungsvorstellungen.

Aber in diesen Vorstellungen der einzelnen Theile,  
giebt es eine andere intensive Mannigfaltigkeit. Das  
Blatt beweget sich, hat seine Figur, und seine Farbe.  
Diese einzelnen Vorstellungen von der Figur, von der  
Farbe, von der Bewegung, überhaupt die Vorstellun-  
gen von Beschaffenheiten in einem Dinge, wie sind sol-  
che in der Empfindungsvorstellung des ganzen Objekts,  
als der Substanz, der solche Beschaffenheiten zukommen,  
enthalten? Sind sie darinn wie Theile, die nur neben  
einander liegen, in welche die ganze Vorstellung, als in  
so viele Stücke zerschnitten werden könnte? oder wie  
Theile, die sich ganz durch einander herdurch ziehen, da-  
von jeder mit jeden vermischt ist? wie Theile, die sich  
einander durchdringen? so wie etwan die gelben und  
blauen Lichtstralen durch einander aufs innigste vermischt  
sind, wenn sie eine grüne Farbe darstellen? Dieselbige  
einfache Empfindung, in der wir die Farbe fassen, giebt

uns

I. Band. J

[130] I. Versuch. Ueber die Natur

uns auch den Eindruck von der Bewegung. Diese bei-  
den Empfindungen machen Eine Empfindung aus, und  
das Phantasma, das davon entstehet, ist ein einfaches.  
Wie kann der Zug in dem Bilde, der der Farbe ent-  
spricht, von dem andern, welcher der Bewegung ent-  
spricht, abgesondert werden?

Ich antworte, es giebt verschiedene Operationes zu  
dieser Absicht, die so mannigfaltig sind, wie die chemi-  
schen Verrichtungen, wodurch die Scheidung bey den  
Körpern ~~geschicht~~geschieht. Jene können mit diesen verglichen  
werden. ~~Ueberhaupt~~Überhaupt werden andere Empfindungsvor-  
stellungen dazu erfordert, die auf jene, als Auflösungs-  
mittel wirken. Eine von den gewöhnlichsten Operatio-  
nen ist die folgende, wodurch die allgemeinen Bilder  
hervorgebracht, und dann auch, wenn sie schon vorhan-  
den sind, zur weitern Beförderung der Arbeit gebraucht  
werden.

In mehreren unterschiedenen Empfindungen ist et-  
was ähnliches, gemeinschaftliches, einerley und dassel-  
bige. Dieß ähnliche drückt sich stärker ab und tiefer ein,  
da es mehrmalen wiederkommt. Dadurch wird ein sol-  
cher Zug mehr bemerkbar, und also auch da bemerkbar,  
wo es die übrigen noch nicht sind. Dieß ist schon eine  
Auszeichnung, und eine Art von Scheidung und Ab-  
sonderung in der Phantasie. In der Empfindung von  
dem Blatt eines Baums war ein Zug von der Bewe-  
gung und ein anderer von einer Farbe. Der letztere ist  
auch sonsten in der Empfindung einer Farbe vorhanden  
gewesen, oder kommt doch anderswo wieder vor, wo-  
der Zug von der Bewegung nicht ist; und dieser letztere  
kommt vor, wo jener nicht ist; und dadurch werden diese  
beiden Züge jeder für sich kennbar. Aber jeder hat auch  
für sich seine eignen associirten Vorstellungen. Dieß  
macht sie unterscheidbarer von einander. Einer von die-  
sen Zügen wenigstens, muß schon in einer vorhergegan-

genen

[131] der Vorstellungen.

genen Empfindung gewesen seyn, wenn entweder die  
Farbe oder die Bewegung in der zusammengesetzten Em-  
pfindungsvorstellung unterschieden werden soll.

Das erste, was sich hiebey am deutlichsten bemer-  
ken läßt, ist dieses: „~~Aehnliche~~Ähnliche Eindrücke, Vorstellun-  
„gen und Bilder fallen in Eine Vorstellung zusammen,  
„die aus ihnen bestehet, und diese wird eine mehr abge-  
„zeichnete und sich ausnehmende Vorstellung.“

~~Da~~ Das sich nun nicht eher ein Zug in einer vielbefas-  
senden Empfindung vor den übrigen so ausnimmt, daß  
er unterschieden werden kann, bis nicht etwas ihm ähn-  
liches, das schon in einer andern Vorstellung enthalten  
ist, mit ihm verbunden wird, so folget; es könne we-  
der ein allgemeines **Abstraktum** hervorkommen, noch  
in einer zusammengesetzten Vorstellung ein Zug von dem  
andern unterschieden werden, wofern nicht eine Vereini-  
gung ähnlicher Vorstellungen vorhergegangen ist. Will  
man dieß letzte ein **Vergleichen** nennen, so entstehet  
kein allgemeines Bild ohne Vergleichung. Aber wird  
nicht das Wort **Vergleichen** sehr unbestimmt gebrau-  
chet, wenn ein solches Zusammenfallen der Bilder so  
genennet werden soll?

Es lehret die Erfahrung, daß wenn die einzelnen  
Empfindungen von den einfachsten sinnlichen Beschaffen-  
heiten, z. B. von der grünen Farbe eines Körpers, ge-  
nau betrachtet werden, so ~~giebt~~gibt es nicht zwey von ihnen,  
bey denen nicht einiger Unterschied in den Graden der  
Lebhaftigkeit, in Schattirungen und Annäherung zu ei-  
ner andern Farbe angetroffen wird. So eine Verschie-  
denheit muß schon in den allerersten Eindrücken und in  
ihren ~~Vorstellungeen~~ Vorstellungen vorhanden seyn. Also ist es klar,  
daß die einzelnen zusammenfallenden Vorstellungen nicht  
vollkommen dieselbigen sind, sondern ihre Verschieden-  
heiten haben. Aber ihre Gleichartigkeit überwindet ihre  
Verschiedenartigkeit, und sie vereinigen sich in Eine.

Daraus

J 2

[132] I. Versuch. Ueber die Natur

Daraus folget — denn was von der allgemeinen  
Vorstellung der grünen Farbe wahr ist, das gilt, wie  
man leicht siehet, von einer jeden andern Empfindungs-  
vorstellung — daß **die allgemeinen Bilder ur-  
sprünglich wahre Geschöpfe der Dichtkraft  
sind,** und aus einer Vereinigung mehrerer Eindrücke  
bestehen, die einzeln genommen nicht vollkommen das  
sind, was das allgemeine Bild ist. Sie sind also selbst  
gemachte einfache Vorstellungen, in die eine Verwir-  
rung anderer ähnlichen Elementareindrücke hineinge-  
bracht ist, und diese Verwirrung giebt der ganzen Vor-  
stellung eine Gestalt, dergleichen keines ihrer Elemente  
einzeln genommen, wenn sie so einzeln empfunden wür-  
den, an sich haben kann. Man hat es erkannt, daß  
es sich mit den allgemeinen **geometrischen** Vorstellun-  
gen also verhalte. In der That aber haben alle übrige  
dieselbige Beschaffenheit an sich.

Ist die Phantasie nun, [[note: 2014 adds comma]] schon mit solchen allgemei-  
nen Vorstellungen versehen, so sind diese für uns Bilder,  
durch welche wir bey den neuen hinzukommenden Em-  
pfindungen, die Beschaffenheiten der Dinge ansehen und  
kennen. Sobald eine Farbe der grünen ähnlich em-  
pfunden wird, so vereiniget sich mit diesem Eindruck un-  
ser allgemeines Bild von dem Grünen. Wir sehen sie  
nach diesem allgemeinen Bilde, und da erscheint der  
Eindruck anders, als er ohne dieses Bild würde erschie-  
nen seyn. Indessen nehmen doch auch diese allgemei-  
nen Vorstellungen mit der Zeit eine Veränderung an,  
wenn noch viele neue Eindrücke hinzukommen, die mit  
jenen zwar ihrer ~~Aehnlichkeit~~Ähnlichkeit wegen zusammenfallen, aber  
doch wegen ihrer Verschiedenheit auch eine andere Art  
von Schattirung auf das Bild bringen.

Diese sinnlichen Abstrakta werden sinnliche Scheine,  
die den ursprünglichen Empfindungsvorstellungen nichts  
nachgeben. Der Schein, der eine Figur vorstellet,

wird

[133] der Vorstellungen.

wird in ein anders Subjekt übergetragen von einer | [[note: DTA reproduces blemish]] an-  
dern Farbe als das erstere hatte, und der Schein von  
der Farbe in ein anders Subjekt von einer verschiede-  
nen Figur. Die abgesonderte Vorstellung von der Be-  
wegung wird ebenfalls mit andern Phantasmen so wie-  
der vereiniget, daß das sinnliche Bild eines **bewegen**-  
**den** **Dinges** daraus entstehet. Wenn wir die Vor-  
stellung von der rothen Farbe haben, und dazu eine an-  
dere vom Rothgelben, und dann aus dieser letztern den  
Schein des Gelben von dem Rothen absonderten, und  
nun dieselbige Fläche uns gelb vorstelleten, so wäre hier  
ein neuer Schein von einer Farbe entstanden. So ver-  
fahren wir wirklich mit unsern sinnlichen Bildern von  
Beschaffenheiten.

In den geometrischen Bildern von Linien, Winkeln,  
Flächen und Körpern, finden wir in unserer Phantasie  
einen eigenen Vorrath von andern sinnlichen Vorstellun-  
gen, mit welchen wir diese allgemeinen Vorstellungen  
verbinden. Der Winkel wird in die Vorstellung von  
gewissen Linien hineingeleget. Jedweder sinnliche  
Schein ist in der Phantasie der Schein eines ganzen  
vollständigen Dinges. Wird er in mehrere, aus denen  
er vermischt war, zerleget, so muß jeder dieser einzelnen  
Scheine, in welche man ihn auflöset, für sich eine ge-  
wisse Unterlage haben. Sie sind für sich allein nur un-  
vollständige Vorstellungen von Beschaffenheiten. Das  
Bild von einem bewegten, gefärbten und figurirten  
Blatt eines Baums war eine Vorstellung eines voll-  
ständigen Dinges. Aber keiner der einzelnen Scheine,  
in welche er aufgelöset wird, kann in der Einbildungs-  
kraft für sich allein bestehen, woferne er nicht wiederum  
auf seine Art vollständig gemacht wird. Wenn die  
Vorstellung von der grünen Farbe in die Vorstellungen  
von der blauen und von der gelben blos durch die Kraft  
der Phantasie zerlegt werden könnte, so würde jede dieser

letztern

J 3[134] I. Versuch. Ueber die Natur

letztern neuen Vorstellungen eine Vorstellung von einem  
blau und von einem gelbgefärbten Körper seyn müssen,  
so wie der erste verwirrte Schein eine Vorstellung von  
einem grünen Körper war.

So lange ein solcher herausgezogener **Schein** noch  
nicht auf eine eigene Art wieder vollständig gemacht wor-  
den ist, so lange ist er auch kein für sich bestehender ab-  
gesonderter Schein. So lange ist es also auch nach dem  
Gesetz der Association nothwendig, daß die Phantasie,  
wenn sie ihn wieder hervorziehet, zugleich eine ~~als~~oder [[note: also in UMich]]die  
andere von den ganzen Empfindungsvorstellungen wieder  
darstelle, aus denen er gezogen ist. Diese Nothwen-  
digkeit fällt aber weg, wenn der neue Schein seine eige-  
ne Konsistenz erhalten hat.

Und diese erlangen die geometrischen Scheine am  
leichtsten. Ich denke jetzo an einen Triangel und halte  
diese Vorstellung in mir gegenwärtig, so lange ich will,  
ohne daß ich ~~genöthiget~~genöthigt wäre, an eine dieser Figuren,  
die ich auf der Tafel, oder auf Papier, oder sonsten wo  
gesehen habe, zurück zu denken, ob mir gleich diese bey  
der Fortsetzung jener Vorstellung einfallen. Ich habe  
mir nemlich statt ihrer eine nie gesehene Gestalt des Tri-  
angels in meinem Kopf selbst gemacht; ich stelle ihn mir  
in meinem Zimmer vor, und setze seine drey Spitzen an  
die drey Wände meines Zimmers.

Außer der Geometrie leisten uns die **Wörter**, aber  
auf eine weniger vollkommene Art, dieselbigen Dienste.  
Diese Zeichen unserer allgemeinen Ideen sind selbst voll-  
ständige Empfindungsvorstellungen; und mit diesen ver-  
binden wir die ausgemerkten Vorstellungen von Kraft,  
Bewegung, Figur, Stärke, Glück u. s. w. Aber so  
bald wir diese Zeichen verlassen, so fehlen uns andere  
substanzielle Grundlagen, um der Vorstellung die Ge-  
stalt der bestehenden Empfindungsscheine zu ertheilen.  
Daher fallen uns, wenn wir die allgemeinen Begriffe

anschau-

[135] der Vorstellungen.

anschaulich mit Unterdrückung des Worts vorstellen wol-  
len, bald diese, bald jene einzelne Empfindungen ein,  
aus denen sie genommen sind, welches nicht so ~~geschicht,~~geschieht, wenn wir das Wort gegenwärtig erhalten. Denn das  
Wort **Kraft** hält die verwirrte Idee auf die nämliche  
Art so abgesondert in uns, wie es die Idee der rothen  
Farbe ist.

Die allgemeinen ~~finnlichen~~sinnlichen [[note: error in DTA]]Vorstellungen sind noch  
nicht allgemeine **Ideen**, noch keine Begriffe der Denk-  
kraft und des Verstandes. Aber sie sind die Materie  
und der Stoff dazu, darum ist es so wichtig, jene zu un-  
tersuchen, wenn man diese kennen lernen will.

Die geometrischen Vorstellungen von Punkten, Li-  
nien, Zirkeln, Sphären u. s. f. sind, in ihrer geome-  
trischen Bestimmtheit genommen, auch noch aus einem  
andern Grunde Wirkungen der Dichtkraft. Ich betrach-  
te nemlich blos das **Bildliche** in ihnen. Es ist z. B.  
die Vorstellung einer krummen in sich zurückgehenden Li-  
nie aus den Empfindungen des Gesichts genommen, und  
hat eine eigene Gestalt aus dem einzelnen Empfindungs-  
scheinen empfangen, den diese in ihrer Vereinigung  
hervorbrachten. Nun aber geschieht noch mehr. Die  
Vorstellung von der Ausdehnung haben wir in unserer  
Gawalt, und können diese ideelle Ausdehnung modifici-  
ren, wie wir wollen. Die Phantasie richtet daher das  
Bild von der Cirkellinie so ein, daß jeder Punkt von  
dem Mittelpunkt gleich weit abstehe, und keines um das  
geringste von ihm weiter entfernt, oder ihm näher sey.  
Der ~~letztere~~letzte Zusatz in dem sinnlichen Bilde ist ein Zusatz  
der Dichtkraft, dergleichen es in allen unsern Idealen  
giebt. Und wie viele von den Gemeinbegriffen des Ver-  
standes, oder den metaphysischen Notionen mögen wohl,  
wie Bacon schon gesagt hat, auch in dieser Hinsicht ein  
Machwerk unserer bildenden Dichtkraft seyn?

7. Wir-

J 4

[136] I. Versuch. Ueber die Natur

7.  
Wirkungsgesetze der Dichtkraft, wenn sie  
neue einfache Vorstellungen bildet.

Man darf dieß Verfahren der Dichtkraft nur etwas  
genauer in den erwähnten Wirkungen ansehen, so erge-  
ben sich folgende allgemeine Regeln, wornach sie ver-  
fährt, wenn sie neue einfache Vorstellungen durch die  
Vermischung oder durch die Auflösung machet.

**Erstes Gesetz**. „Mehrere einfache Vorstellun-  
„gen, die sich ähnlich oder einerley sind, fallen entwe-  
„der von selbst zusammen, oder werden durch eine Thä-  
„tigkeit der vorstellenden Kraft in **Eine** vereiniget.“  
Dieß Produkt von ihr ist zusammengesetzt. Es hat et-  
was eigenes an sich, das in seinen Ingredienzen einzeln  
genommen nicht vorhanden ist, und ist in so weit eine  
neue Vorstellung; aber doch einfach für uns, weil wir  
eben so wenig etwas vielfaches in ihm unterscheiden, als  
in den Bestandtheilen, woraus es gemacht ist.

Die Dichtkraft vergrößert und verkleinert, und ma-  
chet dadurch neue Vorstellungen, in welchen sich nicht  
mehr unterscheiden lässet, als in denen, womit sie die  
Veränderung vornahm. Sie häufet das ~~Aehnliche~~Ähnliche und  
das Einerley auf, oder vermindert es, und machet Grö-  
ßen, Grade, Stufen, die über oder unter den Größen  
der Empfindung sind. Sie schaffet Broddingnacks  
und Lilliputier, Meilenlange Teufel u. s. w. Hier be-  
hält sie die Formen, die sie in den Empfindungsvorstel~~-~~lungen ~~antrift~~ antritt und schaffet neue Größen in ihnen: Dieß  
letztere ist nur ein besonderer Fall von der allgemeinen  
Regel.

**Zweytes Gesetz**. „Laß zwey oder mehrere Em-  
„pfindungsvorstellungen nicht völlig einerley seyn, aber  
„doch ~~Aehnlichkeiten~~Änlichkeiten haben, in denen sie zusammenfal-  
„len; wenn dieß ist, so kann die Vorstellungskraft, in-

„dem

[137] der Vorstellungen.

„dem sie das ~~Aehnliche~~Ähnliche vorzüglich stark und lebhaft,  
„das Verschiedene aber in einem schwächern Grade fas-  
„set, aus beiden zusammen Eine neue verwirrte Vor-  
„stellung machen, welche für unser Gefühl eben so ein-  
„fach ist, als es die partielle Vorstellungen waren, die  
„ihr Stoff sind, aber doch eine andere Gestalt an sich  
„hat, und von jenen einzeln vorgestellet unterschieden  
„ist.“

Dasselbige geschieht von sich selbst, wo die deutli-  
che Vorstellung dadurch in eine undeutliche übergegan-  
gen ist, daß die Empfindungsvorstellungen, welche  
gleichsam zwischen den einzelnen Theilen der ganzen Vor-  
stellung lagen, und die letztern von einander getrennet  
hielten, verloschen sind. Es geschieht auch da, wo son-  
sten das Unterscheidbare an den Theilen der ganzen Vor-  
stellung sich verlohren hat.

**Drittes Gesetz**. „Wenn eine dem Bewußtseyn  
„nach einfache, sonsten aber an sich vielbefassende Vor-  
„stellung, mit vorzüglicher Intension von der Phanta-  
„sie bearbeitet wird, so kann diese das darinnen enthal-  
„tene Mannichfaltige weiter aus einander treiben, und  
„alsdenn jene in mehrere einfache Vorstellungen zerthei-  
„len, die eine jede wiederum für sich einfach, und doch  
„von der Erstern unterschieden sind.“

Wenn die einfache Vorstellung von einer Seite mit  
einer zwoten einerley, in einer andern Hinsicht aber von  
ihr verschieden ist, so kann die Vorstellungskraft in sol-  
chen Fällen, wo die Vereinigung jener beiden einander  
zum Theil ähnlichen Ideen durch die ihnen anklebende  
verschiedene Nebenideen verhindert wird, eine Auflö-  
sung beschaffen. Die Eine oder die andere, oder alle  
beide können so auseinandergesetzet werden, daß das Un-  
gleichartige in ihnen von dem Gleichartigen abgesondert,  
und also Eine simple Vorstellung in zwo andere zer-  
leget wird.

Dieß

J 5

[138] I. Versuch. Ueber die Natur

Dieß sind einige von den ~~Gesetzten~~Gesetzen und Wirkungs-  
arten der neue einfache Vorstellungen schaffenden Dicht-  
kraft. Ich habe hier nur die ersten Linien dieser Unter-  
suchung ziehen wollen. Ob sie es alle sind? Das sage  
ich nicht. Aber man wird nicht leicht eine von den  
künstlichen chemischen Arten, Körper aufzulösen und  
aufs neue zu verbinden angeben können — und viel-  
leicht nicht eine von den Operationen der Naturkräfte in  
der Körperwelt — zu der nicht eine ähnliche Auflö-  
sungs- und Vereinigungsart in der Seelenwelt gefunden  
würde. Es scheinet mir indessen, als wenn alle diese  
Operationes aus dem Grundsatz begreiflich sind, daß  
das Gleichartige in Eins zusammen geht, das Verschie-  
denartige sich außer einander hält; das schwach ausge-  
druckte Verschiedenartige aber, wenn es auf einmal ge-  
genwärtig ist, mit Einem Aktus des Gefühls und des  
Bewußtseyns gefasset wird. In diesem Aktus läßt sich  
nichts Mannigfaltiges unterscheiden, und dann ist auch  
das Verschiedenartige nur apperceptibel als etwas Ein-  
faches.

Im übrigen wiederhole ich die obige Anmerkung,  
daß überhaupt die Stärke der menschlichen Bildungs-  
kraft nicht groß genug sey, um ihren selbstgemachten  
neuen einfachen Vorstellungen, woferne nicht andere  
Umstände dazukommen, die gleiche Lebhaftigkeit, Völ-  
ligkeit und Festigkeit zu ertheilen, die den Einbildungen  
zukommt.

8.

So viel von der dritten Wirkungsweise der vorstel-  
lenden Kraft. Von ihr kommt alles Originelle in un-  
sere Vorstellungen. Sie ist nicht aus der Acht zu las-  
sen, wenn der so oft unzulänglich und so oft unrichtig  
verstandene Grundsatz, daß alle Vorstellungen aus Em-  
pfindungen entstehen, in seinem bestimmten Verstande,

in

[139] der Vorstellungen.

in welchem er wahr ist, behauptet werden soll. Von  
den **Ideen** als Ideen, ihrer Form nach, in so ferne  
Bewußtseyn und Unterscheiden vorhanden ist, rede ich  
hier ~~auch~~noch nicht; sondern nur von ihrer **Materie**, das  
ist, von den Modifikationen der Seele, die für uns die  
natürliche Zeichen der Objekte und ihrer Beschaffenhei-  
ten sind, und die es auch alsdenn sind, wenn sie gleich  
ruhig und ungebraucht unten im Gedächtniß verwahret  
liegen. Es ist aus dem vorhergehenden offenbar, in  
welchem Verstande und in wie weit man sagen könne,  
daß Vorstellungen ihrem Ursprung nach Empfindungen  
oder Empfindungsvorstellungen sind. Ihr Grundstoff  
nemlich, woraus sie gemacht und entstanden sind, alle  
ohne Ausnahme, ist in den reinen Empfindungsvorstel-  
lungen enthalten. Aber wie vergeblich wird man oft su-  
chen, wenn man zu jedweder Vorstellung, so wie sie in  
uns ist, die uns einfach vorkommt, eine Empfindung  
aufsuchen wollte, in der sie in eben derselbigen Gestalt  
sich befinden sollte, wie sie sich unserm Bewußtseyn als  
Fiktion darstellet. Die Dichtkraft kann keine Elemente,  
keinen Grundstoff erschaffen, aus Nichts nichts machen,  
und ist in so weit keine Schöpferkraft. Sie kann nur  
trennen, auflösen, verbinden, vermischen, aber dadurch  
eben kann sie neue Bilder hervorbringen, die in Rück-  
sicht auf unser Unterscheidungsvermögen einfache Vor-  
stellungen sind.

9.

Es ist leicht zu begreifen, wie diese **Ideenbilden**-  
**de Kraft** die Folge der Reproduktionen verändern müs-  
se, die sonsten durch das obige Gesetz der Ideenassocia-  
tion bestimmt ist. Wenn mehrere Vorstellungen zufol-  
ge jener Regel wieder erwecket und gegenwärtig gemacht  
werden, und die dichtende Kraft mischt sich mit ihrer  
Wirksamkeit darunter, so müssen neue Produkte von ei-

ner

[140] I. Versuch. Ueber die Natur

ner neuen Form hervorkommen, welche ~~Aehnlichkeiten~~ Ähnlichkeitenmit Vorstellungen~~, und~~ haben, die [[note: also in UMich]] sie nach dieser ~~Aehnlichkeit~~ Ähnlichkeiterwe-  
cken, denen jene erstern blos reproducirten nicht ähnlich  
waren, und die sie also auch in dieser Ordnung nicht wie-  
derhervorgezogen haben würden. Der ~~Uebergang~~Übergäng von  
einer Idee zu der nächstfolgenden ~~geschicht~~geschieht in einem sol-  
chen Fall, nicht wegen der ~~Aehnlichkeit~~Ähnlichkeit zwischen ihnen,  
noch wegen ihrer ehemaligen Verbindung, sondern des-  
wegen, weil eine Fiktion dazwischen tritt, die wegen ih-  
rer Beziehung auf die nachfolgende diese zu erwecken Ge-  
legenheit gab. Alsdenn entstehen auch neue Verknü-  
pfungen von Ideen, neue Ordnungen und neue Reihen.  
Wie viele Augenblicke wirket in einem etwas lebhaften  
Menschen die Phantasie wohl ~~blos~~bloß als Phantasie allein  
nach der Regel der Association, ohne daß die geschäfti-  
ge Dichtkraft sich einmische, und die Reihen auf eine  
neue Art zusammenknüpfe? Man kann also, wie ich  
oben erinnert habe, wohl mit jenem Gesetz der Associa-  
tion nicht auslangen, um die Folge der Vorstellungen in  
uns zu erklären.

10.

Was von der Wirksamkeit des **Dichtungsvermö**-  
**gens**, das nicht unfüglich die **selbstthätige** **Phanta**-  
**sie** genennet werden kann, in Hinsicht auf die allein wie-  
dervorstellende Phantasie, die mehr leidend sich verhält,  
gesaget worden ist, das erstrecket sich nicht nur über die  
Vorstellungen aus dem **äußern** **Sinn**, und über die  
Vorstellungen von körperlichen Gegenständen; sondern  
auch über die Vorstellungen aus dem **innern** **Sinn**.  
Es erstrecket sich auf alle Gattungen von Vorstellungen,  
auf die Vorstellungen von unsern Gemüthsbewegungen,  
von unsern Thätigkeiten des Vorstellens und des Den-  
kens selbst, und auf die Vorstellungen von unsern Wil-  
lensäußerungen. Jede dieser Vorstellungen ist entwe-

der

[141] der Vorstellungen.

der eine **ursprüngliche**, die aus einer vorhergegange-  
nen Empfindung als eine Spur in uns zurückgeblieben  
ist, oder aus dieser Art von Vorstellungen gemacht  
worden. Ohne hierüber noch weiter auf das Besondere  
mich einzulassen, deucht mich, es werde dieß deutlich  
erhellen, wenn das, was ich vorher über die Natur  
der Vorstellungen aus innern Empfindungen gesagt  
habe, mit den Erfahrungen verglichen wird, die jeder  
Beobachter so leicht bey seinem Gedankenvorrath ha-  
ben kann. Ich werde in der Folge noch Gelegenheit  
haben, bey einigen besondern Vorstellungen hierüber  
mehr zu bemerken.

XVI. Ueber

[142] I. Versuch. Ueber die Natur

XVI.

~~Ueber~~Über die Einartigkeit und Verschiedenartigkeit der  
Vermögen der vorstellenden Kraft.

1) Bestimmung der Frage.

2) Eine nöthige Nebenbetrachtung über die Be-  
griffe von Einartigkeit und Verschiedenar-  
tigkeit.

3) Verschiedene Stufen der Einartigkeit.

4) Anwendung dieser Begriffe auf die Vermö-  
gen der vorstellenden Kraft. In wie weit  
das Vermögen Vorstellungen aufzunehmen  
und das Vermögen Vorstellungen zu repro-  
duciren, einartige Vermögen sind?

5) Das ~~Verhältniß~~Verhältnis der Phantasie zu der  
Dichtkraft.

6) Das Vermögen, Nachempfindungen zu ha-  
ben, und Vorstellungen aufzunehmen, hängt  
ab von der Modifikabilität der Seele, und  
von der Selbstthätigkeit, mit der sie ihre  
Modifikationen in der Empfindung annimmt.

7) Eine allgemeine Anmerkung über die Ent-  
wickelung des Princips der Vorstellungs-  
thätigkeiten

1.

So weit führen die Beobachtungen über die verschie-  
denen ~~Aeußerungen~~ Äußerungen des Seelenvermögens, das  
man die **vorstellende** Kraft nennet, und dem man es  
zuschreibet, daß Vorstellungen aufgenommen, wieder  
hervorgezogen und umgebildet werden. Nun ist es viel-

leicht

[143] der Vorstellungen.

leicht Zeit zu fragen: wie sich diese verschiedene Thätig-  
keiten und Vermögen gegen einander verhalten; ob und  
wie weit sie einartig oder **verschiedenartig** sind? ob  
und wie Eins von ihnen in das andere übergehen und  
umgeändert werden könne? ob es eben dasselbige Prin-  
cip sey, aus welchem **alle** diese Thätigkeitsarten ent-  
springen, und wie weit es das nämliche sey, was sich  
dann als ein percipirendes, dann als ein wiedervorstel-  
lendes, dann als ein selbstthätigbildendes Vermögen dar-  
stellet? Diese Untersuchung wird zugleich ein Beyspiel  
seyn, wie weit die Abstraktionen in Gedanken, das ist,  
unsern einseitigen Ideen, die wir von den wirklichen  
Dingen nach und nach auffassen, uns nützlich werden  
können, so wie sie uns ohne dieß nothwendig sind, und  
es wird sich zeigen, daß, wenn sie nur für nichts mehr an-  
gesehen werden, als für das, was sie wirklich sind, sie  
uns oftmals, als so viele ~~Oefnungen~~Öfnungen dienen, wodurch  
der Verstand in das Innere der Sache hineingehen, und  
einen bestimmten und vollständigen Begrif sich erwer-  
ben kann. Sie können auch mißleiten, das ist wahr;  
zuweilen die Einsicht zurück halten; und sie thun solches  
wirklich, so bald wir vergessen, daß sie einzeln betrach-  
tet sammt ihren Folgen nichts anders sind, als einseitige  
Prospekte, und Stücke von vollständigen Begriffen, die  
mit einander verglichen, und in Verbindung gebracht  
werden müssen, ehe deutliche und bestimmte Ideen von  
wirklichen Sachen aus ihnen gemacht werden können.

2.

Was ist aber **Gleichartigkeit** und **Verschieden**-  
**artigkeit**? Homogeneität und Heterogeneität? oder  
wie man es benennen will? Die welche so oft gesagt ha-  
ben, die Vermögen unserer Seele sind etwas Einartiges  
oder gleichartiges, haben vielleicht etwas starkes, wah-  
res und lebhaftes gesagt; aber sie haben auch etwas ver-

wirrtes

[144] I. Versuch. Ueber die Natur

wirrtes gesagt, das nicht gehörig aus einander gesetzt ist,  
und den, der den Begriffen weiter nachgehet, entweder  
nicht befriediget, oder in die Irre führet. **Einartig**  
ist, wie einige sich ausdrücken, was unter demselbigen  
**generischen** Begrif befasset werden kann, und **ver**-  
**schiedenartig**, was es nicht kann. Aber man fragt  
sogleich von neuen: wo ist denn der bestimmte generi-  
sche Begrif, der als ein Maß bey der Vergleichung ge-  
brauchet werden soll? die Kreißlinie und die Ellipse sind  
ohne Zweifel gleichartige Linien, als Kegelschnitte: in  
anderer Hinsicht aber ohne Zweifel ganz heterogene und  
wesentlich unterschiedene Dinge. Solch eine Erklärung  
mag uns allenfalls auf den Weg zu einem feststehenden  
bestimmten Punkt hinbringen; aber sie führet uns nicht  
zu ihm hinan.

Der Begrif von der Einartigkeit ist nicht nur hier,  
wo noch weiter keine Seelenäußerungen, als die Vorstel-  
lungsthätigkeiten in Betracht gezogen werden, eine Richt-  
schnur der Spekulation; nach **Wolfs** Ausdruck eine  
notio directrix; sondern sie ist es auch in der ganzen  
Psychologie bey allen Untersuchungen, die man über die  
Grundkräfte der Seele anstellen mag. Sie ist es nicht  
minder in den Untersuchungen über die ersten Grund-  
kräfte der Körperwelt. Ohne diesen allgemeinen Be-  
grif genau bestimmt zu haben, kann das, was sich über  
die Einheit oder Vielfachheit der Grundkräfte in der See-  
le sagen lässet, es sey viel oder wenig, am Ende im  
Ganzen, so viel gutes auch in einzelnen Nebenbetrachtun-  
gen enthalten ist, nichts anders als ein unbelehrendes  
und verwirrtes Raisonnement seyn, das auf einseitigen  
und unbestimmten Begriffen beruhet.

Man muß etwas hoch anfangen, wenn dieser Be-  
grif völlig deutlich werden soll; aber man kann auch  
bald wieder herunter gehen zu dem mehr bestimmten, wo-  
bey man ihn anwenden will.

Das

[145] der Vorstellungen.

Das **Mannichfaltige**, was **sich** **in** **einem** **jeden**  
**Dinge**, für sich allein betrachtet, erkennen lässet, ist  
entweder etwas **Absolutes**, oder etwas **Relatives**.  
Das letztere ist so etwas, was ohne die Idee von einem  
Verhältniß oder von einer Beziehung nicht gedacht wer-  
den kann. Die drey Linien in dem Triangel gehören zu  
den absoluten Prädikaten des Triangels. Dagegen ihre  
Verbindung mit einander, wodurch sie einen Raum ein-  
schließen, zu den **Relativen**, (zu den sich auf etwas  
Beziehenden, zu den **Bezogenen**) gehört, wohin auch  
ihre bestimmte Lagen bey einander, oder die Winkel und  
die Verhältniße ihrer Größen gegeneinander zu rechnen  
sind. Das **Absolute**, (das auf nichts anders sich Be-  
ziehende, das **Unbezogene**) ist es, worinnen Grade  
und Stufen, ein Mehr und ein Minder statt finden;  
obgleich nicht bey allen ohne Ausnahme. Die **Ver**-  
**hältnisse** nehmen zwar auch Größen und Grade an,  
aber nicht eher, als wenn sie in der Gestalt des Absolu-  
ten vorgestellet werden. **Innere** **Verhältnisse**, oder  
eigentlich **Verhältnisse** **der** **innern** Beschaffenheiten  
einer **Sache** sind die Verhältnisse, worinn die absolu-  
ten Beschaffenheiten eines Dinges gegeneinander stehen.  
Sie sind **Verhältnisse**; nur nicht Verhältnisse des  
Dinges gegen andere von ihm unterschiedene Dinge,  
sondern Verhältnisse der Theile des Innern eines Din-  
ges gegen einander. Das **Absolute** und das **Relative**  
sind, wie ich hier zum Grunde setze, **etwas** **Verschie**-  
**denartiges**. Sie haben keinen gemeinschaftlichen ge-  
nerischen Begrif; außer etwan den Begrif des Prädi-  
kats, des Gedenkbaren und dergleichen. Und diese Be-  
griffe sind, wie sich unten bey einer andern Gelegenheit  
zeigen wird, nicht einmal dieselbigen Begriffe, wenn  
sie auf das Absolute, und zugleich auch auf das Relative  
angewendet werden.

Ist

I. Band. K

[146] I. Versuch. Ueber die Natur

Ist das **Absolute** — die Grade, das Mehr und  
Minder in demselben, wenn es dergleichen zuläßt, bey  
Seite gesetzet — in einem Dinge nicht eben dasselbige,  
was es in einem andern ist, so ist eine **Verschieden**-  
**artigkeit** da.

In dem einen ist entweder das Absolute gar nicht,  
was in dem andern ist; oder es ist einiges in beyden  
ebendasselbige; einiges nur anders; oder es enthält  
das Eine zwar alles was in dem andern ist, aber das  
letztere ist nicht ganz das erstere; sondern nur ein Theil  
desselben, woran noch etwas von dem fehlet, was jenes  
an sich hat, und wo doch dieß Fehlende nicht blos ein  
Mangel eines höhern Grades ist.

In jedem dieser Fälle sollen solche zwey Dinge **un-  
vergleichbar, ungleichartig** oder **verschiedenartig**  
genannt werden. Der Marmor, der den Menschen vor-  
stellet, bestehet nicht aus solchen Theilen, Substanzen,  
Stücken, wie sein Objekt, der menschliche Körper; und  
ist also etwas ungleichartiges mit diesem. Die Farben-  
striche auf einer Fläche, die ein Gemälde machen, sind  
nicht einartig mit dem Fleisch, den Sehnen, dem Blut,  
den Adern und Knochen in dem Kopf des Menschen,  
wenn sie gleich von diesem eine Abbildung hervorbrin-  
gen, und die Vorstellungen in uns von der Sonne und  
dem Monde haben eben so wenig gleichartiges mit den  
Objekten an sich, die sie vorstellen.

Eben diese angeführten Beyspiele zeigen, daß die  
Verschiedenartigkeit, welche aus der **Diversität** des  
Absoluten entstehet, eine **analogische** **Beziehung** auf  
einander, und also in so weit eine ~~Aehnlichkeit~~**Ähnlichkeit** zwischen  
ihnen, nicht ausschließe. Die Analogie bestehet in der  
Identität der **Verhältnisse** und **Beziehungen** der ab-  
soluten Beschaffenheiten gegen einander; sie erfordert die  
Identität| [[note: DTA reproduces blemish]] des Absoluten selbst nicht.

In

[147] der Vorstellungen.

In dem Fall, wo in dem Einen der verglichenen  
Dinge eins oder mehrere von den absoluten Beschaffen-  
heiten fehlen, die in dem andern vorhanden sind, wo  
das übrige aber beiden gemeinschaftlich ist, da kommt  
die bey der Anwendung auf besondere Fälle oftmals schwer  
zu entscheidende Frage vor: ob das positive und **abso**-  
**lute** **Eigene** in dem Einem Dinge etwan nur so eine  
Bestimmung sey, die von einem gewissen bestimmten  
Grade der absoluten Beschaffenheiten abhangen, und aus  
diesen letztern in einer gewissen Quantität genommen,  
entstehe oder entstehen könne? oder ob es etwas **Grund**-  
**eigenes** in der Sache sey, das auch durch jede Ver-  
größerung oder Verminderung des übrigen Absoluten  
nicht hervorgebracht werden könnte? In dem ersten Fall  
ist es eine **Folgebeschaffenheit** von andern, die hin-  
zu kommen kann, wenn die an ihren Größen, Graden,  
Stufen veränderliche Grundbeschaffenheiten eine solche  
Veränderung wirklich annehmen, und alsdenn ist doch  
so eine Verschiedenartigkeit nicht vorhanden, wie hier be-  
stimmet worden ist. Dennoch kann eine andre Verschie-  
denartigkeit, die nicht in einer Verschiedenheit des Absolu-  
ten, sondern in einer Verschiedenheit innerer Verhält-  
nisse des Absoluten ihren Grund hat, vorhanden seyn.  
Von welcher Gattung der Heterogeneität gleich nachher  
gesaget werden soll. In dem denkenden Wesen ist die  
Vernunft etwas Eigenes, welches in den Thieren nicht  
ist, und ist dazu etwas absolutes. Ist sie aber nur eine  
Folgebeschaffenheit, die hinzukommt, wo das allen ge-  
meinschaftliche Empfindungsvermögen eine gewisse Fein-  
heit und Größe erlanget hat, so werden doch beyde Gat-  
tungen von Wesen, vernünftige und vernunftlose, ein-  
artig seyn. Vorausgesetzt, daß nicht noch eine andere  
Grundverschiedenheit in innern Verhältnissen vorhanden  
sey. Bey derselbigen Bedingung müßte auch das Un-  
vernünftige durch eine Erhöhung des Absoluten, was in  
ihm  
K 2[148] I. Versuch. Ueber die Natur

ihm ist, in ein Vernünftiges verwandelt werden können.  
Denn wo diese Umänderung durch einen wesentlichen  
Mangel an der dazu erforderlichen Perfektibilität unmög-  
lich gemacht würde, da müßte der innere Grund, von  
dieser Unfähigkeit bis zur Vernunft erhoben zu werden,  
entweder etwas eigenes Absolutes seyn, wie es doch hier  
nicht seyn soll, oder es müßte doch noch eine eigene Grund-  
verschiedenheit in den Verhältnissen des Innern voraus-  
setzen.

Die Geometer bringen alle Linien, die geraden und  
die krummen, und die letzten von allen Ordnungen, un-  
ter Eine allgemeine Gleichung. Soll diese nun weiter  
bestimmet, und zu einer besondern Gleichung für die  
Kegelschnitte, und noch näher für die Ellipse, oder für  
den Zirkel oder für die gerade |[[note: DTA reproduces blemish]]] Linie gemacht werden, so  
müssen mehrere oder mindere Größen, die in der allge-  
meinen Formel enthalten sind, zu Nullen werden. Die  
Gleichung für die eine Klasse enthält also einerley In-  
gredienzen, einerley unbestimmte Größen mit der für  
eine andere, nur daß in einer von ihnen einige Größen  
ausfallen, oder zu Zero werden, die in der andern als  
reelle Größen vorhanden sind. In wie weit sind nun  
Linien einerleyartig? und in wie weit sind sie verschie-  
denartig? Diese Geschöpfe des Verstandes kennen wir  
am innigsten, und auch nach den Unterscheidungsmerk-  
malen, wornach wir sie in Klassen vertheilen. Da zeigt  
es sich auch am klarsten, worauf es ankomme, wenn  
mehrere Linien als Linien Einer Art oder Gattung oder  
Ordnung angesehen werden. Der Charakter der Gat-  
tung, der die Einartigkeit bestimmet, wird aus diesen  
zwey Stücken genommen. Es sollen gewisse Größen  
in der ~~Aequation~~Äquation für die ganze einartige Gattung **reelle**  
Größen seyn, so sehr sie sonsten an Graden der Quanti-  
tät veränderlich sind. Dieß ist Eins. Dazu kommt  
zweytens ein gemeinschaftliches festes Grundverhältniß

zwischen

[149] der Vorstellungen.

zwischen ihnen, welches keine andere Veränderung anneh-  
men kann, als die aus der Veränderung in den reellen  
veränderlichen Größen selbst entstehet.

Die Verschiedenheit in dem Absoluten, die näm-  
lich nicht allein in Graden bestehet, ist Eine von den ~~Quellen~~ Quelle der Verschiedenartigkeit. Eine andere lieget in  
der Verschiedenheit der unveränderlichen Verhältniße des  
Absoluten. Denn unveränderlich muß dieß Verhältniß  
seyn und unabhängig von den Veränderungen, die in den  
Graden und Stufen der absoluten Beschaffenheiten selbst  
sich eräugnen, wenn diese vergrößert oder ~~vermindert~~vermindet werden. Die drey Winkel im Dreyeck, als die absolu-  
ten Grundbeschaffenheiten, sollen, um einen Triangel  
auszumachen, mit ihren Endpunkten zusammenstoßen.  
Diese Verbindung ist eine Grundbeschaffenheit, ein we-  
sentliches Prädikat, obgleich etwas **Relatives**, das eben-  
dasselbige in allen Triangeln ist, wie auch sonsten die  
Größen und Lagen der Seiten gegeneinander sich abän-  
dern. Allein wenn doch die Größen der Linien selbst so  
weit abgeändert werden, daß ihrer je zweye zusammen  
nicht mehr an Größe die dritte übertreffen, so fällt auch  
die Möglichkeit ihres Zusammenstoßens an den End-  
punkten, und also das Grundverhältniß weg. Dann  
haben wir keine Triangel mehr, sondern unbegränzte und  
unumschlossene Räume, die man nicht für einartig mit  
ihnen ansehen kann. Es gehöret zu dem Wesen eines  
jeden Dinges, was mehrere absolute und verschiedene  
Beschaffenheiten in sich fasset, außer den absoluten Be-  
schaffenheiten, noch ein gewisses **Grundverhältniß** der-  
selben, welches aber, wie das angeführte Beyspiel zei-  
get, auf eine solche Art von den Größen und Stufen in  
dem Absoluten abhangen kann, daß es aufgehoben wird,  
wenn jene veränderlich sind, und ihre Vergrößerung  
oder Verkleinerung über eine gewiße Gränze hinaus-  
gehet.

Es

K 3

[150] I. Versuch. Ueber die Natur

Es giebt vielleicht auch solche Beziehungen und  
Verbindungen der innern absoluten Beschaffenheiten, die  
gänzlich von den in Größen, Graden und Stufen des  
Absoluten vorgehenden Veränderungen unabhängig sind,  
so lange das Absolute nur nicht ganz verschwindet oder  
zu Nichts wird, z. B. die Ordnung und Folge, in der  
sie bey einander sind. Ich sage: vielleicht gebe es solche.  
Denn ich will hier über die Natur solcher Verhältnisse,  
die aus den verschiedenen Koexistenzarten der Dinge ent-  
springen, und in wie weit solche von ihren innern abso-  
luten Beschaffenheiten abhangen, nichts bestimmen.  
Und in diesem Fall, wenn nämlich die Dinge in Grund-  
verhältnissen verschieden sind, welche bey aller Verände-  
rung in den Graden des Absoluten dieselbigen bleiben,  
so gehören sie ebenfalls zu den **Verschiedenartigen**;  
möchten sie auch sonst in Hinsicht des Absoluten selbst ei-  
nerley seyn.

Ohne mich weiter bey der Erläuterung dieser Ge-  
meinbegriffe aufzuhalten, will ich nur die Grenzlinie noch  
hinziehen, wo sich die Homogeneität und Heterogeneität,  
die Einartigkeit und Verschiedenartigkeit, so wie diese  
Begriffe in psychologischen Untersuchungen am meisten  
gebraucht werden, von einander trennen.  
„Wenn Ein Ding, dessen absolute Beschaffenheiten  
„bestimmte Verhältniße und Beziehungen auf einander  
„haben müssen, um so ein Ding zu seyn, durch eine  
„Veränderung der Grade und Stufen in dem Absolu-  
„ten; dadurch nämlich, daß es vergrößert oder verklei-  
„nert, an Einer Seite vergrößert, an der andern ver-  
„kleinert wird; in ein anderes Ding verwandelt werden  
„kann, dessen Begrif ein anders Grundverhältniß  
„eben derselben absoluten Beschaffenheiten erfordert;  
„wenn ein Ding sich so auf ein andres beziehet; so sol-  
„len diese beiden Dinge noch als gleichartige oder homo-  
„gene ~~angesehen~~ gesehen werden.“

Wenn

[151] der Vorstellungen.

Wenn dagegen eine solche Verwandelung durch Ver-  
mehrung oder Verminderung, oder durch beides nicht  
möglich gemacht wird, sondern außerdieß noch etwas  
Absolutes weggeschaffet oder hinzugesetzet werden müßte;  
oder wenn ein neues Grundverhältniß erfordert wird, um  
ein Ding in ein anders zu umformen; alsdenn sind die  
sich so auf einander beziehende Dinge **heterogen** und  
**verschiedenartig**. Die Verwandelung durch eine  
Veränderung in den Größen aber darf nur für sich mög-  
lich seyn, wenn man auf das innere Absolute in der  
Sache Rücksicht nimmt: nur in den absoluten Grund-  
beschaffenheiten muß nichts enthalten seyn, das die dazu  
nöthige Erweiterung oder Verengerung der Schranken  
unmöglich mache. Denn wo diese Unmöglichkeit nur in  
äußerlichen Ursachen und Umständen ihren Grund hat,  
da kann allein aus diesem Grunde die **innere** **Homo**-  
**geneität** der Naturen nicht aufgehoben werden.

In diesem angegebenen Unterschied des Homogenen  
und des Heterogenen hat man einen feststehenden und  
bestimmten Begrif, durch den die sonst so schwankenden  
Begriffe von Gattungen und Arten, und die mit ihnen  
verwandte in der allgemeinen Philosophie eine gleiche  
Bestimmtheit erhalten. Bey dem Verfahren des ge-  
meinen Verstandes bemerket man, daß wenn zwey Din-  
ge zu Einer Art oder Gattung gebracht werden, so wird  
allemal vorausgesetzet, dasjenige, was den Charakter  
der Art oder der Gattung ausmachet, sey etwas, das  
entweder auf eine bestimmte Zeit oder auf immer den  
Subjekten zukommt, und also etwas beständiges in ih-  
nen. Bey den gewöhnlichen Abtheilungen in Klassen  
haben wir jedesmal eine bestimmte Absicht, die von ei-  
nem größern oder geringern Umfange ist. Wenn die  
Beständigkeit der Merkmale so groß ist, als diese Absicht  
es erfordert, so ist es schon genug, um das Ding auf  
den allgemeinen Begrif zurück zu bringen, der durch

jene

K 4

[152] I. Versuch. Ueber die Natur

jene Merkmale bestimmt wird, und also das Ding für  
ein Ding einer so charakterisirten Art anzusehen. Die  
Vorstellung von einem **beständigen** **Unterschiede** ist  
der Grund des Urtheils. Wo aber weiter die innere  
Wesens- oder Naturverschiedenheit bestimmet werden  
soll, da ist es wiederum die Unmöglichkeit, aus einer  
Art in die andere überzugehen, unter welchen Bedin-  
gungen solche Statt finde, und wie weit und tief sie sich  
erstrecke, worauf es ankommt. Bey den wirklichen  
Dingen in der Welt ist es selten in unserm Vermögen,  
die innere Unumänderlichkeit eines Dinges Einer Art in  
ein Ding einer andern Art völlig ins Licht zu setzen. Deß-  
wegen sind diejenigen, die **natürliche** Abtheilungen su-  
chen, oft genöthiget, gewisse beständige Eigenschaften  
oder Wirkungen, oder auch wol Beziehungen auf andere,  
als ein äußeres Kennzeichen von ihr, anzunehmen, und  
aus diesem die Einartigkeit und Verschiedenartigkeit zu  
bestimmen. Aber wie weit die Zuverläßigkeit eines sol-  
chen äußern Merkmals gehe, das ist alsdenn noch, wenn  
es seyn kann, besonders auszumachen. Ein Beyspiel  
hievon giebt der ~~Büffonische~~Buffonische Geschlechtscharakter bey  
den Thieren, wo das Vermögen, durch ihre Vermi-  
schung sich fortzupflanzen, zum Zeichen der Einartigkeit  
gemacht wird.

3.

Aus dem obigen feststehenden Begrif, können nun  
einige der vornehmsten Stufen der Homogeneität im all-  
gemeinen bestimmet werden.

Homogene Dinge können in einander umgeändert  
werden durch Vergrößerung und Verkleinerung. Es  
kann **alles** **beides** dazu erforderlich seyn; einige Theile  
müssen wachsen; andere müssen abnehmen. In diesem  
Fall ist keine nähere Einartigkeit vorhanden, als die all-  
gemeine, deren Gränze vorhero bestimmet ist. Dieß

sey

[153] der Vorstellungen.

sey die **erste** **Stufe**. Eine solche Veränderung gehet  
mit der Raupe vor, wenn sie zum Insekte wird. Hie-  
her gehören auch die natürlichen Verwandelungen, die  
durch innerliche Ursachen bewirket werden, oder doch  
von solchen größtentheils abhangen. Sie sind zugleich  
**Verwandelungen**, in Hinsicht der neuen äußern Ge-  
stalten, wenn nemlich das äußerliche Ansehen bis dahin  
verändert wird, daß das Ding, nach diesen zu urthei-  
len, zu einer andern von dem erstern unterschiedenen  
Gattung von Dingen gebracht werden müßte.

Die Umänderung kann auch **allein** **durch** **die  
Vermehrung** oder Erhöhung einer oder mehrern von  
den absoluten Beschaffenheiten eines Dinges zu Stande  
kommen; oder auch allein durch ihre Heruntersetzung  
oder Verminderung. Hieher können auch solche Bey-  
spiele gezogen werden, wo zwar beides, eine Vermeh-  
rung und eine Verminderung, vor sich gehet, aber so,  
daß Eine Art dieser Veränderungen in Vergleichung  
mit der andern unerheblich ist, und wenig in Betracht  
kommt oder kommen darf. Der Saame wächset auf  
zum Baum; und aus dem Embryon wird ein vollstän-  
diges Thier. In beiden, in dem Saamen und in dem  
Embryon gibt es einige Theile, die während der Ent-  
wickelung abnehmen und wegfallen, aber auf diese wird  
weniger Rücksicht genommen, als auf die Vergrößerung  
die hier eine **Entwickelung** ist. Dieß **ist** **eine** **zwo**-  
**te** **Stufe** **der** **Einartigkeit**.

Hiezu kann noch **eine dritte** gesetzet werden, die ~~Aehnlichkeit~~ **Ähnlichkeit** nemlich.

Wenn ein Ding durch eine **ebenmäßige** und **pro**-  
**portionirliche** Vergrößerung oder Verminderung sei-  
ner absoluten veränderlichen Größen in ein anderes Ding  
übergehet. Wenn das ~~Verhältniß~~Verhältnis und die Beziehun-  
gen des Absoluten, bey allen Veränderungen die in dem  
letztern vorgehen, unveränderlich immer so bleiben wie sie

sind,

K 5[154] I. Versuch. Ueber die Natur

sind, und wie sie in dem Dinge vor der Veränderung  
schon gewesen sind. Wenn dieß ist, so ist weiter zwi-  
schen solchen Dingen kein Unterschied, als nur in den  
Größen. Sie verhalten sich zu einander wie ähnliche  
Figuren. Nur die absoluten Größen, die Materie ist  
verschieden; die Form ist dieselbige. Diese Homoge-  
neität ist ~~Aehnlichkeit~~**Ähnlichkeit**, welche auch zugleich eine ~~Analo-  
gie~~Analogie ist, aber noch mehr als diese. Denn Analogie kann  
statt finden, wo die analogen Dinge verschiedenartig sind.

4.

Wenn man diese gemeine Begriffe auf die Beob-  
achtungen von unseren Vorstellungsarten und Seelen-  
vermögen anwendet, so deucht mich doch, es zeige sich  
deutlicher, worauf es bey ihrer Vergleichung ankomme,  
als vorher.

Ist denn das **Vermögen zu percipiren**, das ist,  
Vorstellungen von gegenwärtigen Objekten bey der Em-  
pfindung anzunehmen, mit dem zwoten Vermögen, die-  
se Vorstellungen **wieder hervorzuziehen** in der Ab-  
wesenheit der Gegenstände, und ist beydes mit dem drit-  
ten Vermögen, mit der Dichtkraft, einartig, und wie  
weit sind sie alle Ein und dasselbige Vermögen? Diese  
Frage hänget nun von der folgenden ab: kann jedes die-  
ser Vermögen durch eine Vermehrung oder durch eine  
Verminderung seiner veränderlichen ~~Größe~~ [[note: deleted in 2014]] in jedes an-  
dere übergehen, und in wie fern? und worinn bestehet  
die absolute veränderliche Größe, durch deren Erhebung  
oder Heruntersetzung die eine Thätigkeitsweise in die an-  
dere verwandelt wird?

Auf dem letztern Theil der Frage beruhet das Erheb-  
lichste. Wenn man gerade zu behauptet, das Percipi-  
ren, das Aufnehmen einer gewissen Spur von einem  
vorherempfangenen Eindruck, oder erlittenen Verände-  
rung sey das nämlich, was wir das Reproduciren nen-

nen,

[155] der Vorstellungen.

nen, oder werde es, wenn es vergrößert wird, so saget  
man etwas unbestimmtes, das, von einer Seite betrach-  
tet, so unbegreiflich als unerweislich ist. Mag doch ei-  
ne Auster, welche empfindet, auch von den Eindrücken  
auf sie einige Nachempfindungen haben, wie die gespann-  
te elastische Saite nachzittert; und mag eine gewisse  
Spur oder eine Folge von diesem Eindruck in ihr blei-  
ben, wie in der unvollkommen elastischen Saite auch ~~ge-  
schicht~~geschieht, die von jedwedem einzeln Schlag eine kleine ob-  
gleich unbemerkbare Veränderung in der Lage und Ver-  
bindung ihrer Theile nach behält; kann deswegen die Au-  
ster und die Saite dieß Aufbehaltene selbstthätig wieder ent-  
wickeln und den vorigen Zustand wieder herstellen, ohne daß  
die ehemalige äußere Ursache, oder doch eine ähnliche, von  
neuem auf sie wirke? Und wenn nun jenes Vermögen auf-  
zunehmen vergrößert, die Perceptionskraft feiner, aus-  
gebreiteter, stärker, und mehr aufgelegt wird, mehrere,  
stärkere, besser abgesetzte und deutlicher ausgedruckte  
Spuren, auch von den schwächsten Eindrücken anzuneh-  
men, wie soll daraus eine Kraft werden, von selbst aus  
sich solche wiederum hervorzuziehen? Das ist, wie kann  
ein erhöhetes Percipiren in ein Reproduciren verändert  
werden?

Das Vermögen der Perception in der menschlichen  
Seele muß also noch eine andere Seite haben, und noch  
eine andere **veränderliche Größe**, durch deren Ver-  
größerung die Phantasie und das Dichtungsvermögen  
daraus hervorschießet; oder diese letztern Vermögen sind  
mit dem ersten heterogener Natur; die wohl ~~aus~~in [[note: also in UMich]] Einer  
Substanz beysammen sind, aber als verschiedene  
Grundzüge, welche aus Einem und demselben absoluten  
Princip in ihr nicht abgeleitet werden können.

Da treffen wir aber auch, wie ich meine, bald auf  
den rechten Punkt. Die menschliche Seele ist fähig  
nachzuempfinden, und von diesen Nachempfindungen

bestimm-

[156] I. Versuch. Ueber die Natur

bestimmte und bleibende Spuren in sich aufzunehmen.  
Hiezu besitzet sie ein positives, reelles und absolutes Ver-  
mögen, und dieß Vermögen ist ein wirksames Vermö-  
gen. Es ist nicht blos Receptivität; es ist schon **selbst**-  
**thätig** und **mitwirkend** alsdenn, wenn die äußere Ur-  
sache Eindrücke auf die Seele hervorbringet. So et-  
was ähnliches ist auch die Elasticität in der Saite, welche  
nachzittert, und die Schwere in dem Perpendikul, der  
zu schwingen fortfähret. Aber noch mehr: Dieß Ver**-**  
mögen in der menschlichen Seele ist nicht von einer un-  
veränderlichen Größe, sondern kann als ein **selbstthäti**-  
**ges** Vermögen erhöhet werden. Die **Selbstthätig**-  
**keit** **in ihm ist die veränderliche Größe**. Das  
Vermögen zu percipiren nimmt nicht allein eine Ver-  
größerung an, in dieser Art thätig zu seyn; es ist auch  
perfectibel, in so ferne es ein selbstthätiges, oder aus sich  
selbst, aus einem innern Princip wirkendes Vermögen  
ist. Die Elasticität der Saite kann durch die stärkere  
oder mindere Spannung mehr oder weniger Intension  
erlangen, und dann wird sie aufgelegt, schneller zu  
schwingen, und länger ihre Schwingungen fortzusetzen,  
aber ihre innere Selbstthätigkeit bleibet in so weit von  
gleicher Größe, wie sie ist, als sie, um in einen  
Schwung zu kommen, und thätig zu werden, jedesmal  
von einer äußern Ursache gereizet wiederum geschlagen,  
gedruckt, gestoßen und über einen Raum getrieben wer-  
den muß, wie das erstemal, wenn sie über denselbigen  
Raum hin und her zittern soll. Denn der Antheil,  
welchen sie als Kraft an der Weite der einzelnen Schwün-  
ge hat, die sie annimmt, und die Beziehung der innern  
Kraft auf die äußere reizende oder beywirkende Ursache,  
ist unveränderlich derselbige. Dieß führet uns auf das  
charakteristische der menschlichen Vorstellungskraft. Die  
letztere bedarf anfangs der Einwirkung einer äußern Ur-  
sache, um auf eine gewisse Art modificirt zu werden, und

um

[157] der Vorstellungen.

um diese ~~Modificationen~~Modifikationen in sich aufzunehmen, hineinzu-  
legen, und eine Spur davon zu verwahren. Aber sie  
selbst wirkte mit, und enthielt zum Theil den Grund in  
sich von ihrer eigenen Veränderung, die verursachet  
ward, und war in so weit selbstthätig. Und diese Selbst-  
thätigkeit oder Eigenmacht kann als eine solche erhöhet  
werden, wodurch denn die Beziehung des innern Prin-  
cips auf die mit wirkende äußere Ursache verändert, und  
das Zuthun der letztern in Hinsicht auf die ganze Wir-  
kung entbehrlicher und minder nothwendig wird, wenn  
dieselbige oder doch eine ähnliche Wirkung hervorgebracht  
werden soll.

Ist diese Selbstthätigkeit des Vermögens bis auf  
einen gewissen Grad hin erhöhet, so entstehet die **Leich**-  
**tigkeit**, eine vorige Modifikation wieder anzunehmen,  
die das **Einbildungsvermögen** ausmachet, das Ver-  
mögen, die vorige Modifikation gewissermaßen wenig-  
stens wieder zu erneuren, ohne daß ein Einfluß einer sol-  
chen Ursache erfordert wird, wie zu der ersten Empfin-  
dung nothwendig war. Die wiedererweckten Einbildun-  
gen sind den Empfindungsvorstellungen in allem ähnlich,  
und nur an Lebhaftigkeit und Stärke von ihnen unter-  
schieden. Die innere Thätigkeit~~;~~, der Aktus und die  
Kraft, welche in beyden wirket, ist also dieselbige, und  
der ganze Unterschied zwischen ihnen bestehet darinn, daß  
die Einbildungen durch eine innerlich mehr hinreichende  
Kraft, durch eine vergrößerte Selbstthätigkeit, bewir-  
ket werden, die Empfindungen aber, und die erste Auf-  
nahme der Vorstellungen die Beywirkung einer fremden  
und äußern Ursache erfodern.

Das menschliche Vermögen der Perception mehr  
selbstthätig gemacht, ist also das Vermögen zu reprodu-  
ciren, und mehr **selbstthätiges** **Percipiren** ist so viel  
als **Reproduciren**. Jenes gehet in dieses über, wenn  
die Kraft innerlich erhöhet ist, und dann die Ursachen

verschie-

[158] I. Versuch. Ueber die Natur

verschieden sind, wovon es zur Thätigkeit gereizet wird.  
Es sind also einartige Arbeiten und einartige Fähig-  
keiten.

Wenn die Selbstthätigkeit des percipirenden Ver-  
mögens, der Antheil, den die innere Eigenmacht der  
Seele an den Wirkungen hat, und ihre innere Zureichlich-  
keit zu diesen nicht vergrößert und erhöhet würde, so möchte  
sich das Vermögen, etwas anzunehmen, und sich modi-  
ficiren zu lassen, als bloße Receptivität, nach allen Rich-  
tungen hin ausdehnen, und es würde doch das Verhält-  
niß zwischen dem Beytrag des innern Princips und der  
äußern Ursache immer dasselbige bleiben. Alsdann  
könnte das Perceptionsvermögen von dieser Seite be-  
trachtet, als bloße ~~Modificabilität~~Modifikabilität, extensive und intensi-  
ve zunehmen, ohne jemals sich zur Phantasie zu entwi-  
ckeln. Fehlet es irgend einem percipirenden Vermögen  
an der Perfektibilität in der innern Selbstthätigkeit, und  
fehlet ihm solche von Natur; so ist das keine Kraft, die  
mit der menschlichen Perceptionskraft für gleichartig an-  
gesehen werden kann; keine Kraft, die jemals Einbil-  
dungs- oder Wiedervorstellungskraft werden kann.

Es ist hieraus zugleich begreiflich, daß die **Phan**-  
**tasie** in dem Menschen sich in einem ungleichen Verhält-  
niß mit dem **Vermögen der Perception** entwickeln  
könne. Je mehr unsre Seele Vorstellungen empfindet  
und Vorstellungen aufsammlet, desto mehr übet sie zwar  
ein Vermögen von einer perfektiblen Selbstthätigkeit, und  
es kann nicht fehlen, daß solches nicht auch zugleich an  
seiner selbstthätigen Seite erhöhet werde; aber doch fol-  
get daraus nicht, daß es von dieser letzten Seite, als  
Einbildungskraft in eben dem gleichen Grade zunehme,  
wie die Aufhäufung der Vorstellungen vergrößert, und  
die Receptivität, die Empfindlichkeit, Beugsamkeit,  
oder Empfänglichkeit gegen neue Eindrücke vergrößert  
wird. Die bekannte ~~Uebung~~Übung zur Stärkung der Einbil-

dungs-

[159] der Vorstellungen.

dungskraft und des Gedächtnisses ist von einer andern ~~Uebung~~ Übung im Empfinden und Beobachten, wobey die Ab-  
sicht nur darauf gerichtet ist, volle, genaue und feine  
Eindrücke von den Objekten zu erlangen, verschieden.  
Denn obgleich beyde sich gewissermaßen einander erfo-  
dern und mit einander verbunden sind, so wissen wir doch,  
daß, so wie eine schnelle und muntere Fassungskraft et-  
was anders ist, als ein festes, lange etwas behaltendes  
Gedächtniß, auch die ~~Uebungen~~Übungen in mancher Hinsicht ver-  
schieden sind, wodurch jene und wodurch dieses erlanget  
oder verbessert wird. Treibet nun die ganze Seelenkraft  
nach Einer Seite zu stark hin, so kann und muß sie ge-  
wissermaßen an der andern in etwas zurücke bleiben.

5.

Man setze die Vergleichung auf dieselbige Art wei-  
ter fort, so zeiget sich das Verhältniß der **Phantasie**  
zu der **Dichtkraft**. Die Fiktionen sind den Wieder-  
vorstellungen nicht eigentlich ähnlich und also das Ver-  
mögen zu jenen auch dem Vermögen zu diesen nicht.  
Laß die Phantasie in einem verhältnißmäßigen Grade  
vergrößert, verfeinert, lebhafter und stärker gemacht  
werden. Hiedurch allein entstehen keine solche Selbst-  
geschöpfe der sinnlichen Vorstellungskraft, als die Er-  
dichtungen sind. In dieser Hinsicht sind beyde Thätig-  
keitsarten unvergleichbar, und es läßt sich durchaus  
nicht gedenken, wie vielmal der Aktus des Einbildens in  
dem Aktus des Dichtens enthalten sey, noch wie Einer  
von ihnen vergrößert oder verkleinert in ~~dem~~den andern über-  
gehe. Die starke, feste und ausgedehnte Imagination  
des Ritters von ~~Linne’~~Linné [[note: DTA construes é as e‘]] fasset eine unzählbare Menge kla-  
rer Empfindungsvorstellungen von körperlichen Gegen-  
ständen, und eine gleiche Menge gehörter und gelesener  
Töne; erhält solche in ihrer Deutlichkeit und reproduci-  
ret sie. Man vergleiche die starke Seelenäußerung mit

der

[160] I. Versuch. Ueber die Natur

der Dichtkraft im Milton und Klopstock, die mit innerer  
Heftigkeit die Einbildungen bearbeitet, auflöset und ver-  
mischet, trennet und zusammenziehet, und neue Gestal-  
ten und Erscheinungen schaffet. Wie verschiedenartig  
sind nicht die Wirkungen. Ein unermeßliches Gedächt-  
niß kann ohne eine hervorragende Dichtkraft, und um-  
gekehrt die letztere vorhanden seyn, ohne daß das Ge-  
dächtniß von vorzüglicher Größe sey. Von dieser Seite  
betrachtet sind auch die Thätigkeiten und die Vermögen  
verschiedenartig.

Dennoch aber sind sie von einer andern Seite ange-  
sehen, homogene Vermögen, und Vermögen einer und  
derselbigen Kraft. Ist das selbstthätige Vermögen zu  
reproduciren schon vorhanden; so wachse es, in **so** **fer**-  
**ne** es ein selbstthätiges Vermögen ist, und in so ferne es  
aufgenommene Vorstellungen wieder hervorziehet. Man  
gebe der Phantasie, die wie jedes Seelenvermögen meh-  
rere Dimensionen, so zu sagen hat, größere Lebhaftig-  
keit und Geschwindigkeit, und also von dieser Seite noch  
einen Grad innerer Selbstthätigkeit mehr; und lasse sie  
dagegen an Stärke, die einzeln Empfindungsvorstellun-  
gen in ihrer individuellen Völligkeit wieder darzustellen,  
etwas zurück bleiben, so wird sie eine Kraft werden, wel-  
che Theile von ganzen Vorstellungen schnell aus ihrer  
Verbindung mit andern heraus zu heben, und sie abzu-  
trennen; dann mehrere Vorstellungen, die in unter-  
scheidbaren Momenten aufeinander folgen, oder die an  
unterschiedenen Stellen und von einander entfernt lagen,  
in Einem Augenblick und auf Eine Stelle hin zusam-  
men zu bringen, in einander zu drängen, zu vermischen  
und zu vereinigen vermögend ist. Das ist, sie wird  
**selbstbildende Dichtkraft** seyn. Es ist oben der Ver-  
mischung der Vorstellungen erwähnet worden, die in ei-  
ner Schwäche der Phantasie ihren Grund hat, und daher  
entstehet, weil Vorstellungen zusammenfallen, die die

Phantasie

[161] der Vorstellungen.

Phantasie zu schwach war, von einander zu erhalten.  
Ein gewisser Grad dieser Schwäche ist ein mindrer Grad  
an getreuer, fester und scharfer Reproduktion des Ein-  
zeln, und gehöret mit zum Dichtergenie, wogegen meh-  
rere Stärke von dieser letztern Seite, und mehrere  
Schwäche in Hinsicht der schnellen Reproduktion die  
Bestandtheile eines großen Gedächtnißes ausmacht.  
Was aber zu beiden, zu dem Dichtergenie und zu dem  
historischen, von der ~~Ueberlegungskraft~~Überlegungskraft noch hinzu kom-  
men muß, wird hier noch nicht in Anschlag gebracht.

6.

Man setze bey unsern Empfindungen das noch bey  
Seite, was eigentlich das **Fühlen** oder **Empfinden**  
ist, und wovon die empfundenen Modifikationen den Na-  
men der Empfindungen haben; so heißt eine Empfin-  
dung von der Sonne haben nichts anders, als eine ge-  
wisse Modifikation von ihr in sich aufnehmen, wenn die  
Sonne mittelst des Lichts auf unsere körperlichen Organe  
wirket. Eine Nachempfindung hievon ist es, wenn die-  
se Veränderung in uns eine Weile von selbst bestehet,  
da die äußere Ursache von außen nicht wirket. Das  
Vermögen, solche Eindrücke aufzunehmen, enthält also ei-  
ne Aufgelegtheit, auf diese oder jene Weise gebildet, und  
andern Dingen **nachgebildet** zu werden, und die em-  
pfangenen Formen in sich zu erhalten, auch wenn die  
Ursache, welche sie zuerst aufdrückte, sich entzogen  
hat. Diese Formen werden in dem Innern der Seele  
weggeleget und eingewickelt, so daß eine ihr entsprechende  
Spur zurückbleibet. Ein Reisender besieht ein Gebäude,  
macht sich dann eine Zeichnung davon, die er in seinem  
Coffre zum künftigen Gebrauch aufhebet. Was ihm die  
Zeichnung ist, das ist bey der Seele, wenn sie empfindet,  
die **Nachempfindung**.

Es

I. Band. L

[162] I. Versuch. Ueber die Natur

Es kann nicht ein jeder Körper, der angeschlagen  
wird, nachzittern oder nachschwingen, wie eine elastische  
Saite und wie ein Perpendikel. Der weiche Körper  
thut es nicht. Die Seele der Auster und des Polypen  
mag empfinden, das ist, Eindrücke von den sie umge-  
benden Gegenständen aufnehmen; dieß kann eine bloße  
Receptivität seyn, ein bloßes Leiden; es ist damit nicht  
nothwendig verbunden, daß sie auch zu wallen fortfahre,  
wenn der Schlamm nicht mehr auf sie zustößt, der ihr  
den Eindruck beybrachte. Aber wenn ihr Vermögen,  
womit sie den Eindruck aufnahm, eine mitthätige Kraft  
ist, die, wenn sie einmal eine Veränderung empfangen  
hat, diese Wirkung einen Augenblick selbstthätig in sich  
hervorbringen oder sie erhalten kann — die Elasticität  
in der Saite ist nur ein Beyspiel, aber kein allgemeines  
Bild für alle solche Kräfte — so kann sie **nachempfin**-  
**den**, die empfangene Modifikation ununterbrochen er-  
halten, obgleich die Einwirkung der Ursache unterbro-  
chen ist. Es ist also die **Selbstthätigkeit** in der Re-  
ceptivität der Seele, von der das Vermögen, Nach-  
empfindungen zu haben, abhänget.

Um aber ein percipirendes Vermögen zu haben, muß  
von den Nachempfindungen eine Spur aufbewahret,  
und in dem Innern des percipirenden Wesens gewisser-  
maßen abgesondert, getrennet und auseinandergesetzet  
erhalten werden. Wenn jede Veränderung in jedem  
Dinge ihre Wirkungen und Folgen hat, die in ihm nie  
ganz verlöschen, — dieß ist ein Grundsatz der Leibnitzi-  
schen Philosophie — so können doch diese Folgen derge-  
stalt in einander zusammen fallen, daß keine von ihnen  
jemals durch die innere Kraft der Substanz wieder aus-  
gesondert aus dem ganzen verwirrten Chaos der übrigen  
reproduciret werden kann. Wo dieß letztere geschehen  
soll, da muß ein höherer Grad von innerer Modifikabi-  
lität seyn; ein größerer Raum, Umfang, Tiefe und eine

größere

[163] der Vorstellungen.

größere Feinheit der modificirten Natur, welche nicht  
ein Eigenthum eines jeden Wesens seyn darf. Ist nun  
ein solcher Grad von Modifikabilität mit dem selbstthäti-  
gen Aufnehmungsvermögen verbunden; können einzelne  
Modifikationen einzeln unterhalten werden, und jedwede  
nachbleibende Spur findet ihre eigene Stelle, ihre Seite,  
ihren Punkt oder ihre Fiber, wo sie einzeln und abge-  
sondert hinfallen und wiedererweckbar aufbewahret blei-  
ben kann. Ist dieß die Natur des modificirten Wesens,  
so besitzet es ein **percipirendes** **Vermögen**, ein Ver-  
mögen, Vorstellungen aufzunehmen.

7.

Eine absolute Beschaffenheit in einem Wesen, die  
gestärkt, vergrößert und erhöhet werden kann, ist ent-  
weder unter seinen Grundbestimmungen in irgend einem  
bestimmten Grade vorhanden, oder sie ist etwas **Abge**-  
**leitetes**, das zu den Folgebeschaffenheiten gehöret. In  
dem letztern Falle entspringet sie aus einer Entwickelung  
anderer absoluten Grundbeschaffenheiten. Wenn eine  
Anlage oder Disposition zu einer absoluten Beschaffen-  
heit vorhanden ist, so ist eine solche Anlage entweder  
diese Beschaffenheit selbst, nur in einem unbemerkbaren  
Grade; oder sie ist der **Keim** dazu, das ist, etwas  
absolutes, bey dessen Erhöhung die Beschaffenheit her-  
vorgehet. Man nehme es, wie man wolle, so ist in  
der ersten Empfindung der menschlichen Seele, und in  
der ersten Modifikation, die der durchs Auge ins Gehirn  
hineinfallende Lichtstrahl hervorbringet, und noch weiter  
zurück, in dem ersten Druck auf die Seele des lebenden  
Embryons schon **Anlage** zur Perception. Die elasti-  
sche Saite, die dem ersten Schlag, den sie empfänget,  
ausweichet, weichet aus, und nimmt den Schlag auf,  
der Natur eines elastischen Körpers gemäß, nicht so  
wie ein weicher Körper es thut. Wenn der angestoßene

Per-

L 2

[164] I. Versuch. Ueber die Natur

Perpendikel in die Höhe steiget, so steiget er wie ein  
schwerer Körper, der, indem er ausweichet, mit seiner  
Tendenz zu fallen, und sich unterwärts in Bewegung  
zu setzen, schon thätig ist. So verhält es sich auch bey  
der menschlichen Seele. Jeder Eindruck auf sie ist eine  
Impreßion auf eine perfektible selbstthätige Kraft. Je-  
des andere Wesen, eine Hundesseele z. E. an ihrer  
Stelle, vorausgesetzt, daß diese mit jener perfektiblen  
Selbstthätigkeit und ~~Entwicklungsvermögen~~Entwickelungsvermögen von Natur  
nicht begabt sey, würde so nicht etwas in sich aufnehmen,  
als die menschliche Seele aufnimmt. In dieser ihrer  
ersten individuellen Modifikation ist also schon eine Kraft  
beschäftiget, die mit Selbstthätigkeit oder mit Anlage  
dazu wirksam ist; die nicht nur in sich etwas geschehen  
lässet, sondern es mitthätig aufnimmt; die es einiger-  
maßen anfasset und ergreifet. Es darf keine neue abso-  
lute Qualität hinzugesetzet werden, sondern bloß durch  
eine Vergrößerung oder Verstärkung des schon vorhan-  
denen Princips, und durch einen ~~Uebergang~~Übergang von der  
**unbemerkbaren** zu der **bemerkbaren** Selbstthätig-  
keit, von der **Anlage** zur **Fähigkeit**; und durch eine  
Erweiterung und Entwickelung ihres Raums, um alle  
unterschiedene Eindrücke an genugsam abgesonderten Stel-  
len in sich aufzubewahren, gehet die Receptivität unserer  
Seele in eine percipirende, reproducirende und dichtende  
Kraft über. In allen diesen genannten Wirkungen zei-  
get sich Eins und dasselbige Princip; dieselbige Grund-  
kraft; dieselbigen Arten zu wirken und dieselbigen Ver-  
mögen. Einerley absolute Beschaffenheit, nur in ver-  
schiedenen Hinsichten veränderlich, bringet in jeder be-  
sondern Richtung besondere Vermögen hervor. Und  
da die Grundkraft nach allen diesen Richtungen zu wir-  
ken schon von Natur aufgeleget ist, und in jeder fortzu-  
gehen und zuzunehmen schon in ihrer ersten ~~Aeußerung~~ Äußerung

den

[165] der Vorstellungen.

den Anfang machet, so kann man sich vorstellen, daß  
auch in ihrer ersten Aktion alle verschiedene Vermögen  
vereiniget sind, und zwar jedes derselben in einem  
Grade, der im theoretischen Verstand niemals gänz-  
lich ein Nichts ist. Gleichwol hindert dieß nicht, daß  
nicht das Eine oder das andere nur als ein Element,  
als Anlage, Ansatz, oder als ein Unendlichkleines,  
Unbeobachtbares, vorhanden seyn könnte, wovon man,  
in dem praktischen Sinn den Ausdruck genommen, sa-  
gen kann, daß es noch gar nicht vorhanden sey.